

Erst erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. ...



Kriegern helfen Sie den Namen der ...

# Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 2

Memel, Sonntag, den 3. Januar 1937

89. Jahrgang

## Um die Waffeneinfuhr

### Englands Kontrollplan für Spanien

Er wird den beiden Kriegsparteien unterbreitet - Italienische Note an den Nichtmischungsausschuss

London, 2. Januar (Eita).

Vord Plymouth, der Vorsitzende des Nichtmischungsausschusses, übermittelte am Freitag ...

Nach einer Mitteilung des englischen Außenamtes wird der Plan zusammen mit den Antworten ...

Die italienische Regierung hat vor einigen Tagen dem Vorsitzenden des Nichtmischungsausschusses ...

Die Fragen, die vom Nichtmischungsausschuss aufgeworfen worden waren, bezogen sich auf die Reihenfolge ...

„Reuter“ gibt folgenden Bericht über den Inhalt der italienischen Note ...

Zunächst wolle die italienische Regierung darauf hin, daß sie die Frage der indirekten Einmischung ...

Weiter wird in der italienischen Note nach dem „Reuter“-Bericht erklärt, daß jede finanzielle Beistandsleistung ...

Nach Schluß der italienischen Note vor, beson- ders Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß von den Notizen im Ausland deponierte ...

## Zweijahresplan der britischen Luftflotte

London, 2. Januar. (Eita.) Der am 31. März Angriff genommene Zweijahresplan der Regierung, der eine Verdreifachung ...

ist, soweit es sich um die Aufstellung der Mannschafsstärken handelt, nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ ...

## Zehn Jahre Gefängnis für Tchang

Das Kriegsgericht für Begnadigung - Truppen beunruhigt

Nanking, 2. Januar. (Eita.) Das durch den Ausschuss für militärische Angelegenheiten eingeleitete Kriegsgericht ...

Das Kriegsgericht stellte eine Begnadigung durch die Regierung in Aussicht, da Tschangsweltang ...

Im Zusammenhang mit der Verurteilung Tschangsweltangs werden beunruhigende Rückwirkungen auf die Truppen in Schen und Kansu befürchtet.

## Silvester an der spanischen Front

Salamanca, 2. Januar. (Eita.) Wie aus dem Decreedbericht des Obersten Befehlshabers in Sala-

Der am 31. März ablaufende Zweijahresplan sieht eine Frontlinien-Flugzeugflotte von 1500 Maschinen vor. ...

## Die Antwort Italiens

London, 2. Januar (Eita) Am 31. Dezember ist in London die Antwort der italienischen Regierung auf die Vorschläge des Londoner Nichtmischungsausschusses ...

manen hervorhebt, erfolgte an der „Kanton-Front“ am letzten Tage des vergangenen Jahres erneute kommunistische Angriffe ...

In der Provinz Joen hatten die Truppen der Südarmeree weiteren Gebietserwerbungen zu verzeichnen. Die Ortschaft Paranta wurde unter harten Verlusten des Gegners ...

An der Madrider Front verlief der letzte Jahres-

tag ohne besondere Ereignisse. Ein erneuter Gegenangriff der Roten bei Pozuelo konnte im Keim erstickt werden. ...

In letzter Zeit scheint auch der ordnungsmäßige Nachschub von Waffen bei den Roten nicht mehr gewährleistet zu sein. ...

## Deutsche Kriegsschiffe beschlagnahmen roten Dampfer

Berlin, 2. Januar (Eita.) Als Gegenmaßnahme für die Zurückhaltung der Ladung und den zurückgehaltenen Passagier des inzwischen wieder freigegebenen Dampfers „Palos“ ...

## Die Flottenabkommen abgelassen

London, 2. Januar (Eita.) Mit dem Ablauf des letzten Jahres hat auch die Gültigkeit zweier sehr wichtiger internationaler Abkommen ihr Ende gefunden, ...

Die Abkommen über die Begrenzung des Flottenbaues sind damit praktisch in der ganzen Welt aufgehoben. Eine Ausnahme bilden nur die in dem deutsch-englischen Flottenabkommen enthaltenen Bestimmungen.

Reichskanzler Adolf Hitler, der anlässlich der Reise zum Generalobersten v. Seeckt zu einem kurzen Aufenthalt in Berlin eingetroffen war, hat Berlin wieder verlassen und sich nach Berchtesgaden zurückbegeben.

## „1937 hat weniger Zündstoffe“

Eine Neujahrsbotschaft des tschechoslowakischen Staatspräsidenten

Prag, 2. Januar. (Eita)

Der Präsident der Republik, Dr. Beneš, erklärte beim Neujahrsdempfang des diplomatischen Korps auf der Prager Burg u. a.: Man könne feststellen, daß das Jahr 1937 aller Wahrscheinlichkeit nach keine so große Menge direkter und unmittelbarer Zündstoffe enthalten werde wie das abgelassene Jahr. ...

In der Außenpolitik werde die tschechoslowakische Republik in fester Fortsetzung der bisherigen Zusammenarbeit mit ihren Freunden und Verbündeten im kommenden Jahre eine noch größere Annäherung ihrer Nachbarn versuchen und weitere Schritte zur Gesamtaberwindung in diesem Teile Europas unternehmen. ...

## „Ich will Oesterreich den Frieden geben“

Otto von Habsburg hat an die österreichischen Gemeinden. Die ihm zum Ehrenbürger ernannt haben, aus Anlaß des neuen Jahres ein Handschreiben gerichtet, das in mehr als einer Beziehung überaus interessant und bedeutend ist. ...

heißt es weiter: „Die Zeiten sind vorbei, wo wir es an Wünschen und Erwartungen und an dem was wir tun wollten. ...

Dann entwickelt Otto von Habsburg ein Regierungsprogramm, das an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und sich besonders durch seine sozialen Ziele auszeichnet. ...

Dieses Handschreiben, das an mehr als 1500 Gemeinden in Oesterreich ergeht, hat dem Bundeskanzler vorher vorgelesen. ...

bedeutend kürzeren Ausmaß ausgeben; aber auch diesen zu veröffentlichen verbot die österreichische Pressepolizei.

## Eine Neujahrsbotschaft Baldwins

Der englische Premierminister Baldwin richtete zum neuen Jahre an die Primrose-Liga, einen der Hauptträger der konservativen Partei in England, eine Botschaft, in der er darauf hinweist, daß Großbritannien im letzten Jahre weitere Fortschritte auf wirtschaftlichem Gebiet zu verzeichnen habe. ...

Die auswärtigen Angelegenheiten hätten im letzten Jahre der Regierung viele Sorgen gemacht. Besonders der unruhige Zustand Europas habe aber — wie er glaube — das englische Volk davon überzeugt, daß die auswärtige Politik der Regierung die einzig mögliche sei, wenn das Land vor einem Angriff gesichert werden und seinen Einfluß zur Erhaltung des Friedens behalten wolle. ...



zeugenberichten gemeldet, daß bei der Abfahrt dieser Transporte aus Paris sogar Abteilungen der Mobilen Garde aufgebunden werden, um Teile der Bahnhöfe abzuwehren.

In seinem zweiten Artikel stellt der französische Journalist Jean d'Esme im „Intranseant“ fest, daß das Hauptquartier der spanischen Anarchisten in Frankreich die südfranzösiche Stadt Perpignan sei. In dieser sonst so friedlichen Stadt werde ganz offen Waffenschmuggel und Freiwilligenanwerbung für die Roten in Spanien betrieben. Der marxistische Stadtrat, der seit 1934 am Ruder sei, unterstütze dieses Treiben in aller Öffentlichkeit. Das sogenannte Hauptquartier befindet sich in dem früheren Militärhospital mitten in der Stadt. Es werde instandgehalten, geheizt und beleuchtet auf Kosten der Stadt Perpignan. Hier finde man sämtliche Organisationen der Roten in Spanien, neben dem ständigen Verkehrslokal der marxistischen Partei, das Anwerbungsbüro für die Freiwilligen und schließlich auch die Geschäftsräume des sogenannten antifaschistischen Organisations-Ausschusses. Hier sammelte man die Freiwilligen, bis sich wieder ein neuer Transport nach Spanien löste.

Der Verfasser betont dann, daß die Kosten für die ganze „Freiwilligen-Schieberei“ — wie bereits gesagt — einerseits von der Stadt Perpignan, andererseits von dem sogenannten antifaschistischen Hilfsauschuß getragen würden. Er schilderte dann, wie offizielle französische Persönlichkeiten — Stadträte, Abgeordnete, Mitglieder des Generalrats — ganz offen dieses Treiben unterstützen und noch Provisionen für Waffenschmuggelleien einstecken.

Paris, 2. Januar. (Elt.) Amlich wird mitgeteilt, daß die Untersuchung über den Abbruch des Flugzeuges der französischen Vorkriegsflotte in Madrid, bei dem der Berichterstatter des „Paris Soir“ den Tod gefunden hatte und der Berichterstatter von „Havas“ schwer verletzt worden war, ergeben hat, daß das angreifende Flugzeug zwei rote Streifen, also das Kennzeichen der roten Regimentsflugzeuge getragen hat. Die französische Regierung hat der Regierung von Valencia diese Tatsache mitgeteilt, hat dagegen protestiert und für die Familien der Opfer Entschädigungen verlangt.

### Bis zum 15. Januar

London, 2. Januar. (Elt.) Wie „Reuter“ aus Madrid meldet, hat der englische Geschäftsträger den Engländern in Madrid die mahnende Mitteilung zukommen lassen, daß die englischen Bürger bis zum 15. Januar die letzte Gelegenheit haben, Madrid unter offiziellem englischem Schutz zu verlassen.

### Unamuno gestorben

Salamanca, 2. Januar. (Elt.) Der spanische Philosoph Unamuno ist am Donnerstag nach kurzer Krankheit in Salamanca gestorben. Unamuno hatte sich zu Beginn der nationalen Erhebung sofort der nationalen Regierung zur Verfügung gestellt. (Im „M. D.“ ist kürzlich von einer Unterredung zwischen Unamuno und Colln Ros berichtet worden. Die Red.)

### Die Hoffnung Amerikas

Washington, 2. Januar. (Elt.) In Washington wird erklärt, das Staatsdepartement trete mit der Hoffnung in das neue Jahr, daß der Weltfriede erhalten bleibe. Amerika würde sich entschlossen aus Verwicklungen in Europa heraushalten.

### Rosmeyer wird Zweiter

Der dritte Autopreis von Südafrika ist am Neujahrstage unter Beteiligung deutscher Wagen ausgefahren. In den Vorgaberrunden siegte der mit 28 Minuten beachtete Pat Fairfield auf „Gra“ vor Bernd Rosmeyer, der an seinen zu hohen Vorgaben scheiterte, obwohl er wiederholt den Rundenrekord verbesserte. Der zweite Deutsche, Ernst v. Delfus (Autobunion), wurde durch Reifenschaden zur Aufgabe gezwungen. Die Zeit Fairfields: 2.13.37.35 mit einem Durchschnitt von 152,80 Kilometern, die des Bernd Rosmeyer 2.34.34.15 mit einem Durchschnitt von 1.61 Stundenkilometern.

## WETTER UND SCHIFFFART

### Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 3. Januar:  
Frühlich westlich, später auf Südwest brechende Winde, wolfig, zeitweise heiter, trocken, gegen Abend Bewölkungsaufzug, Bodenfrost, Tagestemperatur über 0 Grad.  
Für Montag: Fortbestehen der unbeständigen und nebligen Witterung.

Temperaturen in Memel am 2. Januar  
6 Uhr: + 2,8, 8 Uhr: + 3,2, 10 Uhr: + 2,5.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 2. Januar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Gewinn	Sichtweite u. See
Memel . . .	1012,0	S. 6	bleig	+ 1,6	5	1 1/2
Alder-Grund (Hörnheil, von Dornholm) . . .	1010,0	SW. 8	Regen	+ 4,0	-	4
Tallinn . . .	1005,1	SW. 7	„	+ 4,0	0	1/2
Hammern . . .	1011,0	SW. 7	„	+ 4,0	6	4
Riga . . .	1011,3	SW. 5	bed.	+ 3,0	6	1/2
Vibau . . .	1009,3	SW. 8	Regen	+ 1,0	5	4
Saparanda . . .	1001,1	SW. 5	„	+ 5,0	3	4
Stockholm . . .	998,9	S. 7	„	+ 5,0	0	1/2

### Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebomber, MS = Motorschiff, Motorregler, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

**Eingang:**  
1. 1.: 1 SD Condor, K Andreis, Reval, Sticksquid, C. Krause  
2 SD Barroff, K Marcinus, Hull, Sticksquid, Sandelis  
3 SD Gimborg, K Bömberg, Gdingen, Teulabung, Maage

**Ausgang:**  
1. 1.: 1 SD Forelle, K Thörner, Bent, Sticksquid, C. Krause  
Regelhand: 0,76. — Wind: SW. 6 — Strom aus  
Zuverlässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

### Die Freiwilligen in Spanien

## „Ich sah überhaupt keine Deutschen . . .“

Konservativer englischer Abgeordneter berichtigt die „Times“

Die „Frk. Ztg.“ veröffentlicht in ihrer letzten Ausgabe folgenden Bericht ihres Londoner Korrespondenten: „Es ist für eine große Zeitung sehr unangenehm, wenn ihrer Berichterstattung ein schwerwiegender Fehler nachgewiesen wird. Jedoch ist eine solche Nachweisung dann unvermeidlich, wenn es um den Frieden geht. Der „Times“ wird heute in einem Briefe von dem konservativen Abgeordneten Harold Mitchell klar gemacht, daß sie in ihrer Ausgabe vom 23. Dezember von einem Sonderkorrespondenten aus Gibraltar einen völlig unrichtigen Beitrag zu der Frage der Hilfeleistung durch Freiwillige im spanischen Bürgerkrieg veröffentlicht hat. Der Abgeordnete ist selber an den Orten gewesen, über die die falschen Angaben gemacht worden waren. Er hat somit den wahren Sachbestand mit eigenen Augen feststellen können. Dieser irreführende Bericht war von der „Times“ in großer Aufmachung in der ersten Spalte ihrer hauptsächlichsten Nachrichtenseite gebracht worden. Die Berichtigung des Parlamentarier aber erscheint in dem Blatt an weniger auffälliger Stelle.

In jenem Beitrag eines Sonderkorrespondenten aus Gibraltar war behauptet worden, daß „es in der zerstörten Stadt Toledo fast ebenso viele deutsche Soldaten wie spanische gebe und daß man in Salamanca mehr Deutsch als Spanisch sprechen höre.“ Fünf Abteilungen deutscher Infanterie sind in Cadix gelandet und über Sevilla nach Salamanca und an die Madrider Front beordert worden.“ hieß es außerdem in der Meldung, die das Datum des 22. Dezember trug. Der Abgeordnete Mitchell befragte am 23. und 24. Dezember in Toledo, wo er ungehindert Beobachtungen machen konnte. „Die Stadt war voll von Truppen“, teilt er der „Times“ mit. „Ich sah überhaupt keine Deutschen und hörte kein Deutsch sprechen. Auch wenn man aushört, daß die Behörden den Wunsch gehabt haben könnten, vor Ausländern nicht die Anwesenheit deutscher Truppen in Erwähnung treten zu lassen, ist es in einer gebrängten Stadt wie Toledo unmöglich, daß wenn auch nur der zwanzigste Teil der dortigen Truppen aus Deutschen bestünde, diese Tatsache nicht sichtbar würde. Außerdem war ich im militärischen Hauptquartier. Falls die Stadt voll von deutschen Soldaten gewesen wäre, hätte man dort doch sicherlich deutsche Offiziere gesehen.“

Was die „zehntausend Mann deutscher Infanterie“ anbelangt, die angeblich nach Salamanca und an die Madrider Front geschickt worden seien, so schreibt Mitchell u. a. hierzu: „Die ganze Madrider Front erstreckt sich über ein sehr beschränktes

Gebiet, das von zwei Hauptstraßen bedient wird, über welche der ganze Verkehr gehen muß. Wenn selbst nur ein Teil von jenen zehntausend Mann Infanterie vorhanden wäre, würde es unmöglich sein, die Leute vollkommen zu verbergen. Auch würde man die deutschen Lastwagen erblicken müssen, die Ihr Korrespondent gleichfalls erwähnte. Deutsche gibt es im weichen Spanien, aber der Ort, wo sie zu sehen sind, ist Sevilla, das sich nahezu 300 Meilen von Madrid entfernt befindet.“

In seinen Schlussworten weist der Abgeordnete darauf hin, daß übertriebene Darstellungen fremder Hilfe an eine der beiden in Spanien kämpfenden Parteien die Folge hätten, daß die andere Partei um so mehr Bestand ähnlicher Art zu erlangen suche, wodurch das Uebel der ausländischen Einmischung immer mehr vergrößert werde.

Der Falschbericht der „Times“ war, wie gesagt, in der Ausgabe vom 23. Dezember veröffentlicht worden. In der Spitze der Nummer vom 24. hatte sich das Blatt dann aus Paris melden lassen, daß der in Betracht kommende Beitrag ihres Sonderkorrespondenten auf die französische öffentliche Meinung einen außerordentlich starken Eindruck gemacht habe. Die Irreführung erfolgte in einem Augenblick, in dem eine wahrheitsgetreue und verantwortungsbewusste Berichterstattung von größter Bedeutung gewesen wäre, da sich die Regierungen Frankreichs und Großbritanniens gerade in jenen Tagen entschlossen, wegen der Frage der Einmischung im spanischen Bürgerkrieg vor allem durch Freiwillige einen besonderen Schritt in Berlin, Rom, Moskau und Tokio zu tun. Offenbar war es zu diesem Schritt gekommen, weil auch die Pariser und Londoner Lemter völlig unzutreffende Informationen erhalten hatten. (Uebrigens beziehen die Korrespondenten der „Times“ ihr Berichtsmaterial oft von den amtlichen britischen Stellen.) In seiner Rede beim Auseinandergehen des Parlaments in die Weihnachtstagen hatte der britische Außenminister selber keine Einzelangaben zu der Frage der Hilfeleistung durch Freiwillige gemacht. Aber der zur Regierungsabgeordnet gehörende Abgeordnete MacNamara, der kürzlich an der roten Front gewesen war, hatte sich in Behauptungen ergangen, die sich auch auf die Truppenverhältnisse im Lager des Generals Franco erstreckten. Ihm wird jetzt in einem weiteren Brief an die „Times“ von dem Spanier Merry del Val vorgehalten, daß er sich als Sachverständiger in Dingen aufgepiegelt habe, die er völlig unrichtig sehe.“

## Der „Rote Zug“ täglich 22,05 Uhr ab Paris

Freiwilligentransporte zu den spanischen Bolschewisten

Berlin, 2. Januar.

Die „D. A. Z.“ meldet aus Paris:  
In Paris wird in diesen Tagen viel besprochen, daß die Anwerbung von Freiwilligen für die spanischen Bolschewisten in allen Teilen Frankreichs, vor allem in der französischen Hauptstadt, jetzt verstärkt betrieben wird. Die drei Hauptrekrutierungsstellen in Paris sind die spanische Botschaft, das offizielle spanische Reisebüro und das spanische Handelsbüro (Avenue George V.). In Kreisen, die diesem Treiben kritisch gegenüberstehen, ist man sehr überzeugt, daß diese Dinge, die der französischen Öffentlichkeit kein Geheimnis sind, auch der Regierung nicht verborgen bleiben konnten, ebenso wie die Namen der Leiter dieser Anwerbungen bekannt sind, ohne daß etwas dagegen geschehe.

In diesem Zusammenhang verdient eine Artikelreihe besonderes Interesse, mit deren Veröffentlichung der „Intranseant“ kürzlich begonnen hat. Der Mitarbeiter des „Intranseant“ Jean d'Esme hat nämlich festgestellt, daß täglich vom Pariser Orsan-Bahnhof aus mit dem fabrikplanmäßigen Zuge abends 22,05 Uhr Sammeltransporte von marxistischen Freiwilligen nach Perpignan abrollen. Dieser Zug hat bereits im Volksmund, besonders in allen Städten, die an der Strecke Paris-Perpignan liegen, den Namen „Der rote Zug“ bekommen. Der Berichterstatter des „Intranseant“ ist selbst in diesem Zuge mitgefahren. Aus seinem Bericht geht hervor, daß an der Spitze des Zuges ein oder mehrere Eisenbahnwagen eingepackt sind, die zunächst verschlossen gehalten und nur den roten Freiwilligen geöffnet werden, die im Besitz eines rotfarbenen Sammeltransporteins sind. Unter diesen befinden sich in der Regel mindestens 20 v. S. Franzosen. Der Rest verteilt sich auf Leute, die in den verschiedensten Staaten Europas von den sogenannten „antifaschistischen Organisationskomitees“ geworden sind und nun quer durch Frankreich nach

Säben eilen, um die Reihen der Internationalen Brigade an der Madrider Front zu vergrößern.

Jean d'Esme schildert anschaulich das Bild, das die große Halle des Orsan-Bahnhofs jeden Abend vor der Abfahrt des „Roten Zuges“ bietet. In dichten Scharen sammeln sich allabendlich Hunderte von abfahrenden Freiwilligen, teilweise umgeben von ihren Frauen und Kindern. Meist erkennt man die Freiwilligen schon an ihrer Kleidung. Sie tragen Lederwesten, Knieflossen und Lederamaschen oder hohe Stiefel und auf dem Kopf einheitliche Sportmützen! Gruppenweise begeben sich dann die roten Freiwilligen auf den Bahnsteig und in ihre reservierten Abteile, die erst kurz vor der Abfahrt des Zuges geöffnet werden. In der dichten Masse der Angehörigen und unter den Angeworbenen hört man fast alle Sprachen Europas. Wenn sich der Zug in Bewegung setzt, verstummt zunächst das babylonische Sprachengewirr. Dann fallen sich Hunderte von Häuten zum Bolschewistengruß und die Internationale wird angestimmt. Auf dem nächsten Pariser Bahnhof, dem Antierlis-Bahnhof, wiederholt sich das Schauspiel.

In Perpignan, in dem Sammelzentrum aller Organisationen für den Schmuggel von Menschen und Kriegsmaterial zugunsten der spanischen Bolschewisten wird den Eintreffenden von dem örtlichen marxistischen Komitee jedesmal ein großer Empfang bereitet. Außerdem erhält hier jeder Angeworbene eine neue, „echt spanische“ Personalfarte. Pierre Derval aus Lille erzählt damit plüßlich, daß er nun Pedro del Valle zu heißen hat. Im Triumph werden die Freiwilligen quer durch die Stadt gefahren. Dabei singen sie und grüßen nach allen Seiten mit dem Bolschewistengruß. Schließlich wird ein Appell abgehalten, und dann geht es weiter über Cerbere, Pertuis, Bonnac-Madame, bis hinein nach Katalonien. Hier gibt es freilich keine Jubelempfang mehr. Hier ist man ja unter sich und braucht keine Propaganda mehr zu machen. Von anderer Seite wird auf Grund von Augen-

gungslos sein hetze, zum Angriff einzuladen und Angreifer zu ermutigen.

Waldwin gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß 1937 ein Jahr des Friedens und des Wohlstandes für Großbritannien werden möchte. Die britische Regierung würde ihr Bestes tun, um trotz der mannigfaltigen Fragen, die zur Zeit den Frieden der Welt stören und bedrohen, seine Segnungen für Großbritannien und die Menschheit zu sichern.

### Admiral Foerster tritt in den Ruhestand

Vizeadmiral Carlz zum Flottenchef ernannt  
Berlin, 2. Januar. Admiral Foerster, der bis zum 21. Dezember die Dienststellung als Flottenchef inne hatte, scheidet mit dem 31. Dezember 1936 aus dem aktiven Wehrdienst aus.  
Sonderadmiral Carlz ist mit Wirkung vom 1. Januar 1937 zum Vizeadmiral befördert und zum Flottenchef ernannt worden.

### Die Botschafter bei Neurath

Berlin, 2. Januar. (Elt.) In Verbindung mit den französisch-englischen Vorstellungen bei den interessierten Regierungen, betreffend das Verbot der Reise von Freiwilligen nach Spanien und den entsprechenden internationalen Verhandlungen, begaben sich der englische und der französische Botschafter am 31. Dezember in das Außenministerium, wo sie mit dem deutschen Außenminister v. Neurath eine Unterredung hatten.

### Das britisch-italienische Mittelmeerabkommen wird unterzeichnet

Rom, 2. Januar. (Elt.) Die Unterzeichnung des italienisch-englischen Gentleman-Agreements ist, wie von zuständiger Seite verlautet, auf Sonnabend mittag festgesetzt worden. Sie wird im Palazzo Chigi vom italienischen Außenminister, Graf Ciano, und dem französischen Botschafter, Sir Eric Drummond, vorgenommen. Das Abkommen hat, wie man von italienischer Seite vernimmt, den Charakter einer Erklärung, mit der sich die beiden Regierungen Zusicherungen über das Mittelmeer geben.  
Der Wortlaut des Abkommens wird Anfang nächster Woche veröffentlicht.

### Freundschaftspakt Jugoslawien-Bulgarien

Belgrad, 2. Januar. (Elt.) In einer amtlichen Mitteilung wird erklärt, daß der Abschluß eines jugoslawisch-bulgarischen Freundschaftspaktes bevorstehe.

### An die französische Nation

Paris, 2. Januar. (Elt.) Der französische Ministerpräsident Blum hat aus Anlaß des neuen Jahres eine Rundfunkansprache an die französische Nation gehalten. Er erklärte u. a., er sei tief davon überzeugt, daß der Friede erhalten werden wird. Er hoffe, daß die Grundlagen für eine allgemeine Regelung, welche auf Gerechtigkeit, Gleichheit und der Solidarität aller Staaten ruhen, gefunden werden können. So würde den Völkern die Möglichkeit gegeben werden, ein normales Leben zu führen. Wenn der Friede gesichert sei, dann werde es möglich sein, die Mittel, welche die Staaten jetzt für ihre Heere und für die Verteidigung ausgeben, für nützliche Arbeiten und für den Fortschritt verwenden.

Paris, 2. Januar. (Elt.) Der französische Luftfahrtminister hat nunmehr gegen das „Echo de Paris“ ein Verbot erlassen, das dem Blatt die Verbreitung „wissenschaftlich falscher Nachrichten“ untersagt. Es handelt sich um die Behauptung des „Echo de Paris“, die französische Regierung habe zwei der neuesten französischen Kanonenflugzeuge an die spanischen Roten geliefert.

### 400 Millionen Dollar Schaden im amerikanischen Seemannsstreik

Im amerikanischen Seemannsstreik, der jetzt bereits zwei Monate andauert, besteht immer noch keine Aussicht auf eine Beendigung des Ausstandes. Die verhängnisvollen wirtschaftlichen Folgen, die aus diesem Streik erwachsen, werden besonders deutlich in einem Beschluß einer der größten Schiffahrtsgesellschaften der Vereinigten Staaten, der Dollar-Line. Die Leitung der Gesellschaft hat beschlossen, bis auf weiteres ihren gesamten Schiffsverkehr einzustellen.

Acht Passagier- und Frachtdampfer der Schiffahrtslinie liegen bereits an der Westküste in Honolulu fest. Im Hafen von New York liegen fünf Dampfer der Gesellschaft, die infolge des Streiks nicht ausfahren können. Auch der „President Herndon“, der am Mittwoch von einer Weltreise zurückkehrte, soll stillgelegt werden. Der Schaden, den der Seemannsstreik bisher der Schiffahrt der Vereinigten Staaten zugefügt hat, wird auf mindestens 400 Millionen Dollar geschätzt.

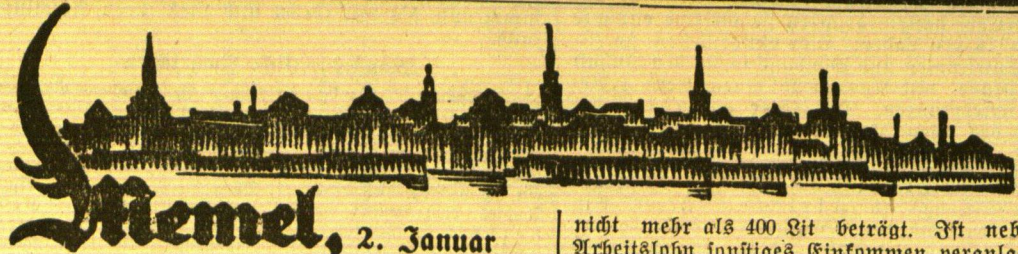
### Spiel nicht mit der Liebe

Lastspiel mit Musik in drei Akten von Richard Kessler  
Musik von Walther Bromme  
Aufführung im Deutschen Theater, Memel

Mit dieser Aufführung beschloß das Deutsche Theater Donnerstagabend das Spieljahr 1936. Eigentümlich mühte diese Mahnung, so sollte man meinen, nicht gerade die glückliche Devisen für eine Silvesternacht abgeben; denn was ist sie, diese seltsamste und erregendste aller Nächte, in der ein jeder mit angepanntester Gile das letzte Zivildeschen vom Bild des alten Jahres erblicken und die ersten Verheißungen des neuen Jahres verspüren will, ohne so einen netten, kleinen Flirt, ohne ein wenig Verliebtheit? Aber bei näherem Zusehen verdient dieses musikalische Lustspiel diesen mahnenden Appell als Ueberschrift gar nicht. Es wird abfolgt nicht mit der Liebe gespielt, die Beteiligten haben eigentlich alle von vornherein keine feste Absichten. Diesmal ist es umgekehrt, einzig und allein aus den außerordentlich korrekten Anschauungen in puncto Liebe entstehen die Komplikationen. Nämlich: ein seriöser Rechtsanwalt bekommt ein Mädel und — Juristen haben oft merkwürdige Einfälle — er nimmt an, daß sie sein Jaber alt ist. Er kauft ein Kinderbett und eine große Puppe und

dann „entpuppt“ sich Klein-Mädchen, ach wie originell, als eine raffia-temperamentvolle Pukta-Schönheit von achtzehn Jahren, die den anhand einer Revue-Freundin und eines Autos durchaus geregelt und nicht gerade unfreundlichen Rechtsanwalt-Gausdalt völlig „umkrempelt“. Auf beiden Seiten selbstverständlich: Liebe auf den ersten Blick. Daran kann auch ein zuckendes gefährlicher Feuerweber und ein geschleiertes Auto nichts ändern; dafür ist man eben die Tochter eines millionenschweren, ungarischen „Magnaten“. Der andere „Widerstand“ braucht gar nicht erst einmal gewalttätig aus dem Wege geräumt zu werden; Ma, der Star, erlöset in edelster Freiwilligkeit: Wir wollen Freunde bleiben. Gellebter, lebe wohl und werde glücklich. (Schade, daß sie nicht so aktuell war und auch noch ein Prokt Reunjahr wünschte). Die Konstellation scheint also durchaus glücklich zu sein, aber das WOB, mit seinen Vormundschaftsparagraphen führt selbst den verlebtesten Juristen in schwerste Gewissenskonflikte. Zur Ehrenrettung von Frau Justitia ist zu melden, daß die zurechtstellende und durchaus korrekte Fünfa durch einen Staatsanwalt erfolgt. Dieses Lustspielchen, das ja nur als Aufakt zu den nachfolgenden Silvesterstücken zu bewerten ist, hatte eine außerordentlich wirkungsvolle Fokussierung gefunden. Es wurde durchweg mit sehr viel Gemüt und mit noch mehr „Liebe gespielt“. Die Aufführung von Walter Bromme erwies sich als

recht zugräftig; die Melodien gehen leicht und gefällig ins Ohr ein und klingen nach.  
Die Rolle des Rechtsanwalts mußte im letzten Augenblick Hans Musäus für den erkrankten Joseph Hallweg übernehmen; er wirkte in dieser Rolle ein wenig gar zu jung, sein Spiel war wie immer talentiert und sympathisch. Leni Kirchstein als das Mädel Ma war von querschräger Lebendigkeit; sie konnte im Tanz und im Gesang gleich gut gefallen. Der „Schlager“ des Abends war zweifellos Willy Ernst Ritterfeld als Komponist; seine „Opern-Arie“, „Was ist der Mensch ohne Knopf auf der Welt?“ brachte im Zusammenspiel mit Hermann Klein, die das bayerische Naturkind Veronika zu spielen hatte, das Haus in eine Stimmung voll stürmischer Luftigkeit. Karl Kramer als hochherrschaftliches Faktotum und Curt Conell als Landgerichtsrat, eine komisch-seltene Mischung von B. G. B. und Lebnmann, machten ebenfalls ihre Sache ausgezeichnet. Hellmuth Ritterfeld stellte den schneidig-forschen Vertreter einer Autofirma dar.  
Die musikalische Leitung hatte wie immer Johannes Philips inne, unterstützt von Ernst Hillestein; Walter Schimidt hatte für das Bühnenbild und Cilly Pösch für die Einstudierung der Tänze gesorgt. — Das Haus, das so gut wie ausverkauft war, freute sich, lachte gern und oft und dankte mit herzlichem Beifall und vielen Blumen.



## Memel, 2. Januar

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Lizenzen für die Einfuhr englischer Waren

Auf Grund einer Verfügung des Handelsdepartements gelten in Zukunft Lizenzen zur Einfuhr englischer (britischer) Waren nur für den direkten Bezug aus Großbritannien. Sollten dagegen englische (britische) Waren aus einem dritten Lande, z. B. der Tschechoslowakei, dem Deutschen Reich usw. bezogen werden, so ist es erforderlich, dieses in den Lizenzanträgen von vornherein zu erwähnen.

### Durchführungsbestimmungen zum Gesetz betreffend Steuerfreiheit der Weihnachtsgratifikationen für das Jahr 1936

Das Direktorium des Memelgebiets veröffentlicht im „Amtsblatt“ die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz betreffend Steuerfreiheit der Weihnachtsgratifikationen für das Jahr 1936. Es heißt darin:

Nach dem Gesetz betreffend Steuerfreiheit der Weihnachtsgratifikationen für das Jahr 1936 sind diese frei von Lohnsteuer und Lotopfer, wenn a) die Weihnachtsgratifikation den Betrag von 150 Lit nicht übersteigt und b) das steuerpflichtige monatliche Einkommen, wie es bei der Berechnung der Steuer zugrunde zu legen ist — Barlohn, freie Station, freie Wohnung, Natural- und sonstige Sachbezüge —

### Aus dem Radioprogramm für Sonntag

**Raunas (Welle 1935).** 7.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 9.15: Gottesdienst. 16: Kinderfunk. 16.50: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.30: Schallplatten. 17.55: Aus Berlin. 18.30: Zeit, Wetter, Programm. 18.45: Für das Meer. 19.30: Lustiger Abend. 20.15: Gesang. 20.45: Konzert. 21.35: Gesang. 21.50: Sport, Elita-Nachrichten. 22: Salon- und Tanzmusik.

**Memel (Welle 531).** 7.30: Andacht, Zeit, Nachrichten. Schallplatten. 9.15: Aus Raunas. 14.15: Schallplatten. 16: Aus Raunas. 17.30: Schallplatten. 17.40: Arbeiterfunk. 18: Aus Berlin. 20: Aus Raunas. 21.20: Vortrag. 21.35: Aus Raunas.

**Königsberg (Welle 223).** 6: Bremer Hafenkonzert. 9: Katholische Morgenfeier. 10: Jugend-Morgenfeier. 11.05: Schallplatten. 11.30: Dichtung und Musik. 12: Mittagskonzert. 14: Schach. 14.30: Der Weg zum Film. 14.55: Schallplatten. 15.30: Rundbericht vom Endspiel um den Tschammer-Osten-Pokal im Olympia-Stadion in Berlin. 16: Muffel zur Unterhaltung. 18: Der ganze Welt ein glückliches und gutes neues Jahr. Kinsengung des Welt-Kundfunktoreins unter Beteiligung der Schweiz, Oesterreich, Belgien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, England, Ungarn, Irland, Island, Italien, Lettland, Litauen, Norwegen, Niederlande, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Tschechoslowakei, Jugoslawien und Deutschland. 18.30: Hausmusik. 19: Kurzweil. 20: Liebesbriefe und Ländchen. 21: Unterhaltungskonzert. 22.20: Sport-Rundbericht. 22.30: Wir bitten zum Tanz.

**Deutschlandseher (Welle 1571).** 6: Hafenkonzert. 8: Landfunk. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Moränenfeier. 10.45: Fantasia auf der Wurlitzer Orgel. 11: Gedichte. 11.30: Mozart-Schubert-Musik. 12: Wasmusik. 13.10: Mittagskonzert. 14: Kinderfunkspiele. 14.30: Chorlieder aus Belgien. 15: Tanz im Dorf. 15.30: Rundbericht. 15.45: Meister ihres Fachs auf Schallplatten. 17.30: Hörfolge. 18: Neujahrsmelodien. 18.30: Schöne Melodien. 20: Konzert. 22.30: Wir bitten zum Tanz.

**Berlin (Welle 357).** 20: Ernste und heitere Liebes-Melodie. 22.30: Tanz.

**Breslau (Welle 316).** 19.10: Hörfolge. 20: Oesterreichische Musik. 22.30: Tanz.

**Hamburg (Welle 332).** 19: Weihnachtsspiel. 20: Volkskonzert. 22.30: Wasmusik. 23: Tanz von Schallplatten.

**Leipzig (Welle 382).** 19: Spielmannstanz. 20: Balzerfröhlichkeit. 21.10: Heitere Duettieren. 22.30: Tanz.

**Köln (Welle 456).** 19.05: Weihnachtschöre. 20: Ernste und heitere Liebesmelodien. 22.30: Tanzmusik.

**München (Welle 405).** 18.20: Volksober. 20: Oesterreichische Musik. 22.30: Kroher Tagesstück.

**Wien (Welle 507).** 19.10: Volkstanz. 20.15: Rauberposse. 22.30: Lieder und Arien. 23.10: Schallplatten.

### ... und für Montag

**Raunas (Welle 1935).** 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vorfest. 17.15: Schallplatten. 17.35: Technischer Ratgeber. 17.45: Gesang. 18: Gesundheitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Elita-Programm. 19.30: Duett. 20: Sinfoniekonzert.

**Memel (Welle 531).** 7.15: Andacht, Turnen, Nachrichten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen. 17: Aus Raunas. 17.30: Für Schönen. 20: Aus Raunas.

**Königsberg (Welle 223).** 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Kräftigung. 8: Moränenfeier. 8.40: Konzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.30: Kleine Musik auf Schallplatten. 15.25: Und nun spricht Dantia. 15.45: Nachmittagskonzert. 18: Musik für alle. 20.10: Volkstänzer. 21.20: Hörfolge aus dem Burgenland. 22.20: Vortrag. 22.40: Nachtmusik.

**Deutschlandseher (Welle 1571).** 6: Fröhlicher Wochenanfang. 11.40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merkel. 15.15: Schallplatten. 15.40: Italienische Operarien. 16: Nachmittagskonzert. 18.10: Cellomusik. 19: Heiteres Hörspiel. 20.10: Oesterreich-Musik. 21: Kreuzzug 1921. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Bunte Musik.

**Berlin (Welle 357).** 19.15: Klaviermusik. 20.10: Deutschland-Frankei-Konzert. 22.30: Nachtmusik.

**Breslau (Welle 316).** 19: Metern ist Unzug. 20.10: Der blaue Montag. 23: Nachtmusik.

**Hamburg (Welle 332).** 19: Tanz der Instrumente. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Spätmusik.

**Leipzig (Welle 382).** 19: Metern ist Unzug. 20.10: Beethoven-Abend. 22.30: Tanz bis Mitternacht.

**Köln (Welle 456).** 20.10: Westdeutsche Wochenschau. 21: Neue deutsche Hausmusik. 22.30: Nachtmusik.

**München (Welle 405).** 19: „Der gute Onkel Schlotterbeck“. 20.10: Der blaue Montag. 22.50: Lieder zur Nacht. 23: Tanz.

**Wien (Welle 507).** 20: Lieberhunde. 21: Aus romanischen r-n. 22.50: Internationale Schläger auf zwei Klavieren. Beromünster (Welle 540). 19: Musik. 20.25: Orchester- und Sinfoniekonzert. 21.40: Unterhaltungskonzert.

**Stockholm (Welle 426).** 20: Tanz-Potpouri. 21.15: Geborena. 22: Unterhaltungskonzert.

**Warschau (Welle 1339).** 19.30: Unterhaltungskonzert und Gesang. 20.30: Thüringer Sängertuben. 22: Konzert. 23: Schallplatten.

nicht mehr als 400 Lit beträgt. Ist neben dem Arbeitslohn sonstiges Einkommen veranlagt, so ist  $\frac{1}{2}$  dieses Einkommens dem Arbeitslohn des Monats Dezember 1936 hinzuzurechnen.

Ist auch nur eine der obenstehenden Bedingungen nicht erfüllt, so unterliegt der gesamte im Monat Dezember 1936 ausgezahlte Betrag (Gehalt und Weihnachtsgratifikation) ohne die Freigrenze von 150 Lit der Besteuerung.

Die Weihnachtsgratifikationen sind jedoch unter den oben genannten Bedingungen (Monatseinkommen 400 Lit und weniger und Weihnachtsgratifikation nicht mehr als 150 Lit) nur dann steuerfrei, wenn sie vor dem 1. Januar 1937 an die Arbeitnehmer zur Auszahlung gelangen.

Da das eingangs genannte Gesetz nur die Befreiungsvorschriften des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes sowie des Lotopfergesetzes auf Weihnachtsgratifikationen für 1936 unter bestimmten Bedingungen ausdehnt, gelten für solche nicht versteuerte Weihnachtsgratifikationen für 1936, die nicht unter die Befreiungsvorschriften des in Rede stehenden Gesetzes fallen, die entsprechenden Strafbestimmungen des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes.

### Das Einfuhrverbot für Reichsmarkzahlungsmittel wird verschärft

Aus Berlin wird gemeldet: Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat neue Ausführungsvorschriften zu den bestehenden Einfuhrverboten für Reichsmarknoten und inländische Scheidemünzen erlassen. Während ausländische Reisende bisher Reichsmarknoten bis zu 30 RM. und deutsche Scheidemünzen bis zu 60 RM. einbringen durften, wird vom 1. Januar an die Einbringung von Reichsmarknoten gänzlich im Wegfall kommen und die Einbringung von Scheidemünzen nur noch bis zum Betrag von 30 RM. zugelassen werden. Es ist jedoch dem Umstand Rechnung getragen worden, daß in gewissen Fällen, zum Beispiel auf Grund einer Dringlichkeitsbescheinigung oder Geschäftsreisebescheinigung, Scheidemünzen bis zu 50 RM. ins Ausland gebracht werden können. Um die Wiedereinbringung der auf diese Weise ins Ausland verbrachten Scheidemünzenbeträge über 10 RM., soweit sie nicht im Ausland verbraucht worden sind, zu ermöglichen, wird dem inländischen Reisenden bei der Ausstellung der zur Mitnahme inländischer Scheidemünzen berechtigenden Bescheinigungen ein Ausweis über die Wiedereinbringung nichtverbraucher Scheidemünzen ausgedrückt werden. Die Ausdrückung dieser Ausweise wird bei den verschiedenen in Betracht kommenden Stellen (Devisenstellen, Industrie- und Handelskammern, Ortspolizeibehörden usw.) erst vom 15. Januar an erfolgen. Soweit vor diesem Zeitpunkt im Rahmen der deutschen Devisenbestimmungen inländische Scheidemünzen über den Betrag von 10 RM. hinaus ins Ausland überbracht werden, ist durch besondere Anweisungen an die Grenzzollstellen sichergestellt, daß die Wiedereinbringung etwa nicht verbrauchter Scheidemünzenbeträge auf keine Schwierigkeiten stößt.

### Silvestertrubel in den Straßen

Wie auch in den Vorjahren, herrichte am Silvesterabend in den Straßen der Stadt ein lebhafter Betrieb, der gegen Mitternacht zu einem richtigen Gedränge anwuchs. Frohgestimmte Menschen strömten durch die Hauptstraßen und begrüßwünschten sich durch lautes Rufen.

An der Kaserne hatten sich besonders viele Zuschauer eingefunden, wird hier doch um Mitternacht in jedem Jahr ein Feuerwerk abgebrannt. Der Trubel in den Straßen wurde am größten, als die Mitternachtsstunde verläuteten. Salutsschüsse rollten über die Stadt, die Fabriken ließen ihre Sirenen heulen und die Schiffe im Hafen fielen in den Lärm ein, der noch durch das Rufen der Menge und das Knallen der „Knallforcken“ verstärkt wurde. Eine Stunde hielt der Betrieb in den Straßen noch an, bis sich die Menge langsam verlor. Das neue Jahr war eingetroffen.

Die Silvesterveranstaltungen, die überall stattfanden, wiesen durchweg einen guten Besuch auf. Am Neujahrstag sah man infolge der milden Witterung viele Spaziergänger in den Straßen.

### Beim Jahreswechsel sechs Seeadamper unter litauischer Flagge

Beim Jahreswechsel bestand die litauische Handelsflotte aus sechs Einheiten mit insgesamt 4835 Brutto-Registertons. Durch den im August 1936 erfolgten Anlauf der drei Rüstdampfer wurde sie im letzten Jahr verdoppelt.

Unter der Kommandoflagge der Memeler Reederei A. S. Schwedersky Nachf. fahren jetzt die Dampfer „Gotland“ (990 Br.-R.-T.), „Holland“ (991 Br.-R.-T.) und „Friesland“ (1029 Br.-R.-T.). Diese Schiffe sind 1300 bis 1450 Ladetons groß. Sie werden im allgemeinen nach und von ihrem Heimathafen beschäftigt, indem die Schiffe Kohlen und Kalksteine nach Memel bringen, um dann wieder Holz, Zellulose und anderes Ausfuhrgut nach Nordseehäfen zu laden.

Im Memeler Schiffsregister sind dann noch die Dampfer der „Maifas A.-G.“ Raunas eingetragen. „Rimpro“ (542 Br.-R.-T.) und „Barst“ (542 Br.-

R.-T.), je etwa 500 Schwerguttons fassend, laden fast ausschließlich Bacons, Fleischwaren, Butter und Schmalz nach belgischen und englischen Häfen und bringen dann Stückgüter zurück. Der etwa 800 Ladetons große „Maifas“ (641 Br.-R.-T.) ist auch teilweise für Rüstgüter eingerichtet; er wird in derselben Richtung beschäftigt.

Nach der Gründung der neuen Reederei in Raunas, des „Nietvos Baltijos Klydas“, ist mit dem Anlauf weiterer Dampfer zur Vergrößerung der litauischen Handelsflotte zu rechnen.

\* Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird geschrieben: Am Sonntag, dem 3. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Anrecht rosa eine Wiederholung des Kammerstücks „Mary und Lisa“ von Sigmund Graff statt. Die Vorstellung ist verlegt von Dienstag, dem 28. Dezember 1936, auf den morgigen Sonntag. Am Montag ist die erste Wiederholung des musikalischen Lustspiels „Spiel“ nicht mit der Liebe“ im Anrecht weiß angelegt.

\* Weihnachtsfest der Liedertafel. Wie man uns mitteilt, feiert die Memeler Liedertafel ihr Weihnachtsfest erst am 10. Januar 1937 in den Räumen des Schützenhauses. Der Beginn des Festes ist bereits auf 4 Uhr festgelegt worden. Stimmungsvolle Weihnachtsgeänge und inhaltsreiche Gedichte werden ein reizendes Theaterstückchen — nur von kleinen und kleinsten Darstellern vorgeführt — umrahmen. Nach Beendigung der Vorträge hat Knecht Ruprecht versprochen, eine Gastrolle zu geben. Er soll mancherlei vorhaben, was noch nicht verraten werden darf. An die Kinderpolonaise wird sich der Tanz der „großen Kinder“ reihen, denen es gestattet werden soll, auch noch etwas länger als nur bis zum Abendessen im Festsaal verbleiben zu dürfen. Die Kartenausgabe findet am Dienstag, dem 5. Januar, von 5—8 Uhr, in Fischers Weinstuben statt. Mitglieder haben freien Eintritt. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Am Festtage selbst können Eintrittskarten für Kinder nicht mehr ausgegeben werden.

\* Der Verein der Wiederfreunde begeht am morgigen Sonntag, 4 Uhr nachmittags, seine Weihnachtsfeier im Schützenhaus. Auch diesmal ist, wie uns geschrieben wird, der Ausgestaltung dieser Feier weitgehende Sorgfalt gewidmet worden. Klein und groß sind seit geraumer Zeit mit den Vorbereitungen dieses Festabends beschäftigt und dabei mit einer Liebe zur Sache am Werke, die ohne weiteres bestes Gelingen verbürgt. Ein stattlicher Teil der abwechselungsreichen Festfolge liegt auf den kleinen Schultern der allerjüngsten Wiederfreunde und es ist sicher, daß sie mit ihren Leistungen „ihrem“ Verein Ehre einlegen werden, zumal ihre Anleitung in alt- und wohlbewährten Händen liegt. So ist ein Weihnachtsabend in der großen Wiederfreunde-Familie ist immer ein eindrucksvoller Nachhall des schönsten aller Feste.

\* Diebstahl. In den letzten Wochen des Monats Dezember 1936 ist in einer Bodenkammer in der Börsestraße 15—17 ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Der oder die Täter haben wahrscheinlich das Vorhängeschloß mit einem Nachschlüssel geöffnet und aus einem in einer Kammer stehenden Koffer einen älteren Herrenpelz aus Filzseiden mit kleinem braunen Fellragen und schwarzem Bezug entwendet. Der Pelz ist oben nach Russenart geschlossen. — In der Nacht zum 31. Dezember 1936 sind folgende Wäschestücke, die auf einer Wäscheleine auf dem unverriegelten Hofe des Grundstücks Kaiserstraße 11 hingen, entwendet worden: drei weiße Bettdeckbezüge, ein rotfarbener Bezug, sechs verschiedene Tischdecken, fünf weiße Frauenhemden, ein grünweißes und ein gestreiftes Frauenhemd, zwei selbstgewebte Bettdecken, ein Frotteebademantel und verschiedene Kinderwäsche.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 19. Dezember 1936 bis 2. Januar 1937. Als verloren sind gemeldet: Eine Radkapsel mit Blendscheibe, ein dunkelbraunes Damenportemonaie mit 10,90 Lit, eine braune Briestafel mit einem Personalausweis für Christoph Klumbies, ausgestellt von der Polizei in Davillen und andere Papiere, ein Paar Herrenlederhandschuhe mit Pelzfutter, ein Messing-Armband, eine goldene Armbanduhr (Doubel), ein Paar dunkelgraue Lederhandschuhe mit gestricktem Wollfutter, eine goldene Damenarmbanduhr mit Armband, 0,5 Kilogramm Fischegarn, ein schwarzes Plüschkopftuch, eine braunlederne Briestafel mit 120 Lit und Jagdschein für Erwin Frischmann, ein belgischer Paß auf den Namen Paul Runfowski E. S. „Dego“ und ein Seefahrtsbuch auf denselben Namen, eine schwarzlederne Damenhandtasche mit Paß auf den Namen Marine Spogiene und eine goldene Damenuhr. — Als gefunden sind gemeldet: Eine Damenhandtasche, ein brauner Wollschub mit dunklem Rücken, ein kleiner schwarzer Hund mit weißem Hals, ein Paar Damen- und ein Paar Herrenhandschuhe, zwei Marktkörbe mit Inhalt, ein Paar schwarze Fausthandschuhe, eine Damenhandtasche, ein grauer Plüschhut, ein braunledernees Damenportemonaie mit Inhalt, ein Paar Damenhandschuhe, ein Herrenportemonaie mit Geld, eine deutsche Doga, ein Herrenportemonaie, ein Schäferhund, ein Portemonaie, ein junger Schäferhund, eine Autohandschube und eine Briestafel mit Papieren auf den Namen Mačerauskas.

### Vom Markt

#### Große Viehfischänge

Der Markt, der am Sonnabend nach Reifahrt stattfand, hatte wieder ein nur kleines Angebot aufzuweisen. Der Theaterplatz war gänzlich leer, und der Marktplatz an der Dange war auch nur bis zur Hälfte mit Fuhrwerken besetzt. Groß war das Angebot lediglich auf dem Fischmarkt, den hauptsächlich

die Ribbener Fischer beliefern hatten. Während der letzten Tage hatten die Ribbener Fischer ungewöhnlich große Mengen Viehfische gefangen, so daß am Sonnabend ein Ueberangebot an Viehfischen herrschte. Die Preise für diese Fischart wie auch zum Teil für andere Fische waren etwas gefallen.

Auf dem Buttermarkt boten Händler Butter in größeren Mengen schon für 1,20—1,30 Lit an, während Einzelpfunde bei ihnen 1,40 Lit kosteten. Landfrauen verankten ihre Butter für 1,50—1,60 Lit. Die Preise für Eier bewegten sich zwischen 14 und 16 Cent. Die Preise für Geflügel waren kaum verändert. Hühner kosteten 3—4 Lit, Hähne 2—2,50 Lit und Tauben 70 Cent. Voggänse wurden um 7 Lit verkauft, während Klumpfe entsprechend billiger waren.

Apfel wurden mit 50 Cent bis 1 Lit je Pfund verkauft. Rosenföhl kostete 50 Cent und Karotten 20—25 Cent je Liter. An einer Stelle gab es hiesigen Chicoree-Salat für 1—1,50 Lit je Pfund. In der Markthalle bei den Fleischern war die Nachfrage mittelmäßig. Es galten hier die folgenden Preise: Von Schweinefleisch Schulter, Schinken und Bauchstück 80 Cent und Karbonade 80—90 Cent, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und Schieres 70—90 Cent, Kalbfleisch und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Den Hauptteil der Fische hatten Ribben und Preil geliefert. Schwarzorther Fischer hatten nur kleine Fänge gemacht. Schmelzer und Starrischer Fischer hatten Stinte und Plöbe gefangen. Es kosteten Karpfen 1,50 Lit, Zander 0,80—1 Lit, Seehe 60—80 Cent, Zieken 60 Cent, große Darfe 50 Cent, Quappen 40—50 Cent, Stintje 30—40 Cent, Meie je nach Größe 6—35 Cent, Plöbe 8—10 Cent.

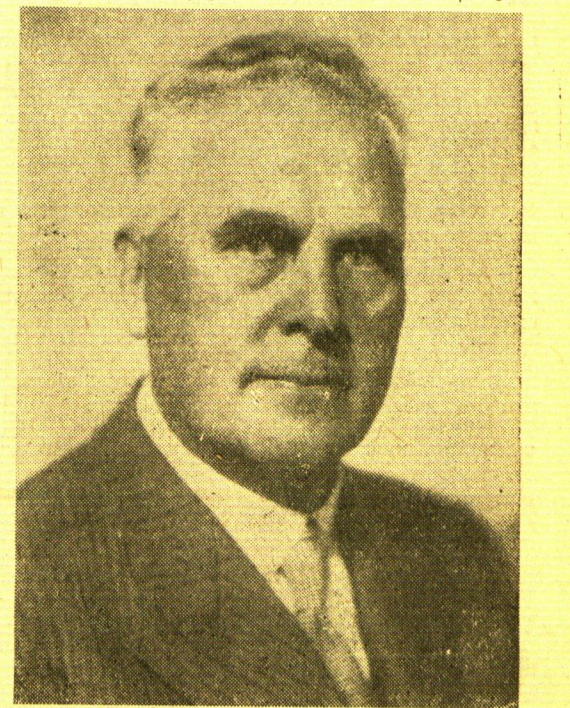
Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Kartoffeln 3 Lit je Scheffel. Von Getreide war Hafer für 9,50 und Gerste für 10 Lit am Markt.

#### Schweine- und Henmarkt

Der Schweinemarkt wies ein sehr kleines Angebot auf. Auch die Nachfrage ließ hier zu wünschen übrig. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 25—30 Lit, neun bis zehn Wochen alte Ferkel 60—70 Lit je Paar bis. — Auf dem Henmarkt verlangten die Verkäufer für Hähnel 3 Lit je Zentner und für gutes Aleechen 3,50—4 Lit je Zentner.

### Direktor Schimanski-Wischwill 25 Jahre im Amt

Am 1. Januar 1937 sind es fünfundzwanzig Jahre her, daß Direktor Schimanski in die Zweigniederlassung der Holz- und Bauindustrie Ernst Hilbrandt A.-G. zu Wischwill als Sägewerksverwalter eintrat. Im Jahre 1920 wurde das hiesige Werk in die Holzindustrie Aktiengesellschaft Wischwill umgewandelt, und Herr Schimanski zum Direktor ernannt. Durch seine rührige Tätigkeit und kaufmännische Umsicht ist es ihm gelungen, das Werk noch weiter auszubauen und durch alle Fährnisse der Zeit hindurch zu leiten. Seit 1923 ist Herr



Schimanski Hauptaktionär der Gesellschaft. Ab 1931 verarbeitet das Sägewerk jährlich ca. 50.000 Festmeter staatliches Holz, wobei 300 Arbeiter Lohn und Brot finden. Dank der tüchtigen Geschäftsleitung des Direktors Schimanski wird das Holz nicht nur nach allen importierenden europäischen Staaten verschifft, sondern findet auch seinen Weg bis Südafrika und Persien. Wäge der Jubilar, der außerdem noch mehrere Ehrenämter bekleidet, noch recht viele Jahre zum Segen des Werkes und der Allgemeinheit schaffen.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Januar 1937

Aufgeboren: Arbeiter Richard Noß mit Goldine Kruschel, ohne Beruf. Arbeiter Georg Vabies mit Grete Zachau, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Tischler Friedrich Albert Paulowich von hier, dem Fleischer Jofelis Nizkas von Stuwodas, Kreis Kretinga. — Eine Tochter: dem Arbeiter Alifonfas Januskis, dem Arbeiter Melifandras Butkus von hier, zwei Töchter: dem Melker Apolinaras Raunas, von Galtan, Kreis Memel.

Gestorben: Fuhrhalter Martin Durtan, 73 Jahre alt, Hausbesitzerin Auguste Gertrud Rindaus, 29 Jahre alt, von hier, Veras Nizkas, 16 Stunden alt, von Stuwodas, Kreis Kretinga.

# Hebdekrug, 2. Januar

**\* Wohltätigkeitsfest zu Gunsten der Winterhilfe.** Wie im vorigen Jahr, so haben sich auch jetzt wieder die Sportvereine von Hebdekrug zusammengelunden, um gemeinsam ein Wohltätigkeitsfest zu Gunsten der Winterhilfe zu veranstalten. Das Fest wird im Saale des Hotels „Kaiserhof“ stattfinden, und durch Entgegenkommen des Schützenvereins, welcher zunächst eine Veranstaltung geplant hatte, konnte diese Veranstaltung bereits auf den 31. Januar festgelegt werden. Die Vorbereitungen zu dieser Veranstaltung sind jetzt schon im Gange, und die Hebdekruger Bürgerhaft wird um Unterstützung im Interesse des guten Zweckes gebeten.

**\* Gierfahrt des Rudervereins.** Am Neujahrsmorgen machten zwei Boote des Rudervereins Hebdekrug ihre erste Ausfahrt, die sogenannte Gierfahrt, im Neuen Jahr. Die Fahrt konnte jedoch nur bis Szebe durchgeföhrt werden, weil ein weiteres Fahren auf dem Altmahstrom infolge Eisganges nicht möglich war. In der Gastwirtschaft Kurtsch in Szebe wurde ein Frühstück eingenommen, und dann kehrten die Sportler wieder nach Hebdekrug zurück.

**\* Diebstähle.** Vor einigen Tagen wurde einer Ona Prust auf dem Marktplatz in Hebdekrug aus der Manteltasche eine Geldbörse mit 7,10 Lit gestohlen. An demselben Tage wurde dem Schneidermeister Trintke ein Fahrrad, Marke „Goerick“ Nr. 990 373, das vor dem Fleischgeschäft Borm am Markt stand, entwendet. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet die Landespolizei in Hebdekrug.

## Kirchenzettel für Memel

**Johanniskirche.** 9,30 Uhr Pfr. Blaesner; 11 Uhr Kindergottesdienst; 5 Uhr Vikar Kamohl. Montag: 5 Uhr Frauenbibelstunde im Konfitorium, Gen.-Sup. Obereigner. Donnerstag: 4 Uhr Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner.

**Evangelische Kirche.** 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, Vikar Radtke. Mittwoch: 7,45 Uhr Bibelstunde, Pfr. Blaesner.

**Kathol. Kirche.** Sonntag, den 8. Januar: 7 Uhr Frühgottesdienst; 8,30 Uhr Militärgottesdienst; 9,30 Uhr Prozession, Hochamt und Pred.; 11,15 Uhr Hochamt und Lt. Pred.; 4 Uhr Mittervein; 6 Uhr Vesper und Herz-Jesu-Andacht. Gottesdienst in Prüfals. Dienstag: 7,30 Uhr Jungfrauenverein. Mittwoch, den 6. Januar: Fest der hl. Könige, Gottesdienst wie an Sonntagen, 8,30 Uhr deutscher Schülergottesdienst.

## Memelgau

### Kreis Memel

**Präsident Schwarze tritt in den Ruhestand getreten.** — **Verchiedenes.** Am 1. Januar ist Präsident Friedrich Schwarz nach 36jähriger Tätigkeit als Lehrer und Organist der Schule und der Kirche in Kairinn in den Ruhestand getreten. Nach dem Fortzuge des Lehrers H. Schüller kam Herr Schwarz im Frühjahr 1901 nach Kairinn. Damals gehörte zu der Schule Kairinn noch der Schulbezirk Evengen, der später abgetrennt wurde. Zu damaliger Zeit gab es in Kairinn keine Kirche. Deshalb mußte der Gottesdienst wie auch alle anderen kirchlichen Handlungen in dem Klassenzimmer der Schule bzw. in der Wohnung des Lehrers abgehalten werden. Erst 1909 wurde in Kairinn die Kirche eingeweiht, und seitdem ist Herr Schwarz auch Organist an dieser Kirche. Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Kirche im Oktober 1934 wurde Präsident Schwarz als äußeres Zeichen der Anerkennung und Ehrung ein Bild mit Widmung überreicht. Lehrer Schwarz war in der Gemeinde sehr beliebt und geachtet, und besonders als Lehrer hat er viel für eine gute Erziehung der Kinder gewirkt. Ungern hat man ihn aus Kairinn scheiden gesehen. Er ist dieser Tage nach Schwarzort verzogen, wo er Ruhe und Erholung von seiner schweren Arbeit finden will. — In der Kirche in Kairinn haben im Jahre 1935 folgende kirchliche Handlungen stattgefunden: Die Zahlen in Klammern sind vom Jahre 1935. Gefauft wurden 23

Kinder (20), eingeseget 21 (24), davon 12 (11) Knaben und 9 (13) Mädchen. Das Abendmahl erhielten 960 (1443) Personen, auf dem Krankenbett 40 (36) Personen. Unter den 960 Abendmahlsteilnehmern befanden sich 589 Frauen und 371 Männer. Kirchlich wurden 19 (24) Personen beerdigt. Es gingen ein an Gaben für die Kirche 209,55 Lit, für die Kirchspielarmen 271,85 Lit, für die Heidenmission 363,85 Lit, an Kollekte 395,90 Lit, an Hauskollekte 233,20 Lit und an verschiedenen anderen Gaben 372,05 Lit. Von den Gemeindegeldern wurden noch eine Altarbede und eine Sakristeischbede geschenkt. — Am Donnerstag, dem 7. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet im Pfarrhause eine Sitzung des Gemeindefiskus statt. Auf der Tagesordnung stehen Klassenabschlüsse und Besprechung über Neuwahl des Kirchenfiskuspräsidenten.

**Einführung der Kirchenräte und Vertreter in Karfelbed.** Am Neujahrstag wurden in der Karfelbeder Kirche die neu gewählten Kirchenräte und Kirchenvertreter durch Pfarrer Reizgis eingeföhrt und für ihr Amt verpflichtet. Ferner wurde der Jahresbericht erlassen, dem zu entnehmen war, daß in der Kirchengemeinde Karfelbed im Jahre 1936 27 (33) Konfirmanden eingeseget, 20 (27) Kinder getauft, 7 (11) Paare getraut und 16 (22) Personen gestorben sind. Das heilige Abendmahl empfingen 1108 (975) Personen, davon 74 auf dem Krankenbett. Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1935. — Dieser Tage fand die Armenbesuchung durch den Frauenverein Karfelbed statt. Insgesamt wurden 29 Kirchspielarme mit Lebensmitteln, Wäsche und warmen Wollschuhen bedacht. Außerdem erhielt noch jeder fünf Lit Bargeld. Die Verteilung fand im Pfarrhause statt. aw.

**Verchiedenes aus Nidden.** Einen schweren Wirtschaftsschaden erlitt dieser Tage der Fischermitt Johann Pelskis II aus Nidden. An einem Morgen fand er seine junge Milchkuh verendet vor. — Als dieser Tage der Fischerwirt Michel Pelskis mit Nidden zum Dampfer „Bertha“ fuhr, wurden die Pferde scheu und gingen durch. Dabei fiel Frau Weinhold vorne vom Wagen herunter, so daß die Räder über sie hinweggingen. Die Verunfallte wurde nach Hause gebracht, wo die Gemeindefiskus feststellte, daß Frau Weinhold mehrere Rippen gebrochen hatte.

**\* Für den Standesamtsbezirk Damiellen Nr. 13, Kreis Memel, ist der Gutsverwalter und Gemeindevorsteher Franz Mosler aus Damiellen zum Standesbeamten bestellt worden.**

Der Gutsverwalter und Gemeindevorsteher Franz Mosler aus Damiellen ist zum kommissarischen Amtsvorsteher-Stellvertreter für die Amtsbezirke Damiellen und Gellkinnen, Kreis Memel, ernannt worden.

### Standesamtliche Nachrichten

**Prüfals.** **Eheschließungen:** Seemachnik Herbert Charles Ditto mit Konstantin Amalie Trauschles, beide aus Memel; Welter Joseph Erich Gerullis-Hebdekrug mit Dienbottin Hedwig Fröhliche-Schepeloh; Welter Martin Lorenz-Draoöhnen mit Altfriederich Anne Kolumet-Schillenainen; Welter Martin Kaiser-Magden mit Welterdorothea Marie Gerullis-Buttinen; Müllergerichte Johann Grillolet mit Welterdorothea Hedwig Albelka, beide aus Williten; Arbeiter Franziskus Jochims-Schwentwolaren mit Dienbottin Magdalena Katalinshyte-Lampfaten. — **Geborene:** ein Sohn: dem Gutsverwalter Georga Seimbs-Wil. Prüfals; dem Arbeiter Juozas Venstus-Prüfals; dem Schuhmachereister Wilhelm Althaus-Zobiden. — **Eine Tochter:** dem Arbeiter Willi Gubelins-Pempen. — **Gestorbene:** Kaufmann Ebnard Münchhoff-Draoöhnen, 58 Jahre; Kämmerer Paul Schaulinsko-Kallwitschen, 20 Jahre; Rentienempfangerin Katharine Iselles-Schwenseln, 66 Jahre; Welter Kristinus Bobbus-Duden, 83 Jahre; Altfischer Jonis Meritineit-Dittauen, 77 Jahre; Welterdorothea Effe Labrens-Dorf Stragna, 22 Jahre; Oriskarme Friederike Bormann-Panassen, 87 Jahre.

### Kreis Hebdekrug

**Einbruchsdiebstahl.** In einer der letzten Nächte statteten Einbrecher der hiesigen Gastwirtschaft einen unerwünschten Besuch ab. Nachdem sie eine Fenster-scheibe eines an der Straße liegenden Fensters mit Papier beschleht hatten, drückten sie dieselbe ein und gelangten in den Laden. Hier entwendeten sie Zigarren, Spirituosen und Bonbons sowie den Inhalt der Ledentasse, mit Ausnahme eines kleinen Wertes Kupfermünzen. Die Täter haben sich wieder durch das offene Fenster entfernt.

**Feuer in Kricklen.** An einem der letzten Abende, etwa um 10 Uhr, entstand auf dem Grundstück des Besitzers Trumpa in Kricklen Feuer. Ein Gebäude, bestehend aus Wohnhaus und Stall, aus Zehm erbaut und mit Rohr gedeckt, war in Brand geraten. Das Feuer breitete sich sehr rasch aus, zumal es an den in dem Gebäude lagernden Feuerwärtreien reichlich Nahrung fand. Die an der Brandstelle erschienenen Feuerwehrmänner fanden nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor und konnten sich nur noch mit der Vorkalierung des Brandes und dem Schutz der anderen Gebäude beschäftigen. Mitverbrannt ist ein Teil des häuslichen Mobiliars, ein Pösten Heu, und verschiedene Wirtschaftsgüter. Das im Stall befindliche Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Die Entschädigungsurteile des Brandes steht bisher einwandfrei nicht fest.

### Standesamtliche Nachrichten

**Kricklen.** **Geborene:** ein Sohn: dem Arbeiter Mits Bogas-Rickgen; dem Kämmerer Jons Mitkheit-Bauern; dem Welter Jurgis Bertsmies-Gaiten. — **Eheschließungen:** Welter Mits Lanpols mit Wirtin Margarete Brubelins, beide aus Präyren. — **Gestorbene:** Altfischerwitwe Amalie Sinjel, geb. Esh, Babeln, 82 Jahre; Kämmerer Verta Mitkheit, geb. Strech, Bauern, 43 Jahre.

**Schaulnellen.** **Eheschließungen:** Altfischer Jons Jonat mit Emma Maria Müller, ohne Beruf, beide aus Schaulnellen. — **Geborene:** ein Sohn: dem Welter Heinrich Bruffas-Girreninglen; dem Arbeiter Johann Otto Samto-Schaulnellen; dem Welter Georg Heinrich Schaulnellen, 68 Jahre; Altfischer George Lanpols-Schaulnellen, 78 Jahre; Zeitpächterherbort Leo Dumat-Mehhofelmoor, 2 Jahre; Kämmerer Anna Radhweilt-Palaiten, 78 Jahre; Kreisarmenwitwe Friederike Wilhelmine Kubberg-Mehhofelmoor, 75 Jahre; Altfischer Michael Bruffas-Schaulnellen, 65 Jahre; Altfischerwitwe Marie Schulat-Girreninglen, 86 Jahre; Maurer Christoph Papendorf-Girreninglen, 65 Jahre; Welterfrau Marie Bruffas-Dehnen, 72 Jahre.

### Kreis Pogegen

**Jahresversammlung der Kirchengemeinde Pitkupönen.** Am 31. Dezember fand in der Kirche Pitkupönen die Jahresversammlung der hiesigen Kirchengemeinde statt. Der Vorsitzende des Gemeindefiskus, Superintendent Podhus, eröffnete die Versammlung mit Gebet und Lied und erteilte dann Präztor Kasper das Wort zu seinem Vortrag: „Evangelische Erziehung im Elternhaus, in der Schule und Kirche.“ Seine Ausführungen apfelten in dem Grundgedanken, daß das Elternhaus den Grundstein in der evangelischen Erziehung bildet, auf den sich dann die Erziehung in Schule und Kirche weiter aufbaut. Hierauf gab Superintendent P. einen Rückblick über das kirchliche Leben des Jahres 1936. In der Hand statistischen Materials, dem Gradmesser des pulserenden Lebens einer Kirchengemeinde, zeigte er, daß tatsächlich Leben in der Kirchengemeinde Pitkupönen herrscht. Den Seelen der heiligen Taufe haben 65 Kinder (75) erhalten. Eingeseget wurden 61 (55) Konfirmanden. Den kirchlichen Seelen erhielten 34 (26) Paare. Am heiligen Abendmahl nahmen 1148 (1078) Personen teil, davon 60 (48) auf dem Krankenbett. Zur letzten Ruhe wurden 46 (62) müde Erdenpilger begleitet, darunter waren 9 über 80 Jahre alt. In Kirchenkollekten 906,60 Lit eingegangen, an Hauskollektionen 127,85 Lit und an Sammelbüchlein 12,50 Lit und an Gaben und Geschenken 1029,50 Lit, so daß die

Gesamtsumme der Kollektionen und Gaben 3128,34 Lit (2730,24) beträgt. Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1935. In Sitzungen hat der Gemeindefiskusrat 7 und die Vertretung 8 gehalten. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt und fanden den Dank der Versammlung, die mit Gebet und Lied ihren Abschluß fand.

### Standesamtliche Nachrichten

**Pitkupönen.** **Aufgeborene:** Welterherbort Gottlieb Wilhelm Krupe-Wänerl, Stumbargrün mit Welterdorothea Johanna Martha Schlopska-Zonitaten. — **Eheschließungen:** Arbeiter Martin Schleiter-Pitkupönen mit Welterdorothea Johanna Stölgger-Pitkupönen. — **Geborene:** ein Sohn: dem Welter Albert Doidewit-Mantwillaten; eine Tochter: dem Welter Emil Petrojshka-Pitkupönen. — **Gestorbene:** Altfischerfrau Anna Lanpols-Bojehnen, 70 Jahre; Arbeiterherbort Koroita-Pitkupönen, 1 Monat; Altfischerfrau Zule Jagomasi, 85 Jahre; Welter Paul Wensel-Pitkupönen, 56 Jahre; Rentienempfangerin Martin Zurgetleit-Bojehnen, 64 Jahre.

**Wischwill.** **Aufgeborene:** Lokomotivführer Willy Franz Dyermann-Schmaleningen-Auflagallen mit Emma Maria Magnus-Wischwill; Handelsvertreter Gustaf Ernst Briese-Wischwill mit Maria Wrohehl-Wischwill. — **Eheschließungen:** Postbeamter Dominikus Wolkis mit Anna Ida Zulat, beide aus Wischwill. — **Geborene:** ein Sohn: dem Arbeiter Augustus Schneider-Wischwill; dem Arbeiter Antanas Valcius-Wischwill, eine Tochter: dem Welter Albert Gebat-Kallweilen; dem Arbeiter Pranas Patishis-Baltupönen. — **Gestorbene:** Altfischerfrau Mathilde Naujolat-Ilbollen, 78 Jahre; Altfischer Friedrich Matgat-Wischwill, 79 Jahre; Arbeiter Friedrich Matgat-Kallweilen, 67 Jahre; Köpfer Otto Emil Kellotat-Baltupönen, 63 Jahre; Postkassierer a. D. Mattes Heister-Wischwill, 84 Jahre; Altfischerin Ida Schrauber-Wischwill, 75 Jahre.

### Schöffengericht Memel

**Widerstand gegen die Staatsgewalt.** Von drei Personen, die wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt — sie hatten in einem Lokal in Memel Gäste mit einem Revolver bedroht und waren den Beamten nicht freiwillig zur Wache geföhrt — Strafbefehle erhalten hatten, war einer damit nicht zufrieden gewesen und hatte Einspruch eingelegt. Von dem persönlichen Erscheinen war der Angeklagte Petras L. entbunden worden, da er in Kaunas wohnt. Das Gericht verurteilte ihn zu 70 Lit Geldstrafe oder sieben Tagen Gefängnis.

**Angabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung.** Ein gewisser Antanas K. aus Kaunas war nach Memel gekommen und hatte sich hier als Student ausgeben. Als er seine Miete nicht zahlen konnte, mußte er ausziehen, doch behielt der Vermieter einen Schrank mit den Sachen des K. ein. K. verwirkte auf dem Gericht eine einwellige Versicherung auf Herausgabe seiner Sachen, indem er eine Versicherung an Eidesstatt abgab, daß er Student sei und in dem Schrank seine Reformittel habe. Im Verlaufe des folgenden Zivilprozesses stellte es sich heraus, daß diese Angabe keinesfalls richtig war. Daher wurde K. wegen falscher eidesstattlicher Versicherung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

**Nichtversteppung von Miet- und Pachtverträgen.** Der Hausbesitzer Martin P. aus Memel hatte es unterlassen, seine Miet- und Pachtverträge versteppeln zu lassen. Er gab an, daß er nicht gewußt habe, daß alles ausnahmslos zu versteuern sei. Er wurde auf Grund des Stempelsteuergesetzes zu einer Geldstrafe von 1410 Lit und den Kosten des Verfahrens verurteilt.

**Das hatte er nicht erwartet.** Der Arbeiter Stajus S. aus Memel hatte in einem Lokal den Inhaber und einen anderen Arbeiter angefallen und mit einer Flasche mißhandelt. Gegen einen Strafbefehl von drei Monaten Gefängnis legte er Einspruch ein und stand nun vor dem Schöffengericht. Da der Angeklagte wegen Körperverletzung bereits vorbestraft ist und äußerst roh und rücksichtslos vorgegangen war, wurde die Strafe auf ein Jahr erhöht. S. wurde sofort in Haft genommen.

**„Ausflug“ von Strafgefangenen.** Mehrere Strafgefangene, die in Grambowischen untergebracht waren, brachen in der Nacht aus, um ein wenig zu abenteueren. Der Arbeiter Martin P. aus Margen, der in dieser Gegend bekannt war, verließ seine Kameraden, krieg in eine Gastwirtschaft ein und holte einige Flaschen Korn und Bier heraus, die dann gemeinsam geleert wurde. Vor Gericht wurden die Angeklagten Heinrich J. und Friedrich W. aus Memel freigesprochen. Das Gericht stand auf dem Standpunkt, daß lediglich Mundraub in Frage komme und daß auch die Sache gegen P. verjährt sei. Er wurde aber wegen Hausfriedensbruch zu zwei Wochen Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

<p><b>Deputant</b> b. Schichtarbeit, versteht, mit männlich. Soja länger vom 1. 4. 37 gelocht. H. Purwits Memel II</p>	<p><b>Tüchtigen Zahn-techniker (in)</b> am hablig. Eintritt gefucht. Erich Maskolus Staat. gepr. Dentist Pogegen</p>	<p><b>Pficken Mädchen</b> kann vom 15. 1. 37 oder später eintreten. Jonkis, Pficken.</p>	<p><b>Hebdekrug</b> Tüchtiges (19456) Büfettfräulein Richard Wilbath Hebdekrug Tel. 243 Dal, kann sich ein Alt. Mädch. kleine Land-wirtschaft melden.</p>	<p><b>Pficken Mädchen</b> das auch Landarbeit versteht, lucht Müller, Pficken</p>
--	--	--	---	---

## Der Gemsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

Sechshundfünzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Die energische, sichere Art der alten Frau machte den Polizeihauptmann immer verwirrt. „Setzen Sie Ihren Arm, Grimaldi!“  
„I werd tun, was die Hexen beschleht? I will net!“  
Jetzt rief dem Beamten die Geduld. So benahm sich kein Mann, der unschuldig verdächtigt wurde. „Den Arm her, Grimaldi!“  
Bitternd stieß sich jetzt der Schreiber, der Ver-mel wurde hinaufgehoben. „Da ist der Anker!“  
Der Stadtvorsteher trat heran. „Grimaldi, ich habe Sie ange stellt, weil Ihr Schwager Sie zu mir brachte. Ich habe gar nicht nach Ihren Papieren gefragt. Jetzt mit der Wahrheit heraus: Wer sind Sie?“  
„Der Infanger ist's, das schwör i.“ Mit flammenden Augen stand die Kernbacherin vor dem Mann, da wandte dieser sich ab.  
„Grimaldi?“  
„Sch's der! Ist net das böse Gewissen ihm auf der Stien abzulesen?“  
Mit einem raschen Sprung war der Mann beim Fenster, rief es auf, wollte hinaus, da hatte ihn schon der Polizeihauptmann am Kragen.  
„Hergeblieben! Bekanden! Sind Sie der Infanger?“  
„I sag kein Wort mehr.“  
Das war freilich eine andere Sitzung geworden, als der Herr Rendant aus Tirano es sich gedacht hatte, als er nach Scalino zur Revision kam, und nun wurde es ein laues Verhör. Auert schickte der Hauptmann zwei Gendarmen weg und ließ den Ernesto Grimaldi ins Stadthaus holen.

Während der wiedergefundene Infanger von Polizeisten bewacht wurde und die Frauen im Nebenzimmer warten mußten, wurde der Ernesto Grimaldi vernommen.  
Es war ein in der Stadt angelegener Bauer, dem es bis vor wenigen Monaten so schlecht gegangen, daß man ihn sein Häusel hatte verkaufen wollen, der aber jetzt wieder oben auf war. Ehe der Polizeihauptmann ihn vernahm, sagte der Bürgermeister, der in den Alten geblättert hatte: „Die Frau Grimaldi ist eine adere Infanger.“  
„Das Verhör mit Grimaldi war kurz. „Wenns mich so fragen — ja, Herr Hauptmann, es ist meiner Frau Bruder.“  
„Was soll dann der Schwindel?“  
„Infanger wurde geholt. „Sie sind Grenzfänger! Sie waren Beamter! Was hat Sie veranlaßt, sich zu verstecken? Ein offenes Geständnis ist das einzige, was Ihnen noch helfen kann.“  
„Ganz zusammengebrochen sah der Infanger da, fluchte allerhand vor sich bin von der verdammten Hexe, der alten, die mit dem Teufel im Bunde set, dann aber gestand er mit.“  
In jener Nacht, als er plötzlich die Gemse gesehen und auf sie geschossen, als dann, wie aus dem Boden gewachsen, der Kaiser kernbacher auftauchte, war er tödlich erschrocken, taumelte ein paar Schritte zurück, alit aus, und dann — ja, dann kam der Abkurs. Glück hatte der Infanger gehabt. Tief war er gefallen, aber in welchen Schnee, und als er aus der Betäubung erwachte, war es schon wieder Tag geworden. Schmerzen fühlte er in allen Gliedern, sein rechtes Bein war gebrochen. Er lag auf einer Art Abhanga, demselben, auf dem später die Grenzwächter seine Brieftasche fanden, und gegen Mittag, als er schon an allem verzweifelte, sah er ein paar Männer, die mit großen Paden von der Grenze herankamen. Schmuggler waren es, und sie wußten, warum sie den Infanger nicht im Stich ließen. Seine Beine lag er wund in einer Schmuggler-

hütte, die nicht einmal die Grenzen kannten. Vielleicht nur der Infanger! Dann humpelte er geholt, aber mit wildem Hart und unfenktlich, bergab, um sich in Tirano seiner Behörde zu stellen.  
Unterwegs, in Le Rese, machte er Station bei seinem Freunde, dem Fuhrmann Spoletti.  
„Der Infanger? Stehen die Toten denn auf?“  
Er nahm ihn ins Haus.  
„I muß nach Tirano. I hab fünftausend Frank bei mir, die ich abliefern sollte, und ich denk fast, man hält mich für tot. Sechs Wochen hab i droben in einer Hütten gelegen.“  
„Fünftausend Frank hast?“  
„Geld, das i damals in Pontresina erboben.“  
„Dann gibst mir davon tausend.“  
„Was dir einfallt!“  
Der andere hatte böse Augen.  
„Mir gibst tausend Frank.“  
„Ist net mein Geld.“  
„Hör gut zu. Weist, was mit dir geschieht, wanns di kriegen? Eingesperrt wirst.“  
„Wöcht wissen, weshalb?“  
Der andere flüsterte.  
„Offenfundig ist's worden. Der Alberto Thomasi und der Guileo Fermatti sind erwischt und haben gestanden. Alles weiß man, fast hättens mich auch beim Kragen. Das du seit Jahren mit den Schmugglern gemeinliche Sache gemacht hast, daß sie dir ein Festes dafür bezahlten, daß du immer nicht da warst, wo sie ihre Waren über die Grenze brachten. Alles ist heraus.“  
Das stimmte nun freilich nicht ganz. Wohl war es heraus, daß ein Grenzfänger mit den Schmugglern zusammengearbeiteter hatte, aber daß dies der „tote“ Infanger war, das wußte man nicht.  
„Schlau müßt sein. Verloren bist so und so. Jetzt hast fünftausend Frank. Tausend gibst mir, mit den anderen machst, daß du wegstimmst. Bist ja tot! Bist ja vom Kernbacher erschossen! Der Kernbacher hat das Geld gestohlen! Kriegen tun sie ihn a net, denn er ist in Gbur aus dem Gefängnis gebracht und ist nach Deutschland über die

Grenze. Glück hast du! Tot bist! Also sei lina und laß den Infanger tot sein.“  
Er hatte ihm Zeitungen gegeben, in denen alles bestätigt war, was er sagte. So war der Infanger, von seinem bösen Gewissen getrieben, wirklich hinauf in die Berge gegangen und zum Grimaldi gemordet.  
Er kannte den Schwager. War auch kein Mann von allzu hartem Gewissen, hatte auch allerhand auf dem Kernholz, ehe er aus Triest verschwand und hier in die Berge hinaufging.  
Niemand in Scalino kannte den Grenzfänger Infanger, niemand wußte etwas davon, daß der Grimaldi, der hier als Tischler lebte, in Triest wegen Betruges im Gefängnis gewesen.  
Kurz war das Gespräch zwischen den beiden Schwägern.  
„Tausend Frank geh ich dir, wenn du sagst, daß ich dein Bruder bin, der in Triest arbeitslos wurde. Bruder und Schwager ist ziemlich daselbe.“  
Immer noch blieben dem Infanger dreitausend Frank von den fünftausend, die er unterschlagen, und wer fragte in Scalino danach, ob der Tischler Grimaldi seinen Neffenlosen Bruder zu sich nahm?  
Dann wurde die Stelle eines Schreibers im Stadthaus frei, und der Tischler brachte seinen Bruder aus dem Amt.  
„Ich war Buchhalter in Triest, aber ich habe meine Stelle verloren. Veruchen Sie es mit mir.“  
Viele Leute, die sich zum Sekretär eigneten, gab's nicht in dem kleinen Städtchen. Einen guten Eindruck machte der Mann, intelligent war er auch. So wurde der rote Infanger als wiedererstandener Grimaldi Schriftschreiber in Scalino, tat sein Pflicht und glaubte, es immer bleiben zu können. Wer sollte noch viel nach dem toten Aniano suchen. Es hatte ja in der Zeitung gefunden, daß er in eine Gletscherspalte geworfen sei, und eine solche gab ihr Opfer erst nach einem Menschenalter wieder frei, oft aber auch gar nicht.  
(Fortsetzung folgt.)

## Kolonialpioniere in Deutsch-Südwest

# Auf Strafexpedition gegen Viehräuber

### Vom Giftpfeil getroffen — Eine Operation im Busch

Van Anton Lunkenbein

Lobesstrafe auf Viehraub. Dem Kulturmenschen erscheint diese Maßnahme grausam. Und doch ist sie vielfach heute noch ein ungeschriebenes Gesetz bei wilden Hirtenvölkern, diktiert durch die auf Viehzucht eingestellten Existenzbedingungen. Noch zu deutscher Hoheitszeit über das Schutzgebiet Südwestafrika pflegten souveräne Häuptlinge der Damboskämme bei groben Vergehungen ihrer Viehwächter diesen die rechte Hand abhacken zu lassen. Neben den räuberischen Dottenotten, die vor ihrer endgültigen Niederwerfung ebenfalls den Viehraub im großen Stil betrieben, sind es in erster Linie bis auf den heutigen Tag die wilden Kalahari- und Heighum-Buschleute, die sich immer wieder an den Herden der weißen und farbigen Viehhalter vergreifen. Sie leben darin geradezu eine Selbstverständlichkeit und kein Verbrechen. Sind die Buschmänner doch die Nachkommen der Urbevölkerung Südafrikas und betrachteten vor dem Eindringen der Weißen das Land und alles, was darauf lebte, als ihr ausschließliches Eigentum. Je mehr aber der fremde Eindringling mit seinen Feuerwaffen sich breit machte, desto mehr lichten sich die Wildbestände, die die Hauptnahrung der Buschleute lieferten. Es sei nur an die heute zu kleinen Kubeln zusammengeschumpften, früher aber noch Zehntausenden von Köpfen zählenden Springbockherden erinnert. Und der Rest des Wildes wurde immer vorsichtiger seinem Urfeinde Mensch gegenüber.

### Viehraub als Analogie

Was liegt da näher, als daß dieser primitive Mann Afrikas, der heute noch auf der untersten Stufe der Kultur, der des Jägers, steht, sich an die mühselos zu erlegenden Haustiere des Farmers heranmacht, statt in aufreibender, kunden-, ja tagelanger, und dabei oft ergebnisloser Verfolgung, den schenen Antilopen und Gazellen nachzusetzen. Nach seiner Rechtsauffassung ist das Farmervieh nur der Gegenwert für das ihm gehörige, bejagte Wild der unendlichen Steppen.

Aber auch die Weißen, voran die ersten Viehzüchter Südafrikas, die Buren, sahen sich zu exemplarischen Maßnahmen gezwungen. Für sie war der Buschmann, der ihnen obendrein noch die Ernte auf den Feldern stahl, vogelfrei. So wurde der zwerghafte Wilde von schmutzgelber Hautfarbe, der ursprünglich sicher harmlos war, unter dem ständig wachsenden Druck der aus dem Süden kommenden Weißen und der vom Norden herankommenden Bantuvölker im Kampf um seine Lebensrechte hinterlistig und grausam. Dazu paßte er sich dem unwegsamen, für Europäer geradezu mörderischem Gelände an. Tagelang vermag der Buschmann zu hungern, ist aber umgekehrt bei

Ueberfluß auch in der Lage, fünfzehn Pfund und mehr Fleisch auf einen Eiß zu verteilen.

### Patrouille im Busch

Diese Fähigkeiten sind es, die den Buschmann in seinen Lebensrevieren dem Europäer so unendlich überlegen machen und den Kleinkrieg gegen ihn so anstrengend und gefährlich gestalten. Und es war und ist drüben ein ständiger Kleinkrieg zwischen diesen Viehräubern einerseits und den Farmern andererseits.

Wenn wir daher von den Opfern deutscher Kolonisationsarbeit in Südwestafrika sprechen, so müssen wir nicht allein der Gefallenen in den großen Eingeborenenkämpfen, sondern auch der summen, vergessenen Helden gedenken, die im wenig beachteten, geradezu selbstverständlichen Alltagsereignis des Kampfes mit den viehräubernden Buschleuten ihr Leben ließen. Der Giftpfeil, diese unscheinbare und doch so furchtbare Waffe, ist es in erster Linie, der die Streifen nach Viehräubern so gefährlich macht. Und von einer solchen Patrouille will ich erzählen.

Josef Mefelder, mit seiner Größe von 1,87 Meter das Musterbeispiel eines strammen, braungängerischen Soldaten, hatte schon gegen die Borer in China gekämpft. Nun war er Polizeibeamter im Bezirksamt Groisfontein, dem auch ich als „Beamter ohne Waffe“ angehörte. Wir arbeiteten zusammen im Bito Tsch an Fisch und bewohnten gemeinsam den nördlichen Turm der alten Feste. Der „hübische Josef“, wie wir ihn wegen seiner imposanten Erscheinung nannten, hatte Hochzeit gemacht. Mangels weißer Frauen damals ein seltenes Ereignis im Inneren Afrikas, das wir denn auch gebührend feierten.

Mitten aus den Fliederwochen heraus riß ihn die eiserne Pflicht. Im Bezirk der nördlich gelegenen Polizeistation Neitfas trieben es die Buschleute wieder einmal ganz toll. Stahlen Groß- und Kleinvieh, bedrohten Farmer und deren Hilfspersonal mit Mord und Totschlag. Die normal nur mit zwei Polizeibeamten und einigen Eingeborenenpolizeidienern besetzte Station erludte um vorübergehende Verstärkung zu einer Streife auf die Ränder, wozu auch Mefelder mit zwei schwarzen Polizisten kommandiert wurde. Ich schloß mich dem Unternehmen an, um nach gelungener Aushebung des Verbrechermaterials zur Wölferfunde der Buschleute zu sammeln. Unter der Wohnungstür stand Mefelders junge Frau und winkte uns noch lange nach, als wir nach dem rund hundert Kilometer entfernten Neitfas abritten.

Der dortige Stationsälteste hatte inzwischen durch Rundschaffer erfahren, daß die Räuberorden inmitten dichtesten Busches an einer bisher unbekannten Wasserstelle Lager bezogen hätten. So fanden wir uns getrennt und unauffällig auf der Wasserstelle nächstgelegenen Farm Wadies des

Farmers Buchheim ein. Da die Buschleute tagsüber zu jagen oder „Feldrost“ zu sammeln pflegen, kommt für ein erfolgreiches Vorgehen gegen eine Werft (Wohnplatz mit Eingeborenenhütten) am besten die mondhele Nacht in Frage. Einschließlich dreier Eingeborenenpolizisten waren wir acht Mann. Dazu kam noch ein wegetüchtiger Buschmann, der seit Jahren auf der Farm Wadies arbeitete. Unter seiner Führung brachen wir nachmittags in entgegengesetzter Richtung auf und schlugen einen großen Bogen, um so möglichst unauffällig in die kritische Gegend zu kommen.

Wiederholt schon hat der führende Buschmann auf frische Fußspuren im schmalen, sandigen Steig verwiesen. Der Fußpfad wird immer deutlicher in der schütterten Grasnarbe sichtbar, neue Seitensteige münden ein — wir müssen nicht mehr weit vom Ziel sein. Der Pfadfinder sinkt lautlos auf ein Knie und hebt den Zeigefinger. Wir verharren wie zu Stein erstarrt.

„Aniba“ (Sund), raunt er dem nächsten Weißen zu.

Das ungemein feine Gehör des Wilden hat trotz des leichten Geräusches der Tritte im Sand das Klaffen eines Hundes erborcht. Ob es schon uns gilt oder nur dem Raubzeug, das allnächtlich die Buschmannwerften umschleicht?

Diese Buschmannstücker sind trotz ihrer wahrhaft stiefmütterlichen Behandlung ihren Herren, den schmutzigen Zwergen, treu und ergeben. Der Wilde gibt ihnen nur bei zufälligem Fleischüberfluß etwas zu fressen. Sonst müssen sich die brandmageren, von Dornen und Ungeziefer zerstückelten, rüchigen Tiere auf eigene Faust verpflegen. Und sie tun das durch Erjagen von allerlei Kleingetier, selbst Insekten. Auch grüne Maiskolben und wilde Beeren werden nicht verschmäht. Die Weisheit besteht in Prügeln, Steinwürfen und Fußtritten. Diese halb verwilderten, unzertrennlichen Begleiter des Buschmannes, oft duzendweise auf einer Werft vertretend, konnten uns alles verderben.

### Einkreisung des Lagers

Wieder geht es lautlos weiter, noch vorsichtiger, langsamer. Und wieder hält der Wegführer. Er richtet den Rauch der auch die Nacht über stets unterhaltenen Lagerfeuer, um die sich in den Pontoks (Hütten, Windschirme) die Schläfer gruppieren. Noch eine kurze Strecke, dann hören wir deutlich Husten, das typische Nachtgeräusch auf einer Werft, da die Wilden bei ihrer miserablen Unterkunft, der fast völligen Nacktheit und den kalten Nächten chronisch erkältet zu sein pflegen. Die Fußsteige münden nun von allen Seiten ein. Sie allein ermöglichen beim Sturm auf das Räuberneist ein einigermaßen schnelles Vorwärtsskommen. Zwischen fünfzig und hundert Meter vor uns muß die Werft liegen.

Wieder kriechend als gehend schwärmen wir nun

zu beiden Seiten aus. Jetzt heißt es für jeden, je nach der Situation, eigenmächtig zu handeln. Meinen Nachbarn zur Rechten hat bereits der Busch geschluckt. Links, etwa dreißig Schritte von mir, gleitet Mefelder dahin. Ich höre noch ein schwaches, metallisches Knacken. Er hat sein Gewehr entzündet und wohl auch das Seitengewehr aufgeschliffen. Auch ich entfähre mein 9,3 Millimeter-Mausgewehr. Kaum fünf Minuten vergehen in atemberaubender Spannung. Da — ein Roter beginnt müttend zu klaffen, ein zweiter, ein dritter. Auf der Buschmannwerft wird es lebendig. Rufe in ihrer seltsamen Schnalssprache schwirren durcheinander, Kinder schreien. Da peitscht auch schon ein Schuß durch die Nacht. Das Signal! Sicher zwangswise verfrüht, denn in der kurzen Zeit kann das Räuberneist unmöglich schon ganz umzingelt sein.

Immer drauf, was die Lungen hergeben, ehe die Kerle richtig zur Besinnung kommen. Ich halte mich etwas links, um bei Mefelder aufzuschließen. Sehe ihn etwa zehn Meter schräg vor mir laufen. Plötzlich ruht er, wie von unsichtbarer Gewalt gebremst. Im Weiterlaufen fährt er auf, Mündungsfeuer und Knall, dumpfer Schlag.

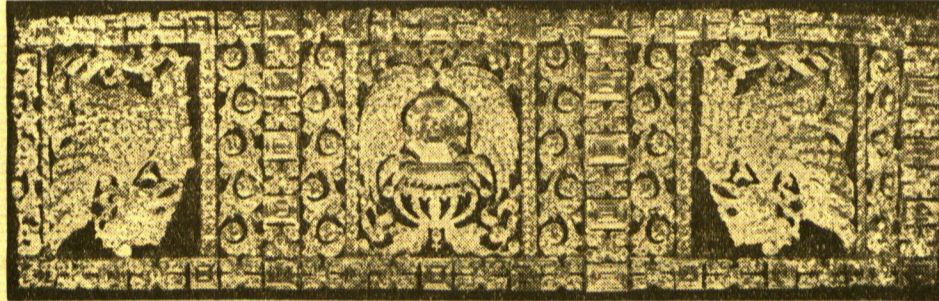
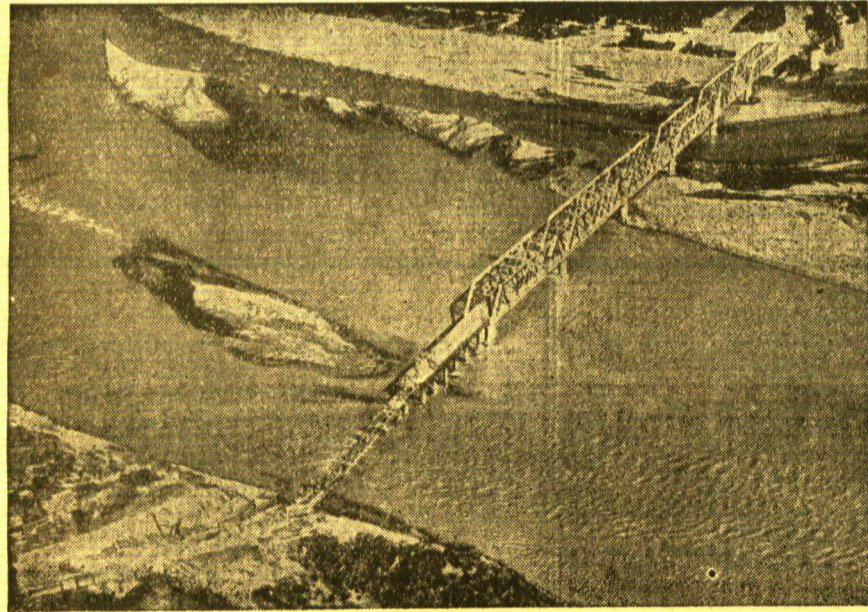
Wie unvorsichtig, in Richtung der anderen Kameraden zu feuern, jagt es mir noch durchs Gehirn. Da schreit Mefelder:

„Vorsicht! Die Kerle schießen mit Giftpfeilen!“  
Nun kracht es auf mehreren Seiten. Die Ueber-rumpelten müssen kopflos auseinanderstieben. Da und dort verkündet ein wilder Aufschrei oder das Aufbeulen eines Hundes, daß es auch Treffer gesetzt hat. Fast gleichzeitig mit Mefelder laufe ich bei einem am Boden liegenden Buschmann an, der noch den Bogen in der verkrampften Hand hält, sich einige Male streckt, um dann für immer stillzuliegen.

„Ich bin getroffen!“  
Entsetzt starre ich auf meinen Dienst- und Wohnkameraden. Dem ragt ein halbmeterlanger Pfeil aus der rechten Brustseite. Daher also das plötzliche Stocken mitten im Lauf, der Warnungsruf und der Schuß in den „Kessel“. Kaum einen Meter lang und nur fingerstark sind die aus dem zähen Holz des „Rosinfbüchses“ (Grevia flava) geschnittenen Buschmannbögen. Und doch hat die Schlenkerkraft genügt, daß der Pfeil den derben Karkassstoff der Uniform, das in der rechten Brusttafel verwarhte etwa einen Zentimeter dicke Patronillenbuch durchschlug, und dann noch, an einem Rippenbogen abgleitend, in Richtung Achselhöhle gute acht Zentimeter in die Brustmuskulatur eindrang. Mit dem Gedäch des Wilden in der Brust hatte der Betroffene noch seinen Gegner auf wenige Meter Entfernung zur Strecke gebracht. Sollte der braune Zwerg auch den weißen Riesen gefällt haben?

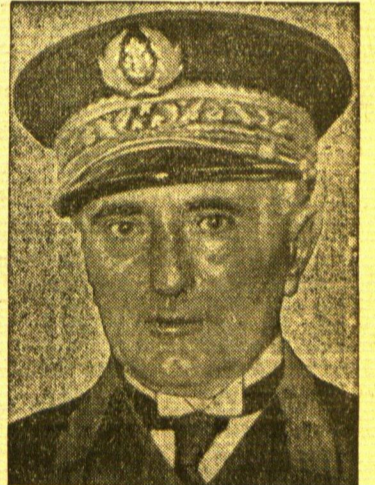
Ich kenne die Pfeilgifte. Wenn kein Wunder eintritt, dann hat Mefelder den Tod im Verbe. Die etwa verwundeten Buschleute können später versorgt werden. Jetzt gilt unser aller Denken und Handeln nur dem Kameraden.

Es folgen Minuten, die eine wahrhaft heroische Haltung des braven Polizeibeamten erfordern. Der Mond steht noch ziemlich tief. Sein Licht ist jedenfalls unzureichend für Eingriffe, bei denen es sich um Leben oder Tod handelt. Dabei die ständige Gefahr, daß wir trotz der dauernd um uns streifen-



Das Hochzeitsgeschenk von Holländisch-Indien für Juliana

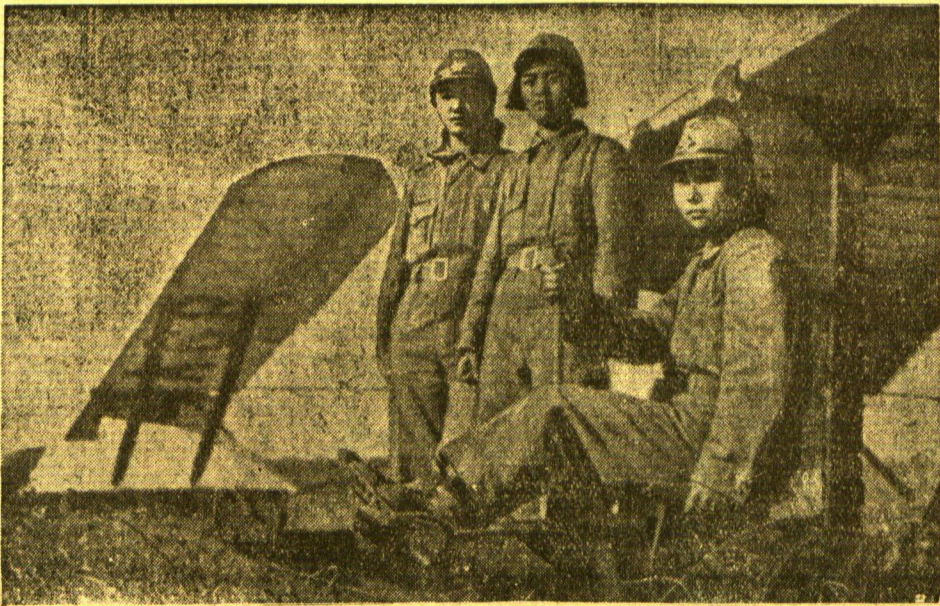
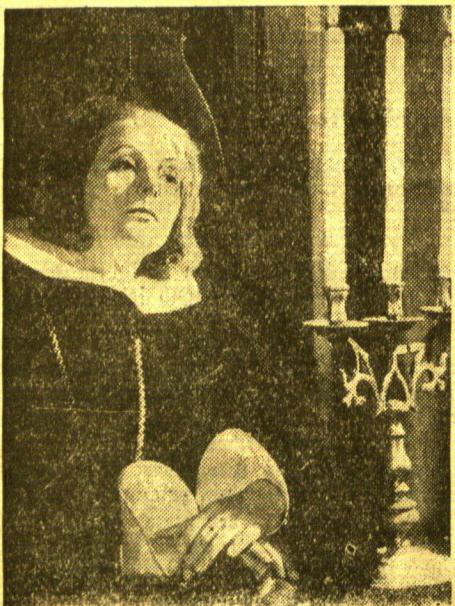
Zu den kostbarsten Geschenken Holländisch-Indiens für die Hochzeit der Kronprinzessin Juliana zählt dieses Armband mit zahllosen Edelsteinen, das in der Mitte die holländische Krone und zu beiden Seiten Motive aus den Mythen des Fernen Ostens zeigt



Der neue Stabschef der französischen Marine Vizeadmiral Darlan, der zum neuen Stabschef der französischen Marine ernannt wurde

Links: Erstes Bild von der Hochwasserkatastrophe auf den Philippinen

Anfang Dezember wurde die Philippinen-Halbinsel Luzon von einer furchtbaren Hochwasserkatastrophe heimgesucht, der Tausende zum Opfer fielen. Man sieht hier eine große Brücke in der Nähe von Bananbong, die von der Flut teilweise zerstört wurde



Links: Die Goldmedaille „litteris et artibus“ für Greta Garbo. Der bekannten schwedischen Filmschauspielerin Greta Garbo wurde eine besondere Ehrung von ihrem Heimatlande zuteil: König Gustav von Schweden verlieh ihr die Goldmedaille litteris et artibus — eine Auszeichnung, die nur hochverdienten Wissenschaftlern und Künstlern in Schweden zuteil wird. Unser Bild zeigt die Künstlerin in dem Film „Christine von Schweden“, in dem sie die Titelfigur spielte. — Mitte: Auch die jungen Japanerinnen lernen Segelfliegen. Auf dem Flugplatz von Matsudo bei Tokio legte eine Reihe von japanischen Segelfliegerinnen vor dem Pariser Rathaus eine Kundgebung, um ihren Forderungen nach Lohnerhöhung und verkürzter Arbeitszeit vor dem Pariser Stadtrat mehr Nachdruck zu verleihen. Die Kundgebung, an der sich Zehntausende beteiligten, konnte von der Polizei nur mit großen Schwierigkeiten aufgelöst werden.

Den und hart ausliegenden eingeborenen Polsterdiener aus dem Hinterhalt von neuem beschossen werden.

Operation bei Blinddarmentzündung

Mit großer Kraftanstrengung hat inzwischen Mesfelder selbst versucht, den Peil aus der Brust zu entfernen, jedoch nur mit dem Erfolg, daß sich die in einer Bohrung des Schafes stehende Eisen Spitze vom Holz trennte. Bei einer nachher festgestellten Länge der Spitze von zwölf Zentimetern ragte deren Ende kaum fingerbreit aus der Wunde. Jede Sekunde ist in einem solchen Fall kostbar, denn jeder Pulsschlag schwemmt mehr des blutlösenden Stoffes in die Blutbahn des Körpers. In der Absicht, die Spitze durchzuführen, wurde die Wunde durch einen chirurgischen Assistenten erweitert. Das andere Ende gleitet dabei jedesmal in die Einschnürung. Ein Königreich für eine Pinzette oder auch nur eine Drahtzange. Die Widerhaken sitzen fest, wie eingegossen. Und die kostbaren Sekunden entziehen unaufhaltsam. Es bleibt kein anderer Weg als das Ausschneiden.

Wundmeister Schweizer zückt sein Federmesser, das sich nicht gerade durch Schärfe auszeichnet. Wird doch gelegentlich der Pfeifenkopf damit ausgekratzt. Ueber einer Streichholzflamme wird das rettende Instrument feimfrei gemacht. Wohl zwanzigmal muß der Genannte ansetzen und schneiden — nein fügen. Der Stahl dringt kaum ein. Da fährt er tief in den Wundkanal und schließt mit aller Kraft solange, bis dieser endlich gespalten ist und die Pfeilspitze entfernt werden kann. Diese Prozedur geschah bei Streichholzbeleuchtung, die zwei Wunde wechselseitig unterhielten. Die Fleischwunde klafft nun, das man die halbe Hand hineinlegen könnte und blutet entsprechend. Der Verwundete hat während der ganzen schmerzhaften Behandlung nicht einmal aufgeschrien oder auch nur gezuckt. Nur der rechte Arm wurde ihm hochgehalten. Es mußte so gehandelt werden, denn es ging ums Leben.

Wie sie mir später erzählte, ließ sich die junge Frau in Grootfontein genau um dieselbe Zeit sorglos auf ihrem Grammophon Volas Lied aus „Cavalleria rusticana“ vorspielen...

Das Glück des Chirurgen

Nachdem die Wundung einigermaßen gestillt war, wurde die ganze Wundfläche mit Kristallen von Kaliumpermanganat bestreut, das man in der Wildnis gegen etwaige Schlangengisse mit sich zu führen pflegt. Ein Verbandpäckchen trägt jeder gewöhnliche und befehlsgemäß in der Uniform mit sich, doch muß das in Streifen geschnittene Band des Verwundeten herhalten. So glaubten wir, das unter diesen Umständen Menschenmögliche getan zu haben. Mesfelder, der unter starken Schweißausbrüchen leidet, marschiert ohne jede Hilfeleistung mit uns zurück, bestiegt sein Pferd und rettet zur Farm Wadits.

Ueber Neitlas bewegte sich damals eine dreihundert Mann starke Schuttruppenexpedition zum nördlichen Grenzfluß Savonago. Einem Gerücht zufolge sollte der deutsche Resident im Caprivitafel, v. Frankenberg, ermordet worden sein. Der die Expedition begleitende Oberarzt Dr. Gröner leitete dem Verwundeten die erste sachmännliche Hilfe. Er erklärte ihm nach dem derzeitigen Befinden für vollkommen außer Lebensgefahr. Unter andern sagte er:

„Gegen die erste Wundbehandlung ist den Umständen entsprechend nichts einzuwenden. Aber der Wundschmerz, so gut er es meinte, hat mehr Glück als Bestand gehabt. Wenige Millimeter tiefer, und er hätte die große Armbildgabel durchtrennt, und das wäre das Ende gewesen.“

Rettingslos verloren

Ich selbst war inzwischen wieder nach Grootfontein zurückgekehrt. Heute noch sehe ich im Gedächtnis den Sanitätswagen der Schuttruppe auf holperigem Wege in den Hof der Grootfontein einlenken und vor Mesfelders und meiner gemeinsamen Bekanntschaft im nördlichen Turm halten. Auf dem Vorfuß sah neben dem Fahrer blaß und übermüdet die junge Frau, die es sich nicht hatte nehmen lassen, ihrem Mann sofort nach Empfang der Hubschrauber entgegenzulaufen. In dem unteren Abgang lag sie und verfallen der Polizeibeamten, im oberen mit furchtbaren Wunden der Schuttruppenreiter Kranke. Er gehörte zur fahrbaren Funktion der Expedition. Im Lager derselben an der Wasserstelle Karakomla, nördlich von Neitlas, hatte ihn im Schloß mitsamt den Decken ein alter Nähmaschinen aus der Reihe von noch zehn Kameraden weggeschleppt und erst auf das rasende Schnellfeuer der Abigen in die Luft wieder fallen lassen. Typisches Unglückschicksal zweier Kolonialpioniere.

Ich wachte abwechselnd mit der Frau am Krankenlager Mesfelders. Der dritte Tag der Verwundung brach an. Die Schmerzen waren schier unerträglich. Ausstrahlend vom Pfeilhub zog sich eine schwache Rötung und pflanzliche Schwellung über den Oberkörper. Gegen drei Uhr nachmittags verfiel er in einen kurzen, unruhigen Schlaf mit sichtlichen Atembeschwerden. Gegen fünf Uhr trat Monte ein, und eine halbe Stunde später hatte Mesfelder angeschlossen. Der Leichnam wurde sofort aufgehoben und blau gefärbt. Weder früher noch später habe ich je wieder einen Menschen gesehen, den der Tod in so kurzer Zeit derart grannenhaft entstellt hat. Die teuflische Wirkung des Buschmannspfeilgiftes!

Als wir dann den Sarg aus der Wohnung zur letzten Ruhe trugen, da rauschten im leichten, glühenden Winde über uns noch die verrosteten Girlanden von Mesfelders Hochzeit...

Die Witwe ging wieder zu ihrem früheren Dienstherrn, dem Bezirksamtmann Schulze-Jena in Outlo, zurück. Und der wurde, noch während sie in seinen Diensten stand, im Jahre 1915 im Fort Naukka am Äquator von den Portugiesen ebenfalls ermordet. Schicksal einer deutschen Frau in den Kolonien.

Berliner Tagebuch

Barum Seckt ging. — Wunder im Sportpalast. — Die Grüne Woche vor der Tür — Berliner Neujahr

Berlin, Ende Dezember.

Durch ein Spalter von Generalen ist Generaloberst v. Seckt zu Grabe getragen worden. Vor wenigen Tagen haben wir ihn noch gerten-schlang durch den Berliner Weihnachtstribel reiten sehen, diesen Mann, den ein früherer englischer Botschafter in Berlin so treffend charakterisierte: „Ein Mann von einem weiten Geist in einem engen sitzenden Rock.“ Als er vor fast genau zehn Jahren die Reichswehr, die er geschaffen hatte, verlassen mußte, in jenen dunklen Jahren deutscher Geschichte, fand sich niemand bereit, ihm diesen bitteren Weg zu erparieren. Es ist vielleicht an der Zeit, heute einmal daran zu erinnern, wie kläglich das Kapitel des Abschieds Hans v. Seckts war. Die damalige republikanische Regierung nahm Anstoß daran, daß General v. Seckt einem Sohn des Kronprinzen die Teilnahme an Herbstmanövern gestattet hatte. Die Regierung hatte von der Angelegenheit gar nichts gewußt — erst ein Artikel in dem auf der äußersten Linken stehenden „Montag Morgen“ hatte sie „alarmiert“. Und wer war der Verfasser dieses Denunziations-Artikels gewesen? Das war jener Berthold Jakob, der heute der übelste Käsa im Dienste fremdländischer Hege gegen Deutschland ist. Ueber diesen Knips mußte die ragende Gestalt eines großen Mannes deutscher Geschichte, wie es Hans v. Seckt war, fallen... Voll tiefer Scham denken wir jener finsternen Episode in dieser Stunde, da man Hans v. Seckt

im Invaliden-Friedhof beiseht. Nun ist er dabei bei den Großen, die seines Zeichens waren. Denn hier im Invaliden-Friedhof ruhen: Scharnhorst, der Begründer der Landwehr von 1813, von Boyen, der Heldensieger Manfred von Richthofen, General von Belom, der Antwerpen-Eroberer von Befeler, General von Eichhorn und von Moltke, der Generalstabschef des Kriegsbeginns. Der Berliner Invaliden-Friedhof ist der Ehrenhain des preussischen Soldaten. Hier ruhen 11 Generalfeldmarschälle und Generalobersten, 205 Generale, 9 Admirale, 7 Kriegsminister und mehrere tausend Krieger aus den Schlachten der letzten 200 Jahre...

Am ersten Weihnachtstagesabend geht der Berliner in den Sportpalast. Das ist seit Jahren Tradition. Die Eishockeykämpfe sind hier das große Weihnachtseignis. Man war auch diesmal auf sie gespannt. In einer Loge des ersten Ranges saß Max Schmeling, gerade wieder einmal aus Amerika heimgekehrt, wo man ihm eine Vertrags-falle hatte legen wollen. Aber es waren diesmal nicht die Eishockeykämpfe, die dem Abend seine Krönung gaben. Die Eisläufer bemächtigten sich der Führung des Abends und setzten das Publikum in Begeisterung, daß die Tribüne des Sportpalastes fast bersten wollte. Drei junge Wiener entsetzten die Beifallsstürme: der Weltmeister im Eislauf und Olympiasieger Karl Schäfer und die Geschwister Ilse und Eric Paulin. Die drei

„Lebende Fackeln“ auf dem Maskenball

Brand auf einem Kostümfest

Panik im „Phantom“-Klub — Eine Tote, zahlreiche Verletzte

Eine schwere Brandkatastrophe hat sich auf einem Maskenball in der Stadt Selma im amerikanischen Staat Alabama ereignet. Der „Phantom“-Klub, der vornehmste Klub der Stadt, veranstaltete sein dies-jähriges Maskenfest, das auch den Höhepunkt des Wollwinters darstellte. Als sich die Paare in dichtem Gedränge im Tanz wiegten, geriet plötzlich infolge eines achtlos weggeworfenen Streichholzes das Kostüm einer Dame in Brand. Das Feuer griff schnell auf eine Reihe weiterer Damen über, deren Maskenkostüme im Nu in hellen Flammen standen.

Es entstand eine furchtbare Panik. Die Frauen weinten und schrien vor Schmerz und Entsetzen und rannten wie „lebende Fackeln“ sinnlos nach allen Seiten auseinander. Mehrere sanken ohnmächtig zu Boden und wurden durch die über sie hinwegstür-menden Festteilnehmer verletzt. Die Männer suchten mit ihren Smokingjacken das Feuer zu ersticken, was auch nach einiger Zeit gelang.

Eine junge Dame ist bereits an den schweren Brandwunden, die sie erlitt, gestorben. Elf weitere Frauen wurden in das Krankenhaus gebracht. Mehrere der Verletzten befinden sich in Lebensge-fahr. Die Ärzte haben bereits eine Anzahl von Bluttransfusionen vornehmen müssen.

Was würde Beethoven dazu sagen...

Unter den Beethoven-Verehrern Wiens ist ein heftiger Streit entstanden, bei dem es um die Frage geht, wie Beethoven zum „Heurigen“ in Grinzing eingestellt war. Den Ursprung des Streites bilde das gemüllte alte Haus in Grinzing, in dem Beethoven seine berühmte dritte Sinfonie, die „Credo“, komponierte. Dieses Haus hat ein Herr Franz Mayer erworben, der es unter möglichster Erhaltung der alten Ausstattung zu einer „Heurigen-Wirtschaft“ ausgestaltet will. Dieser Plan hat bei vielen Beethoven-Verehrern Erregung hervorgeru-fen. Sie bezeichnen es als eine „Schändung“ des Andenkens von Beethoven, wenn die Räume, in denen er ein großes, erstes Werk schuf, nun ent-weiht werden durch den lärmenden Betrieb und die leichte Unterhaltungsmusik der Heurigen-Kneipe.

In der großen Beethoven-Gemeinde selbst über- steht eine starke Partei auf dem entgegengelegten Standpunkt. Diese Partei, zu der natürlich auch Franz Mayer gehört, weist darauf hin, daß Beethoven während seines Aufenthalts in Grinzing und Heiligenstadt häufig und gern in den alten Kneipen ein Gläschen „Heurigen“ getrunken und sich dabei durch die leichte Volksmusik an diesen Stätten nicht gekürrt gefühlt habe.

Der Millionenschah des Lumpensammlers

In der Gemeinde Wolovee in den Karpathen hatte ein Tröbler namens Nybar, der mit seinem Pferdewerkzeug von Gemeinde zu Gemeinde fährt, um Lumpen und Altmetall zu kaufen, von einem Bauern ungefähr zehn Kilogramm altes Messing übernommen. Der Bauer hatte ihm die Sachen selbst angeboten, da er keine Verwendung dafür hatte, und der Tröbler bezahlte ihm, in der Meinung, daß es sich wirklich nur um altes Messing handle, einen sehr niedrigen Preis. Zu Hause ent-deckte der Tröbler auf den Gefäßen verschiedene Aufschriften, und da ihm die Sache nicht geheuer vorkam, übergab er die Gegenstände dem Preß-burger Museum zur Überprüfung. Dort wurde festgestellt, daß es sich um Gold handelt und daß die Gefäße lateinische Inschriften tragen. Ihr Wert wurde auf zehn Millionen Kronen geschätzt. Da man glaubte, daß der Tröbler die Sachen gestohlen habe, wurde er verhaftet. Da er aber den rechtmäßigen Erwerb der Gegenstände nachweisen konnte, wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. Nybar verlangt von dem Museum, das die goldenen Gefäße beschlagnahmt hat, eine Million Kronen, die er mit dem Bauern teilen will.

Heitere Ecke

Zeitliche Ernährung

Handlungsreisender Engelmann saß in dem kleinen Provinzhotel und genoß seinen Morgenkaffee.

„Ober!“ rief er plötzlich ärgerlich. „Was sind denn das hier für schwarze Punkte in der Milch?“

„Ich weiß es nicht, mein Herr,“ antwortete der Kellner ägernd. „Sollten das etwa solche Vitamine sein, von denen die Ärzte immer sprechen?“ (Gusmodern)

Vor dem Filmpalast

„Wollen Sie nicht hereinkommen, meine Dame,“ sagte der Kinosportier, „und sich ‚Die ewige Liebe‘ ansehen?“

„Ich habe nur anderthalb Stunden Zeit!“

„Das reicht, mein Fräulein, länger dauert das auch nicht!“ (Hemma)

Nach dem Examen

„Was gedenkt denn dein Sohn anzufangen, wenn das Examen vorüber ist?“

„Na, ich nehme an, er wird es nochmal ver-suchen!“ (Vor alle)

Väterlicher Rat

„Was, du hast ihn abgewiesen? Und er hat dir doch gesagt, daß er ohne dich nicht leben kann!“

„Das sagen andere auch!“

„Das mag wohl sein! Aber ich finde, es wird allmählich Zeit, daß du einem von diesen das Leben rettst!“ (Bart Hem)

Zimmer der Reihe nach

Neulich kam ein Mann zur Polizei und meldete, daß sein Rad gestohlen worden sei.

„Hatten Sie eine Bremse dran?“ fragte der Wachmeister.

„Nein!“

„Ein Kapsenauge?“

„Nein!“

„Eine Klingel?“

„Auch nicht!“

„Schön, das macht also zehn Mark Strafe, und dann wollen wir mal sehen, was sich machen läßt, um Ihr Rad wiederaufzufinden!“ (Magasinet)

Die Nerven

„Sie müssen alles vermeiden, was Sie aufregen kann,“ sagte der Arzt, „Alkohol, Tabak, Vergnügen und so weiter!“

„Aber glauben Sie denn, Herr Doktor, daß mich diese Verordnung nicht aufregt?“ (Wara Nöjen)

Das ist deutlich

Ein Verkehrsschild war umgefahren worden. Der Gemeindevorsteher des kleinen Dorfes sah sich also veranlaßt, folgende Bekanntmachung am schwarzen Brett zu veröffentlichen: „Derjenige, der den Täter, der das Schild ‚Hier parken‘, das auf dem Gelände, das an dem Wege, der nach Hofheim führt, liegt, steht, umgefahren hat, anzeigt, erhält zwanzig Mark Belohnung!“

Das lohnt sich auch

Während kam ein Mann in das Antiquariat ge-stürzt: „In dem Buch ‚Wie werde ich Millionär?‘, das ich gestern bei Ihnen gekauft habe, fehlt ja die Hälfte der Seiten!“ — „Na,“ meinte der Buchhändler, „eine halbe Million ist doch auch nicht zu verachten!“ (Morgenblatet)

Naturgeschichte

„Wieviel Rippen hat der Mensch?“ fragte der Lehrer.

„Ich weiß es nicht,“ sagte Karl. „Ich habe sie noch nicht gezählt — ich kann Rippen so schlecht ver-tragen!“ (Tit-Dits)

Besser geeignet

Johannsen und Knutson saßen in ihrem Stamm-lokal. „Der Wirt hat anscheinend seinen Koch ge-wechselt!“ bemerkte Knutson.

„Ja,“ antwortete Johannsen, „der vorige pfefferte das Essen immer so stark, nun ist er wohl dazu eingeseht worden, die Rechnungen auszu-schreiben!“ (Kettir)

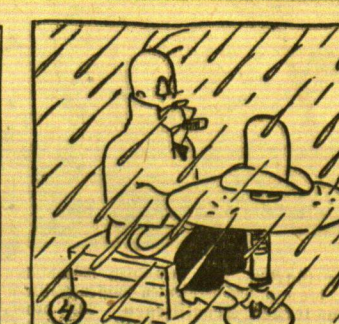
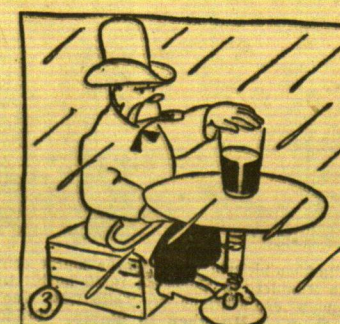
Ein Schotte

wurde einmal zu einem Theaterbesuch eingeladen — ganz gratis. Aber er ging nicht hin, weil er nicht wußte, was gratis bedeutete. Später fand man ihn bewußtlos mit einem aufgeschlagenen Wörterbuch in der Hand auf. (Auswers)

Ein guter Freund

Hausfrau: „Aber Mann, warum bringst du die Sachen meines Freundes mit ins Eßtzimmer?“

Hausherr: „Oh, Anton ist so an Restaurants ge-wöhnt, daß es ihm bei uns nicht schmecken würde, wenn er nicht auf seinen Ueberzieher und seinen Hut achtet kann.“ (Auswers)



Adamson haßt verdünntes Bier

## Sturm auf Havanna / Von Carl Conrad

Als er begann, war der „Sellingworth“ schon drei Meilen vor Havanna-Hafen, aber nun konnte er natürlich nicht hinein. Alle Sorten Vögel klammerten sich an Deck, wurden sie losgerissen, flogen sie dahin wie Düstungscheiben, schlugen platt ins Wasser und waren erloschen; noch nie hatte Chalk Zurito einen solchen Sturm erlebt. An diesem Morgen war das Schwimmbad im A-Deck eine Ölle. Aus irgendeinem Grunde, vielleicht einfach aus Verwirrung, hatte man das Wasser zu heiß werden lassen, es dampfte, machte Wellen und regelrechte Springsluten, dabei war über ihm natürlich alles windstill, nur daß man den Lärm von draußen hörte, wie der Sturm um die Aufbauten fauchte und die Wellen gegen die Bordwände trommelten und dann, während der Boden unter einem wegfiel, über Deck zusammenstürzte. Es war seltsam, an diesem Morgen im Schwimmbad zu sein; das Wasser machte mit einem was es wollte. Zurito beobachtete, wie der Mann, der sich ihm als Lemmen vorgestellt hatte, mit dem verrückt gewordenen heißen Wasser kämpfte, sein weißes Haar war mehr unter als über ihm. Schließlich gab er es auf. Zurito sah ihn die Leiter hinaufklettern, schwer, fett, alle Muskeln zitternd gespannt, während er sich Stufe um Stufe nach oben zog. „Hübsch, was?“ rief Lemmen und versuchte, sich in seinen mächtigen karierten Bademantel zu wickeln. Zurito konnte nicht antworten, eine Welle schlug ihm ins Gesicht, hart wie ein Faustschlag. Er kam hoch, hustete das Wasser aus, erreichte endlich die Treppe, nachdem sie ihm zweimal wieder aus den Händen geglitten war. „Die Hölle ist los“, rief Lemmen, sich breitbelbig in den Laufgang stemmend, die Arme gegen die Seitenwände gepreßt. „Und ich bin mitten drin! Ekelhaft, sage ich Ihnen, mitten in so was zu sein, und seine Frau nicht bei sich zu haben!“ „Juliane“, rief Chalk Zurito grinsend.

Die ganze Reise über hatte Lemmen ihm jeden Morgen im Schwimmbad und jeden Abend in der Bar von seiner Frau erzählt, die eine wahre Idealgestalt sein mußte.

„Schon allein der Name, was?“ brüllte Lemmen, und Zurito sah, wie er anfang zu schwitzen von der Anstrengung, sich so aufrecht in dem schwankenden Laufgang zu halten.

„Ja“, rief Zurito und dachte an eine andere Juliane, an eine, die er kannte, und der er vielleicht jetzt schon gegenüberüber würde, ihre Stimme hören — wenn dieser Sturm nicht gewesen wäre. In New Orleans, am Morgen vor der Ausfahrt, hatte Zurito ein Radiotelegramm von Juliane erhalten: „Natürlich darfst du kommen. Aber bitte, wundere dich über garnichts. Und verzicht mir.“ Ein seltsames Telegramm, das seine Phantasie andauernd beschäftigte und Vermutungen zuließ, die ihn quälten. Natürlich, er hatte ein Jahr nichts von ihr gehört, bis er endlich erfuhr, sie war in Havanna. Chalk Zurito war sehr allein gewesen in diesem Jahr, wohl mit allen möglichen Menschen, aber doch allein.

„Und wissen Sie“, rief Lemmen, „das Tollste ist, daß sie sich nie verändert! Keine Launen! In jeder Hinsicht immer die Gleiche — auch körperlich. Ich habe Bilder von ihr in meinem Appartement. Darf ich Sie auf einen Whisky einladen? Der Steward wird Sandwich bringen, Schinken, Tomaten, Gurken, wir werden ein nettes kleines Frühstück haben, wie?“ Er mußte sich loslassen, um sich den Schweiß aus den Augen zu wischen.

„Schön“, sagte Zurito, „gehen wir.“ Aber dann lag Lemmen auf dem Boden. Zurito wollte ihm helfen, aufzustehen, verlor aber selbst den Halt. So fiel er über ihn. Ihre Arme und Beine gerieten durcheinander. Zurito fühlte einen schrecklichen Griff an seiner Schulter, einen Griff, mit dem man jemand hätte erwürgen können.

„Pardon, mein Herr“, brüllte Lemmen, „ich glaube, das war Ihre Schulter.“

„Ja“, rief Zurito, „macht nichts.“

„Ich hielt es für irgend etwas vom Schiff.“

„D bitte.“

„Zurück!“ brüllte Lemmen, „Ihr Fuß steht auf meinem Leib!“

„Verzeihen, mein Herr.“ Der Steward brachte, was Lemmen bestellt hatte, in kleinen Aluminiumtöpfen, deren Deckel mit Gummischrauben verschlossen waren. Lemmen hatte wieder einen seiner seltsamen, hochgeschlossenen Cordanzüge an, mit vielen kleinen und großen, aufgesetzten Taschen, aber sonst alles glatt, von einem fahlen Braun; sein dunkles, fleischiges Gesicht mit dem weißen Haar sah geheimnisvoll aus über die strengen Kleidungsstücke. Sie setzten sich auf den Koffer und öffneten vorsichtig und unter viel Balanzieren die Töpfe mit den Sandwich, einen nach dem andern. Den Whisky tranken sie aus der Flasche. Sie unterhielten sich, indem sie sich gegenseitig in die Ohren schrien. Der Boyer hatte Lemmen gern, außer, er sprach allzu viel von seiner Juliane; er hatte mit Salpeter zu tun und wollte Chile retten, das es schwer hatte, seit die Chemiker den Stickstoff aus der Luft fabrizierten. Lemmen hatte das glanzlose weiße Haar, die leicht gebeugte Haltung gewisser amerikanischer Millionäre. Er kannte die halbe Welt.

Zurito entdeckte eine Bielscheibe an einem Ende des Salons. Lemmen lachte, nahm eine Pistole und schoß fünfmal. Wiermal traf er ins Schwarze, obgleich die Kabine Bewegungen vollführte wie ein Würfel in einem geschüttelten Becher. Lemmen legte die Pistole weg, öffnete einen kleinen Handkoffer aus hellgelbem Schweinsleder, das sehr weich und ein bißchen fettig aussah, und entnahm ihm ein ovales Etui. Er klappte es auseinander, und da war sie rechts in einem großen Florentiner, durchsichtige Spitzen, sehr sommerlich, und machte ein ernstes und wohlwollendes Gesicht, und links war ein etwas kleineres Photo, Wasser, das Heck eines Motorbootes, und sie stehend auf dem Heck, im Badeanzug, die Hände an den Hüften, ihr Lachen zeigte die Zähne sehr weiß in dem sonnenverbrannten Gesicht. Zurito kannte diese beiden Aufnahmen,

## Jahrhundertwende / Erzählung von Alfred Hein

Ende des Jahres 1899 hatte ich gerade meinen fünften Geburtstag hinter mir; der Gedanke: „Ich bin ich, von Gott geschaffen“, begann mich zu erschrecken und stellte mich in die immer weiter und wirrer werdende Welt.

Für diese Welt stand nun am Neujahrstage 1900 der Untergang bevor. Die Anna sagte es. Sie war unser Hausmädchen, eine häuslerliche Tochter aus dem Beobachtungsgebiet, jener ober-schlesischen Grenzgegend, in der auch meine Vorfahren Schuster und Häusler gewesen waren, bis schließlich der Großvater als königlich-preussischer Gendarm in die aufblühende Industriestadt versetzt wurde. Und mein Vater war Ingenieur auf der Karsten-Zentrum-Grube.

„Schlag zwelwe geht sie unter, kannst mersch gleeben“, beteuerte die Anna immer wieder.

Ich fragte den Vater, ob auch er den Weltuntergang erwarte. Der lachte nur. Und dann sprach er etwas zur Mutter, sie möge der Anna den Aberglauben austreiben, dann etwas von einer neuen Bahn, die er Strakenbahn nannte und die, von selbst fahrend, ganz ohne Pferde zum ersten Male hier vor unserem Hause ins neue Jahrhundert abfahren würde.

„Zur Hölle werden sie alle fahren mit ihrem Teufelsdred von Bahn, da mach ich nie und nimmermehr mitte“, sagte die Anna zornig und traurig zugleich.

Und ich glaubte der Anna mehr als den Eltern. Wir beteten jeden Abend zwischen Weihnachten und

er hatte sie selbst gemacht. Sie lagen auch in der Schreibstischlade seiner Kabine, er betrachtete sie jeden Abend.

„Alles drehte sich in ihm. Juliane von der Kay“, hörte er sich sagen, mit einer sehr hochgeschraubten, fast kreischenden Stimme.

„Haben Sie sie gekannt?“ schrie Lemmen ihm ins Ohr.

„Ja. Als Sie Juliane heirateten, war sie mit mir so gut wie verlobt.“

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung! Selbstverständlich!“ brüllte Lemmen in einer Art von stechendem Ironismus. Als Zurito Lemmen ansah, begriff er sofort, es war vollster Ernst.

„Lieben Sie sie noch?“ — „Ja.“

„Nun also! Dann ist ja alles klar. Ich schlage vor Pistolen! Mit Distanz dieses Salons!“ Ohne zu warten, ob Zurito die angebotene Pistole nahm, ging er zum anderen Ende des Salons hinüber.

„Na schön“, dachte Zurito, „wenn du mir so kommst, dann —“

„Achtung!“ rief Lemmen. Mit einer raschen Bewegung schleuderte er Zurito ein Geldstück vor die Füße.

„Hah!“ rief er. Es stimmte nicht, also hatte Zurito den ersten Schuß. Während er sich vorzustellen versuchte, wie Juliane nett mit Lemmen war, dem alten Mann, stelte er auf Lemmens Vera. „Sie haben Mut“, rief Lemmen. „Sie riskieren Ihr Leben. Aber ich will Ihnen eine Chance geben. Erklären Sie, Juliane nicht mehr zu lieben, und die Sache ist für mich erledigt.“

„Zum Teufel mit Ihnen!“ rief Zurito, „ich werde sie lieben, solange ich lebe!“

„— was, wie ich vermute, nicht mehr allzulange dauern wird.“ Zurito krümmte den Zeigefinger der rechten Hand, aber ein Donnererschlag hätte ihn nicht erschreckt, wie das leichte, metallische Knacken des niedererschlagenden Hahnes und die darauf folgende absolute Stille.

„Danke, das genügt“, rief Lemmen und ließ seine Pistole sinken. „Die Dinger sind natürlich nicht geladen. Trinken wir noch eins?“

„Ich glaube, ich bin heute nicht in der richtigen Stimmung für Ihre Scherze.“

Gegen Morgen ließ der Sturm plötzlich nach und um zehn Uhr war der „Sellingworth“ schon in Havanna-Hafen und dampfte in Richtung auf den Kai. Eine Menge Leute standen da in der Sonne, Zurito erkannte Juliane, sie winkte. Er, in einem plötzlichen Verdacht, drehte sich um, da stand Lemmen, und also winkte sie ihm. Er wollte von der Reeling weg, aber Lemmen hielt ihn am Arm. „Nur Geduld“, sagte er. Es war Zurito unverständlich, was der Holländer damit meinte. Der Streifen zwischen dem Kai und der Bordwand wurde langsam schmaler, aber eigentlich war da unten alles nur Schaum, fast der ganze Hafen voll Schaum, schaumig weiß unter der Sonne, und ganze umgeweihte Bäume und allerlei Balken und Säulen und eine Unmenge toter Vögel in ihm.

Juliane kam Zurito auf dem Laufsteg entgegen, sie legte, während sie seine Hand hielt, ihren linken Arm auf seine Schulter und hob ihr Gesicht, ihr Mund war sehr nahe, und er roch den Duft ihrer Haut und erkannte ihn wieder nach einem langen Jahr, jedoch, es war nur ausgedöhnt und vergessen in diesem einen Blick. Er küßte sie nicht. Er bewunderte ihren Mut. Lemmen trat auf sie zu.

„Mein Name ist van der Kay“, sagte er.

„Chalk, sei mir nicht böse“, sagte Juliane, „ich hat dich ja schon telegraphisch darum. Und bitte, sei auch Vater nicht böse. Er hat seine eigenen Methoden. Du weißt, ein Selbmademan. Er wollte nicht, daß mich irgend jemand des Selbes wegen heiratet.“ Sie sah vor sich hin. „Er wollte, daß“, sagte sie leise, „ich geliebt bin.“

„Du bist geliebt“, sagte Zurito. „Nicht wahr, sie ist geliebt?“ Er sah zu van Kay hinüber, der sich einen breiten Wollschal um den Hals und bis zu den Ohren hinauf wickelte. Es war immer noch ein bißchen Wind, aber alle Vögel, auch die Möwen, schon wieder über dem Wasser, mit viel Geschrei.

„Stimmt“, sagte der Holländer, „dieser Junge stellte sich meiner Pistole, obgleich er sah, daß ich bei Sturm mit vier Schüssen von fünf ins Schwarze traf.“

Juliane lachte. Chalk Zurito mußte plötzlich husten, und die Vögel machten ein ungeheures Geschrei.

Schienen gelegt. Vater und ich fahren mit. Wir sind im Festausflug.“

Frau Ingenieur — Frau Ingenieur — Schlag zwelwe! Mit dem neuen Bahula? Ganz ohne Pferdla vor? Da soll Gott Sie beschützen! Aber ich seh's nimmer! Reel! Reel! Und der Jungel! Sie zeigte auf mich, „der soll lieber schlafen, wenn's soweit ist — Schlag zwelwe!“

„Ich will aber auf fein, Schlag zwelwe!“ trostete ich.

Der Weltuntergang war da. Die Nacht nahte. Die Mitternacht.

Anna war still und in sich gefehrt. Sie sang fromme Marienlieder. Fröh hatte sie gebachtet. Nun stand ihr das Himmelsior offen. Wenn meine Mutter die Küche betrat, sahen wir beide sie schon an. Denn meine Mutter sprach sehr weltlich-vergnügt vom Silvesterpunsch und von einer Jahrhundertredoute im Hotel „Sansonci“ und wieder von dieser Straßenbahn, die Anna als ein Blendwerk der Hölle erklärt hatte. „Na, Anna, haben Sie auch für meine arme Seele gebetet?“

„Oh, gewiß doch, Frau Ingenieur! Ich bin Ihnen ja a viel zu gutt — ja heut derf mersch ja sagen tun, wo doch alles —“

„Aber Anna! Morgen waschen Sie genau so hüßlich und blondlodig auf wie heute! Wenn Sie nicht beim Jungen bleiben müßten, könnten Sie auch tanzen gehen —“

„Nee — nee — ich bleibe sehr gern hier —“

„Also — Schlag zwelwe! — Anna! Hausguden!“ — Die letzte Stunde des Jahres 1899 verrann unaufhaltsam. Wir saßen im Vorderzimmer. Den Docht der Petroleumlampe hatte Anna halb herab-

## Wandlung / Skizze von Rudolf Olbricht

Maack machte die Tür und fiel ins Schloß.

Hermann Balzner schrak auf und laufte auf die sich entfernenden Schritte, als wäre es etwas Besonderes, daß seine Stenotypistin in den Feierabend schritt. Das wußte er nur zu gut, und doch gerade heute schlug es eine neue Saite in ihm an. Jetzt wäre wohl Zeit und Gelegenheit gewesen, sich noch einmal auszupredigen über die Erlebnisse, die Friede Laum von ihrer Abfahrt mit beimgbracht. Wie lieb hatte es geklungen, als sie auf seine gelegentlichen Fragen — selbstverständlich rein dienstlicher Art — dann meinte: „Das würde auch Ihnen mal gut tun, Herr Balzner!“

Gleichsam zur Antwort darauf nickte der Bürovorsteher Hermann Balzner vor sich hin. Und neben der scharfen Falte auf seiner Stirn sah man einen Zug von Traurigkeit, wie er Menschen eigen ist, die noch nicht zum Frieden mit sich selbst und ihrer Umwelt kamen. Allein, wie stets, mußte er denken — hier allein — dabei in seiner einsarbigen Junggefellensstube allein — immer allein! So war es von Kindheit an gewesen, weil das Leben schon früh mit rauen Händen zugriff, so daß er menschlichen und mißtraulich wurde und nur das Wort Arbeit im Sinn vom Dienst und der Pflicht verstand. Nichts anderes — keine Erlösung, keinen Urlaub, keine

Gemeinschaftsfreuden — nichts! Mit der Uhr in der Hand zur Arbeit und heim! Zimmer würde es so sein! Er feuerte, als er an die frühe Miene seiner Stenotypistin dachte. Wer sich auch einmal so freuen könnte, einmal so lachen, einmal mittun! Mit ihr, mit Friede — und als ob ihm der Gedanke den Atem verschläge, klappte er das Kontobuch zu, schloß ab und ging heim.

Andern Tages lag eine Verberchrift über Urlaubsfahrten auf seinem Arbeitstisch. Er blätterte hin und her, las, schaute voll Unruhe auf, legte energisch das Blatt wieder zur Seite, sah mißbilligend Friede Laum als die Täterin an und — kam doch nicht los davon. Negerlich wollte er auffahren, als seine Stenotypistin freundlich lächelnd erklärte: „Sehen Sie, solch jährne Reisen kann man haben für wenig Geld. Dätten Sie nicht auch mal Lust? Die Alpenfahrt müßte wunderschön sein!“

Der Bürovorsteher verflocht sich sichtlich in sich, er wagte nicht aufzublicken, als wären seine geheimen Gedanken vom Abend vorher dem Mädchen offenbar. Mit einem unverständlichen Geknurr verließ er seinen Platz und verschwand im Betrieb. Friede Laum sah mit Befriedigung, daß er das Blatt verstoßen an sich nahm, und helle Freude erfüllte sie darüber. So kam es auch wohl, daß ihr Auge Balzner ermutigte als er gelegentlich so nebenher

fragte: „Ist das wirklich Ihre Meinung, Fräulein Laum?“

Als das Mädchen dann nickte und aufmunternd sagte: „Versuchen Sie es nur mal!“ — da kam auch schon wieder die alte Rede über ihn: „Mein, es geht nicht, die Arbeit — wozu auch!“

Weitere Gegenrede schnitt sein plötzlicher Arbeitseifer ab.

Und dann geschah das Sonderbare, Unglaubliche: Der Bürovorsteher Hermann Balzner fuhr mit in die Berge! —

Keinem machte die Zeit Zugeständnisse, und so sah auch eines Tages Hermann Balzner wieder an seinem Arbeitsplatz. Friede Laum wußte ihre Neugier kaum zu zügeln, wie das Gemeinschaftsleben ihn geformt haben mochte. Seltsam verändert schien ihr der Mann! Freier das Auge, freier die Bewegungen. Freundlich reichte er seiner Mitarbeiterin die Hand, und sie war eigentlich etwas entsetzt, daß damit alles abgefaßt sein sollte.

Später, in der Feierabendstunde, sprach er dann doch. „Sehen Sie, Fräulein Laum, es hat mich gepackt und ergriffen, als ich zum ersten Mal diese steinernen Giganten betrachtete. Es erschütterte mich förmlich in meiner menschlichen Kleinheit vor solcher Größe und Erbhabenheit. Einfach, so unsagbar einfach und — verlassen kam ich mir vor in der Gemaltigen Schatten. Und ich bereute in der Tat die Fahrt!“

„Oh“, meinte das Mädchen und wappnete sich zum Widerspruch.

Hermann Balzner sah finnen vor sich hin, und verhaltener, weicher klang jetzt seine Stimme, wie benommen noch von der nun folgenden Erkenntnis: „Sehen Sie, da waren nun die vielen Menschen um mich, alle dem Alttag entrissen, auf die Freude und das neue, fruchtbarere Erleben gestellt! Sie schauten wie ich, trugen wie ich ihre Not hinaus und suchten einen neuen Menschen — sich selbst und ihre Seelen, die deutsche Seele in der deutschen Heimat! Sonderbar! Da schien es mir, als kriegten die Berge von ihrer Höhe herab, herab in den Kreis dieser Gemeinschaft, mit uns zu sein, ein Glied von uns, einer dem andern Freude in ihrer Stärke zu schenken! Da wuchs in mir ein köstlicher Lebenswille riesengroß, und ich fühlte mich frei und froh und — glücklich!“

Seine Augen schloß, und ein feines Lächeln spielte um seine Lippen.

Hermann Balzner erhob sich, beugte die Arme einem ungewissen Entgegen und sprach wie abwesend vor sich hin: „Fräulein Friede, Sie werden es mir nicht glauben wollen, in jener Stunde dachte ich an Sie, der ich doch letzten Endes das alles verdankte. Und eine Sehnsucht rief in mir, eine Sehnsucht nach der Freude und dem Leben, nach Erlösung aus meinem Einsamsein und —“

Wie es nun eigentlich gekommen war, wußten sie später beide nicht zu sagen — jedenfalls hielten sie sich fest in den Armen. Für sie was Feierabend!

bedreht, und es war ein traumhaft schönes Licht in der Stube, in dem es sich schön leben ließ. Ich spielte mit meiner Weihnachtskrippe. Anna hielt die Hände im Schoß gefaltet, sie trug ihr schwarzes Kirchgangkleid, das goldene Kommunionkreuz hing ihr am Hals, und sie sang wieder fromme Lieder. Mit einer unvergleichlich engelstimmigen Stimme.

Vor dem Hause vergnügte sich der Festausmarsch und eine ausgelassene Menschenmenge. Wir schauten bange hinaus. Jetzt kamen auch die Eltern an. Arm in Arm, und fremde Männer und Frauen hingen rechts und links an ihrem Arm.

„Ich gleich's nich, daß es gute war! — diese ganze Kawasche! Das kann nich gutte warin! Siehst du, Jungla, diese vielen Menschen da —, und bald is soweit!“

Die Uhr schlug.  
Von allen Kirchkirnen erschollen die Glocken.  
Böller krachten.  
Die Straßenbahn erstrahlte im grellen elektrischen Licht. Girlandenbefrängt.  
Festlich bunt und schwarz gekleidete Menschen bestiegen sie. Darunter auch meine Eltern.  
Die Anna fiel in die Knie. Sie faltete die Hände und sagte nur: „Gott wird's begreifen, ich kann's nimmer.“

Das Haus stand.  
Die Menschen fielen nicht um wie tot. Der Himmel brach nicht ein. Der Mond lächelte. Und die Gräber taten sich nicht auf.

„Anna — Anna — sie fahren los!“ flüchtete ich in die Hände.  
„Ruh sie fahren — Gott is barmherzig — er hält's Höllentor geschlossen, daß sie nicht reinfahren — wir sind noch nicht gutte genug — das is es — noch nicht stille genug — das is es — auch der Himmel bleibt drum verschlossen. — Nu ziehn sie los mit Selerne — in a neues Jahrhunderte — mein Gott! — sei uns allen gneedig!“

Anna zündete ein Licht am Weihnachtsbaum an. Mit falschem Lächeln und ohne Pferd fahren sie. Ich aber nich! Ich nich! Und sie schauderte.

Ich schlich mich zu der Sechzehnjährigen, sah in ihr klares gutes Bauerntöchterchen und war dem einsichtigen Wesen in dieser Stunde näher als meinen Eltern, die mit der ersten Straßenbahn hinein in das Jahrhundert des technischen Fortschritts fuhren.

Unter der stummen leichten Scheibe hinweg schweifft mein Blick in den endlosen Raum der erhellten nächtlichen Ferne, dem nahenden Feind entgegen. Dorther wird er wohl kommen. Jetzt zieht er noch über schlummernde Wälder, Dörfer, Täler und Acker. Da fährt wohl, vom Dröhnen der Rüste erschreckt, mancher Vogel aus dem Nest hoch... Und auf dem Markt der kleinen Stadt fern der Seeresstraße hemmt der Wächter den schlaftrigen Schritt, weiß der Brunnen mit einem Mal so seltsam rauscht... es zieht ihm den Blick nach oben — wahrhaftig! hinter dem Giebel des alten Stadthauses herauf kommen sie gezogen, vor dem grellen Mondlicht schwarz und riesig. Der Alte blickt ihnen nach, bis sie in der unbestimmten Ferne des Ostens entschwinden sind. „Welch arme Stadt mag heute dran sein,“ murmelt er in den facheligen Bart, zieht den Mantelkragen höher und wärmt sich in

dem Gedanken, Bürger eines unbedeutenden Städtchens zu sein, das den Feind nicht kümmert... Aus dem wachen Träumen weckt mich der Schlag der Uhren von den Türmen der Stadt. Das klingt so friedlich, freundlich, alltäglich-heiter, daß mir einen Augenblick gar nicht klar wird, weshalb ich eigentlich hier draußen in der Nacht stehe, weshalb der behelmte Posten da vor mir immer wieder prallt, ob der Schlauch auch fest am Hahn sitzt, weshalb da drüben am Stadtbahnhof die lustigen Lichter gelblich sind, in deren Schein sonst der weiße Dampf der Maschinen so lebendig quillt und flattert... Aber gleich bin ich auch wieder im Bilde. Denn aus der Richtung, wo der Mond steht, ist ein feines Summen und Brummen zu vernehmen: Jetzt kommen sie!

Ich trete in den Hauseingang, und da blüht es auch schon einmal, zweimal und immer weiter und

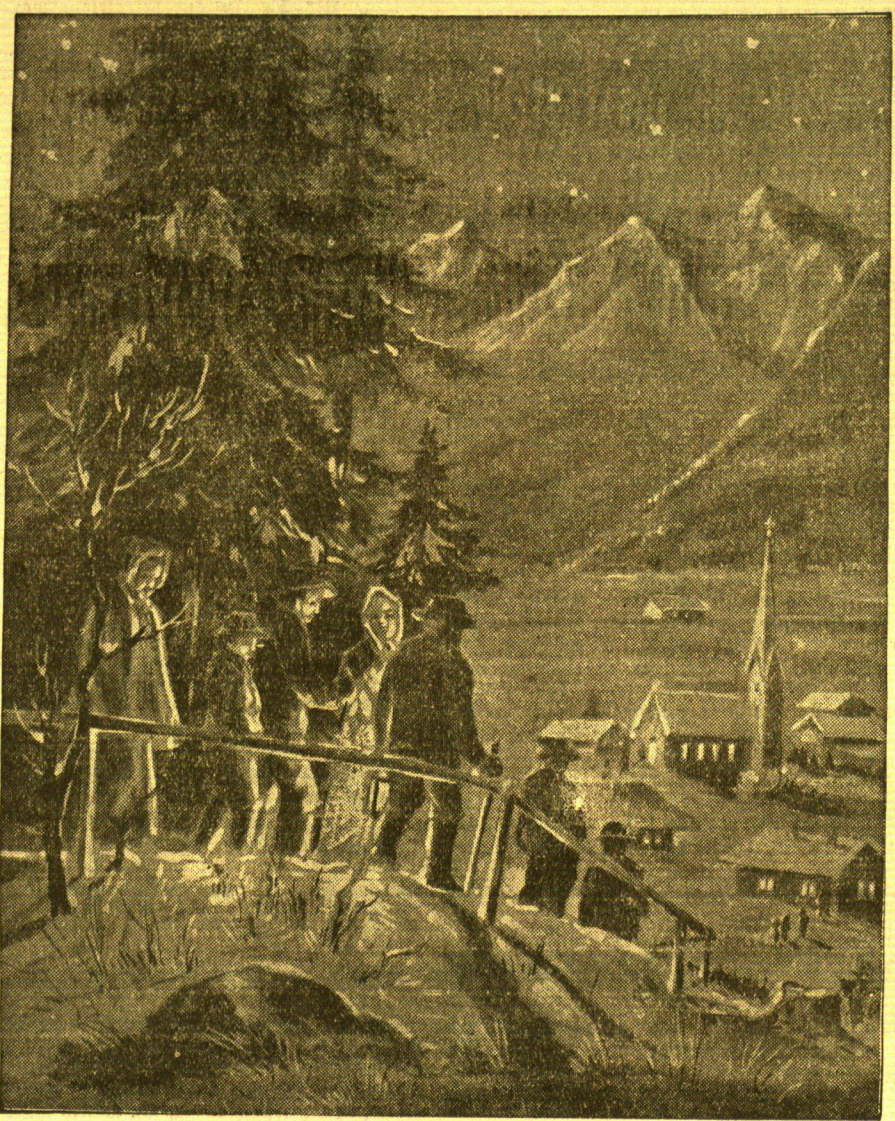
fracht an allen Ecken der Stadt. Die ersten Geschosse der Abwehr laufen und quetschen und pfeifen durch die Nacht, und die ersten Schrapnellplagen mit hellem scharfen Knall und tausendfachem Widerhall im hohen Niefensaal des Lustraums... Sperrefeuer! Die stille Nacht erschallt von echter Frontmusik, von der wohlbekannten Symphonie der Geschütze, und schon flattert das aeriprenge Eisen herab. Dort klappt ein Stück auf's Dach, hier hucht eins in den Kies, hier gegen eine Scheibe, die klirrend springt. Wirklich so, wie bei der Symphonie im Konzertsaal, wagt die Flut der Akkorde hin und her zwischen dem Pfeifen und Geigen und Singen steigender Geschosse und Pauken der feuernden Geschütze. Und mitten in den Lärm hinein fallen schwere dumpe Schläge, daß der Boden ruckt: die Bomben.

Prägend schweifft der Blick die vielstirnigen leichten Betonwände des Krankenhauses hinauf. Die hielten nicht. Hier liegen die Dinge also, wie sie draußen immer liegen: Menschenwit ist am Ende, alle Stützen schwinden, nur das Gottvertrauen bleibt, und die es noch nicht kennen, lernen es jetzt.

Langsam schleichen die Zeiger der Uhr ihren Weg. Den lieben Stundenruch der Türme verschlingt der tolle Lärm. Bald läßt das Feuer nach; der Angriff scheint zu Ende, aber gleich wieder schwillt es an, und so dreimal, bis eine Stunde voll ist. Da endlich schweigen die Geschütze wie auf ein Zeichen. — Wie Sommermittagsluft vom Singen der Insekten, so ist die helle Nacht erfüllt vom Singen und Surren und Trelern der Geschöspalter, die herabklappern und -klatschen. Dann schweigt auch diese Musik, und es ist wieder friedliche Nachtstille.

Ich kehre ins Freie zurück. Nichts hat sich geändert. Der Posten steht an seinem Platz. Nur die Schatten sind länger, der Mond steht tiefer über den Dächern und beginnt schon wieder in den rötlichen Dunst des Horizonts hinabzutauhen. Was mag in der Stadt geschehen sein? — Da schlägt's wieder von den Türmen — zwei Uhr. Und wie nun, nach den Stunden der Gefahr und dem Höllenlärm, die hellen Töne so vertraut und heimlich durch die Nacht schweben, klingen sie wie lauter Freude, als wollten sie sagen: Nichts ist geschehen... „Kommen Sie ins Haus!“ Eine befehlende Stimme ruft mich vom Eingang her, der Arzt vom Dienst. Als er mich erkennt, schilt er scherzend meinen Leichtsin, vor dem Signal, welches das Ende der Gefahr bezeichnet, ins Freie zu gehen. Während wir miteinander plaudern, blinken die Lichter des Bahnhofs wieder auf. Da kann keine Gefahr mehr sein. Ich gehe zur Polizeistube des Lazarets, wo die Fernsprezentrale ist, um womöglich etwas Neues zu hören. Noch sitzt das Telegraphenamt im Keller. Ein Sanitätswagen ist bislang noch nicht angefordert worden. Da ist auch wohl niemand zu Schaden gekommen. Während wir, den Hörer am Ohr, lauschen, dringt wieder Sirenengeheul durchs Fenster. Alles horcht auf. Kehren sie zurück? — Nein, es ist ein einziger langer Ton, der heißt: die Gefahr ist beendet.

Die bange Stille der Nacht ist gebrochen. Rot hängt der Mond über den westlichen Höhen, haktige Wellen kalter Luft eilen dem neuen Morgen voraus, und behaglich ist's jetzt, das verlassene Zimmer wieder zu betreten und die Decke über die Ohren zu ziehen.



Kirchgang in der Nacht

## Fliegerangriff Anno 18

Eine Erinnerung von Rudolf v. Moers

Die Sonne ist untergegangen, der Mond, riesig und rot, nicht mehr in ganzer Fülle, über den östlichen Höhen heraufgestiegen. Durch das geöffnete Fenster meines Zimmers im Lazarett zu Koblens am Rhein, wohin mich die unsanfte Verletzung mit einem englischen Explosivgeschloß verschlagen hat, strömt die lichte Luft des Frühlings. Ich liege zum Nachtschlaf bereit. Mein Bruder, der mich besucht hat, ist gerade gegangen. Wir haben von den letzten Dingen des Lebens und der Menschheit gesprochen. Geist und Gemüt sind noch tief bewegt. Da traut sich der Schlaf nicht an mich heran. Die Gedanken ringen noch miteinander, die Seele ist wie ein See, den der Sturm durchwühlt; ich kann nur liegen und stillhalten.

Von der Straße herauf dringt widerwärtiges Lärmen bezeichnender Festler. Scheltende Männer, freischwärmende Weiber, Schreien und Stöhnen eines Verprügelten, Befehle von Schubleuten, Worte wie Ueberfall, Wunde, Messer, Verhaftung, Frau, Kind... Das dauert eine Weile, dann wird es allmählich wieder still, draußen und drinnen. Und der Schlaf tritt zu mir und läßt mich wohl werden, und ich weiß nicht mehr, ob es noch Wirklichkeit oder schon Traum ist, das sonderbare ferne Geulen, das an Eulenscrei erinnert, aber dafür doch so regelmäßig an- und abklingt...

Fliegeralarm? — Der Gedanke macht mich wach, und den ersten Blick nach dem Fenster blendet ein Blitz von den Höhen gegenüber. Natürlich, Fliegeralarm... und der Donner des ersten Alarmeschusses rollt mit vielfachem Echo von den Rheinufer- und Moselbergen durch die nächtliche Helle. Ein zweiter folgt... und dann ist's wieder still, wie zuvor.

Draußen vor der Tür des Zimmers eilt jemand mit leisen hurtigen Schritten vorüber, pocht an die Tür des diensthabenden Arztes und meldet halblaut: „Herr Doktor, Fliegeralarm“, und eilt wieder weg, ebenso hurtig und leise, den Gang hinunter, die Treppe hinab. Und wieder ist's still. Kein Laut in dem ganzen großen Hause. Keiner der Verwundeten und Kranken rührt sich. Was kümmern sie ein paar Fliegerbomben, die sie doch Jahre hindurch anderen Gefahren die Stirn geboten... und es liegt auch wohl so manch einer darunter, in seinen Schmerzen, den die Qual völlig abgestumpft hat, und vielleicht mancher sogar, der einen Bombensplitter ins Herz als Erlösung und Gnade empfinden würde.

Ich stehe auf, kleide mich ein wenig an und trete hinaus auf den Flur. Lautlose Stille. Nur aus den Zimmern heraus klingt, wie immer, das gedüllte Husten und Stöhnen Schlafloser. Auf Wänden, Fußböden und Treppen liegen, scharf gezeichnet, Felder blendenden Mondlichts, wie es kalt und weiß durch die großen Fenster fällt. Langsam gehe ich die Treppe hinab durch die offenstehende Tür hinaus ins Freie.

Die Sterne blinken schwach und ängstlich aus der gemähten Mondhelle herab. Stark und mild liegt das nächtliche Licht auf Wiese und Weg, auf Haus und Dach, und hinter danoben die verzerrten Figuren der Schatten. Auch hier ist's still. Nur wie ich ein paar Schritte vorwärts tue, ruckt und reagt sich's im Gebüsch vor mir, aus dem Finstern blinkt ein Streifen Metall auf, ein Posten im Feuerwehrhelm steht am Hydranten, grüßt in krammer Haltung... und wartet; er hat den Schlauch eingeschaltet, für alle Fälle. Ueber dem Dach des Schuppens zur linken steht der Mond, wie die größere Hälfte eines zerbrochenen Tellers.

## Rätsel

**Zerlegeaufgabe**

Aus den Teilen der Figur bilde man zwei kurze Wörter, welche uns einen Zuruf nennen.

Die Ziffern dienen zur Erleichterung bei der Buchstabenzusammensetzung.

**Skat-Aufgabe**

B (Mittelhand) spielt Grandspiel auf folgende Karten und verliert mit schwarz.

kr A, kr 10, kr K, p A, k. A, h 10, h K, k A, k 10, k K.

A hat 24 Augen in seinen Karten. C hat mehr Herz als Karo. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels?

**Abstrich-Rätsel**

In den nachfolgenden Wörtern sollen Buchstaben in der danebenstehenden Zahl gestrichen werden:

Seller (8), Hundstage (6), Gegner (2), Fäßling (6), Stanze (3), Lunzenau (4), Hand (2), Schund (2), Vertiko (4), Haarsieb (4), Lenau (2), Nadir (3), Andres (3), Pleiße (4), Tiger (3).

Die verbleibenden Buchstaben verbinden man nunmehr wieder zu Wörtern. Diese müssen eine Bewillkommung an das neue Jahr ergeben.

**Silben-Bindung**

Aus den 26 Silben:

an a u be de eh fried ge grund jah ka le ma mo na ne neun pneu pro ra ren schu ser sit tik zer

sind ein zweisilbiges Wort und acht dreisilbige Wörter zu bilden. Einem jeden dieser Wörter entnehme man nun drei zusammenhängende Buchstaben, füge diese aneinander und teile die so

**Schachaufgabe No. 358 — Französisch.**

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Bad Elster zeigte sich wieder einmal, daß ein gutstehender Läufer viel mehr wert sein kann als ein unwirksam postierter Turm.

Weiß: Hübener. Schwarz: Dr. Rödl.

1. d2-d4 e7-e6  
2. e2-e4 d7-d5  
3. e4-e5

Durch dieses frühzeitige Weitergehen kommt es zu einem heftigen Kampf, da Schwarz schnell zum Angriff gegen d4 und e5 kommt.

4. ... c7-c5  
5. e2-c3 Sb8-c6  
6. Le1-e3 Dd8-b6  
7. Dd1-d2 Lc8-d7  
8. f2-f4

Der Schwarze kann sich jetzt in der e-Linie eine günstige Operationsbasis schaffen.

9. ... c5xd4  
10. c3xd4 Sg8-h6  
11. Sg1-f3 Ta8-c8  
12. Sb1-c3 Sc6-a5  
13. Ta1-c1 Lf8-b4

Während alle schwarzen Figuren gut stehen, kommen die weißen zu keinem rechten Zusammenspiel.

14. h2-h3 Sh6-f5  
15. Le3-f2 h7-h5  
16. Lf1-d3 Sa5-c4  
17. Ld3xc4 Tc8xc4  
18. 0-0 Df6-a5  
19. Kg1-h2 Ld7-b5  
20. Tf1-g1 Ke8-d7

**Schachaufgabe No. 358 — Finlayson.**

a b c d e f g h

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

**Lösung der Schachaufgabe No. 357.**

K. Traxler. Matt in drei Zügen. Weiß: Ka7, Dg4, Ta6, Bb4 (4). Schwarz: Kb5 (1).

1. Th6-h4 Kb5-a4 2. Dg4-h3 Ka4 nach b5 3. Dh3-d7 matt; 1... Kb5 nach c6 2. Dg4-d1 Kc6-e7 3. Th4 nach c4 matt oder 2... Kc6-b5 3. Dd1 nach d7 matt.

In so hohem Maße beherrschen die schwarzen Figuren die Lage, daß der schwarze König sogar hier in der Mitte sicher steht.

19. Lf2-e1 Lb4xc3

20. Te1xc3 Da5xa2  
21. Tc3-a3 Da2-b1  
22. Dd2-a5 Lb5-c6  
23. Sf3-d2

So gewinnt der Weiße zwar die Qualität, er verbessert aber damit auch gleichzeitig die Wirkungskraft des schwarzen Läufers c6.

24. Sd2xc4 Db1xb2  
25. Ta3-a2 Db2-b1  
26. Da5xa7 Db1-e4  
27. Le1-f2 h5-h4  
28. Da7-a3 De4xf4+  
29. Kh2-h1 g7-g5  
30. Da3-c1 Sf5-g3+

a b c d e f g h

Weiß gab jetzt auf, denn nach Kg1 käme einfach Th1+ nebst Dh4+ und Dh2 matt.

31. Lf2xg3 h4xg3  
32. Tg1-f1 Th8xh3+

**Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage**

**Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:**

Waagerecht: 1. Lieb. 2. Rama. 3. Jason. 4. Pl. 5. Gas. 6. Su. 7. Paramente. 8. Pot. 9. Ney. 10. Dame. 11. Karo. 12. An. 13. Aa. 14. Nix. 15. Live.

Senkrecht: 1. Lapp. 2. Rosenkohl. 6. Styra. 10. Daun. 16. El. 17. Bagatelle.

**Auflösung der Bruchstück-Aufgabe:**

Safran Spieß Madera Krause Büfett Marder Stenge.

— Friede auf Erden. —

**Auflösung der Buchstaben-Ergänzung:**

Film Raster Opanke Heros Erebus Planke Blend Saar Turban Traufe Aehe Graupe Ehering.

— Frohe Festtage. —

18. An. 19. Anue. 20. Sam. 21. Japan. 22. Rom. 23. Nea. 24. Oase.

# Die neue deutsche Kriegsflotte

## Zum ersten Male: Schlachtschiffe, schwere Kreuzer, Flugzeugträger

Nach dem dieser Tage erfolgten Erscheinen von Wever's „Taschenbuch der Kriegsflotte“ (herausgegeben von Alexander Wredt, bei F. F. Lehmann in München), Jahrgang 1937, ist in der letzten Ausgabe der „Reif. Sta.“ unter Zugrundelegung der Angaben des neuen Wever ein zusammenfassender Überblick über die neue deutsche Kriegsflotte veröffentlicht worden. Es heißt hier:

Klarer als bisher schält sich auch das Bild heraus, das die deutsche Flotte nach den Anfängen des Neuaufbaues heute bietet, und man sieht auch schon die ersten Umrisse ihrer Gliederung, die sie haben wird, wenn der Plan dieses Neuaufbaues abgeschlossen sein wird. Noch immer sieht man die drei alten Linienfahrer (Hannover, Schleswig-Holstein und Schlesien), die nun jetzt schon über dreißig Jahre treu ihren Dienst tun, aber naturgemäß den Anforderungen an ein modernes Kriegsschiff in einem modernen Gefecht nicht mehr voll entsprechen. Sie waren mit ihren 13 200 Tonnen, ihren vier 28 Zentimeter-Geschützen und ihrem kräftigen Panzer einmal recht stattliche Kampfschiffe; aber nun ist das alles überaltert. So findet man denn in der Schlusspalte der Schiffsliste die inhaltsschwere Bemerkung: Torpedorohre entfernt. Als Schlachtschiffe für die Heranbildung unferes Seemanns nachwuchs werden sie noch eine Reihe von Jahren sehr brauchbar sein.

Den eigentlichen Kern und das feste Rückgrat der deutschen Flotte bilden vorderhand noch die drei Schiffe der Panzerschiffdivision (Deutschland, Admiral Scheer und Admiral Graf Spee). Sie werden immer wieder mit unausrottbarer Hartnäckigkeit als Panzerkreuzer bezeichnet; in Wirklichkeit gehört der Panzerkreuzer zu den fast ausgestorbenen Schiffstypen, den nur noch einige kleinere Kriegsmarinen mit sehr überaltertem Schiffsmaterial besitzen. Man erinnert sich, wenn dieser für Deutschland ganz neue Typ des Panzerschiffes seine Entstehung verdankt: den Klauseln des Versailleser Vertrages, die Deutschland verboten, über 10 000 Tonnen bei seinem Schiffbau hinauszugehen. Das war in derselben Zeit, wo die anderen Staaten Schlachtschiffe bis zu 40 000 Tonnen bauten.) Der Zweck der Bestimmungen war, Deutschland kein wirklich kampfkraftiges Schiff mehr zu gestatten. Durch eine sehr sinnvolle und geistreiche, aber auch mit allen Hilfsmitteln der modernen Bautechnik durchgeführte Konstruktion ist diese Absicht — wenigstens zum Teil — zunichte geworden. Deutschland hat sich streng an die Vorschriften des Vertrages gehalten, aber die Einzelheiten dieses 10 000-Tonnen-Schiffes selbständig bestimmt und damit einen ganz neuen Typ geschaffen: eben den Panzerschiff. Er hält die Mitte zwischen dem sehr starken, aber etwas schwerfälligen Zinzenschiff und dem schnellen, aber nicht so kampfkraftigen Kreuzer. Seine Geschwindigkeit liegt mit seinen 25 Seemeilen ebenso zwischen diesen beiden Typen wie seine Bewaffnung mit sechs 28-Zentimeter-Geschützen. Das Klingt nur wie ein gewöhnliches Kompromiß, aber es bedeutet praktisch eine beträchtliche Freiheit für den Kommandanten: er kann sich dem Gefecht mit fast jedem größeren Schiff durch seine überlegene Schnelligkeit entziehen, und er kann jedes gleich große Schiff durch seine überlegene Artillerie niederkämpfen. Das ist möglich gewesen durch den neuen Bauplan, aber durch eine peinliche Ausnutzung aller technischen Errungenschaften, durch Verwendung von Leichtmetall, durch Zusammenschweißen der Panzerplatten anstatt durch Nieten wie bisher usw. Die deutschen Panzerschiffe sind, soweit wir beim flüchtigen Durchblättern des Wever zu sehen vermögen, die einzigen größeren Kampfschiffe der Welt, die als Maschinen nur Motoren haben.

### Die Schlachtschiffe

Naturgemäß vermochte auch die genialste Konstruktion nicht die Lücke völlig auszufüllen, daß die Größe der deutschen Panzerschiffe doch beschränkt war. Gegenüber den eigentlichen Schlachtschiffen wäre ihnen nichts anderes möglich gewesen als der Rückzug. Es war darum eine selbstverständliche Forderung des Reiches, daß es ebenso Schlachtschiffe bauen werde wie die anderen Staaten auch. Der Vertrag mit England vom Juni 1935 hat dieses Recht auch amtlich anerkannt. Zwei der neuen Schlachtschiffe sind bereits vom Stapel gelaufen, „Scharnhorst“ und „Gneisenau“. Im Wever findet man die genaueren Daten: Sie sind 26 000 Tonnen groß, 226 Meter lang und werden je neun 28-Zentimeter-Geschütze und zwölf 15-Zentimeter-Geschütze tragen. Die Luftabwehr-Bewaffnung liegt noch nicht fest. Aus der Zahl neun der schweren Geschütze geht hervor, daß auch die Schlachtschiffe ähnlich wie die Panzerschiffe Drillingstürme tragen werden. Die deutsche Vorkriegsflotte kannte nur den Einzel- und den Doppelturm; erst die Nachkriegszeit hat den Drillingsturm eingeführt. Einer seiner Vorzüge ist die Gewichtersparnis; es liegt auf der Hand, daß drei Türme zu je zwei Geschützen schwerer sind als zwei Türme zu je drei Geschützen.

Die ersten deutschen Schlachtschiffe werden mit ihren je 26 000 Tonnen ungefähr ebenso groß sein wie die zu gleicher Zeit in Frankreich gebauten. (Die „Dunkerque“ ist im vergangenen Jahr, die „Strasbourg“ vor acht Tagen vom Stapel gelaufen.) An sich ist es möglich, mit dieser Größe ein Kampfschiff von ausreichender Kampfkraft zu bauen, und Deutschland hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn internationale Bestimmungen über eine Begrenzung auf diese Größe getroffen worden wären. Das ist jedoch nicht erfolgt; die antiseuropäischen Marinen haben eine solche Begrenzung nicht gewünscht, und in Europa hat Frankreich bereits seit längerer Zeit den Bau von 35 000-Tonnen-Schiffen beschlossen. Deutschland ist auch hier nur dem Beispiel anderer gefolgt, wenn es in diesem Jahr ein Schlachtschiff von dieser Größe auf Stapel gelegt hat. Ueber seine Bewaffnung und Schnelligkeit werden noch keine Daten angegeben. Jedenfalls wird es das größte Kriegsschiff der deutschen Flotte werden.

Ein zusammenfassendes Bild über den Bestand an schweren Kampfschiffen ergibt also: die drei älteren Linienfahrer mit je 13 200 Tonnen; die drei Panzerschiffe mit je 10 000 Tonnen; und schließlich drei Schlachtschiffe, die aber noch im Bau begriffen sind, von je 26 000 und 35 000 Tonnen.

### Kreuzer.

Bei den schnelleren Kampfschiffen, den Kreuzern, ist der Typ des Panzerkreuzers ausgestorben. Die deutsche Marine kennt auch den Begriff des Geschützten Kreuzers nicht mehr. Vor dem Kriege unterschied man Panzerkreuzer mit Seitenpanzer und Geschützte Kreuzer, die nur ein Panzerdeck

hatten. Heute haben alle Kreuzer neben dem Panzerdeck auch einen leichten Seitenpanzer; die Bezeichnung Panzerkreuzer ist sinnlos geworden, weil das Unterscheidungsmerkmal zwischen den einzelnen Kreuzertypen gar nicht mehr der Panzer ist. Auch die früher übliche amtliche Unterscheidung zwischen Großen und Kleinen Kreuzern ist gefallen. Wir unterscheiden nur noch Schwere Kreuzer und Leichte Kreuzer, also Kreuzer mit einer schweren Bewaffnung (über 15 Zentimeter) und einer leichten Bewaffnung. Der Versailleser Vertrag hatte Deutschland nur Leichte Kreuzer gestattet; wenn Deutschland auch in seinen sechs Städtekreuzern von der „Emden“ bis zur „Marnberg“ ausgezeichnete Schiffe zu je rund 6000 Tonnen in dieser Art gebaut hatte, so machte sich naturgemäß dennoch das Fehlen des schweren Typs so sehr bemerkbar, als die anderen Marinen gerade diese Klasse im Bau sehr bevorzugt hatten. Auch hier hat der Flottenvertrag mit England eine Wandlung gebracht. Drei schwere Kreuzer, jeder zu 10 000 Tonnen, liegen auf Stapel. Zwei davon werden als stärkste Artillerie mit 20,3-Zentimeter-Geschütze tragen, bei dem dritten ist das Kaliber wohl das gleiche, aber die Zahl der Geschütze steht noch nicht fest.

### Flugzeugträger.

Für manchen der interessanteste Typ an den neuen deutschen Kriegsschiffen werden die Flugzeugträger sein. Dieser Typ ist sicherlich derjenige, der jeden Seemann aus dem vergangenen Jahrhundert nur mit Wehmut und vielleicht mit Abgüß erfüllen würde. Mit ihnen ganz auf eine längsseite gerichteten Schornsteinen und Kränen, mit ihrem fahlen und glatten Deck, auf dem die Flugzeuge rollen können, machen sie von allen Schiffen den Eindruck der Technik in die Marine am deutlichsten. Sie leben auf den ersten Blick höchst schwerfällig aus; in Wirklichkeit müssen sie aus mannigfachen Gründen eine hohe Geschwindigkeit besitzen. Deutschland hat ein solches Schiff im Bau gegeben; es wird eine Größe von 19 250 Tonnen haben. Ein anderes

# Flugzeugtrümmer gegen harte Kasse

## Der einzige Flugzeugfriedhof der Erde / Fundgrube für Andenkenjäger

H. K. Los Angeles, im Dezember.

Es gibt merkwürdige und seltsame Berufe auf dieser Erde. Arrigo Balboni in Los Angeles hat zweifellos einen der interessantesten, denn Balboni ist der einzige Mensch auf dieser Erde, der einen Flugzeugfriedhof besitzt und verwaltet. Er kam auf abenteuerlichem Weg zu seinem Beruf.

Ursprünglich war Balboni nämlich selbst Pilot. Und zwar ein recht guter und geschickter Pilot. Zum Waffenstillstandtag im Jahre 1924 sollte er für eine Filmgesellschaft eine Maschine von San Francisco nach Los Angeles überfliegen. Wie es kam, weiß er bis heute noch nicht; jedenfalls stürzte er unterwegs in Kalifornien ab und kam nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davon.

Er rief beirrt seine Filmgesellschaft an. Diese bot ihm 75 Dollar, wenn er die Trümmer auf einem Lastwagen nach Los Angeles schaffe. Man brauche sie gerade für eine Filmaufnahme. Doch der Weg nach Los Angeles war lang. Unterwegs begann Balboni an Liebhaber und solche, die sich dafür hielten, die Einzelteile der zertrümmerten Maschine zu verkaufen. Als er nach Los Angeles kam, war gerade noch die äußere Hülle übrig. Aber er hatte 930 Dollar in der Tasche. In diesem Augenblick beschloß er, in Zukunft nur noch mit abgeflogenen Flugzeugen zu handeln.

Heute ist es so, daß die Flugzeugtrümmer der U. S. A. auf der Suche nach irgendeinem alten Modell ohne weiteres bei Arrigo Balboni in Los Angeles anlaufen. Denn sie wissen, daß auf seinem Friedhof eigentlich jeder Flugzeugtyp ganz oder teilweise zu finden ist. Nicht weniger als 1200 Maschinen haben bei ihm ihre letzte oder vorübergehende Ruhestätte gefunden. Die verbauten Kolosse eines Sonderlings, der eine Wunderkonstruktion erfinden wollte, rufen hier neben den Sportmaschinen, mit denen sich junge, waghalsige Leute bei gar zu schlechtem Wetter in den Himmel hinaufwagten.

Balboni hat alles, Balboni weiß alles. Balboni kann sogar dem Amateur, der sich eine Maschine selbst aufbauen will, alle Einzelteile verraten, die in irgendeiner Ecke seines Friedhofs herumlagern und nach menschlichem Ermessen zusammenpassen.

Der Betrieb bei Balboni steht nie still. Er besteht heute in ganz Amerika in allen Nachrichtenagenturen Freunde und Agenten, die ihm durch ein Stichwort, durch einen Telefonanruf, durch ein Telegramm verraten, wo jemand abstürzt. Einen Augenblick später trifft Balbonis Angebot ein.

„Zahle 25 Dollar bar Kasse für die Trümmer“ — oder „Bin interessiert für zertrümmerten Rumpf, Motor kann behalten werden, Preis 15 Dollar“.

Als vor kurzem in San Diego ein Flugzeug abstürzte, kaufte er die Hülle für 5 Dollar auf. In der nächsten Woche vermietete er diese Trümmer nach Hollywood an ein Filmstudio für einen Tag gegen 50 Dollar, wobei die Filmgesellschaft schließlich noch 25 Dollar Transportkosten zuzahlen mußte. Eine andere Filmgesellschaft nutzte die

Gelegenheit aus und kurbelte gegen 25 Dollar Gebühr die übrig gebliebenen Trümmer von einer anderen Seite.

Die besten Zahler sind nach Arrigo Balbonis Ansicht die Andenkenjäger. Die verdient Balboni mehr Geld, wenn er sich ein Stück von einem Flügel eines berühmten Flugzeugs im „Ausverkauf“ sichert, als wenn er die ganze Maschine erwirbt.

Das tragischste Bruch, das jemals in seine Hände kam, war jenes Flugzeug, das der Tod für sich gepachtet zu haben schien. Erst fing es gut an. Jimmy Doolittle stellte im Jahre 1931 damit einen amerikanischen Langstreckenrekord auf. Aber schon zwei Monate später stürzte der Pilot Wiley Post mit der gleichen Maschine ab, als er hiesigen Rekord brechen wollte. Das Flugzeug wurde wieder aufgebaut. Aber der Pilot Boardman stürzte auf dem Indiana-Flugfeld eine Stunde nach dem ersten Aufstieg tödlich ab. Nochmals wurde die Maschine zusammengefliegt. Der älteste der in Amerika als Piloter berühmten Granville-Brothers fand nunmehr seinen Tod damit. Das letzte Opfer war Cecil Allen, der in Südkalifornien 10 Sekunden nach dem Aufstieg den Tod fand, als er einen Nonstopflug nach Newyork unternehmen wollte. Jetzt trat Balboni in Erscheinung und erwarb das Bruch, das niemand mehr haben wollte, für 10 Dollar.

### Blick auf fremde Flotten

Ein flüchtiger Vergleich mit anderen Marinen ist lehrreich genug. Die britische Marine besitzt 15 Schlachtschiffe oder Schlachtkreuzer. Zwei Schlachtschiffe sind im Bau gegeben; sie werden aber nicht ganz die Mammutgröße des „Hoob“ mit seinen 42 000 Tonnen haben, da inzwischen die Begrenzungsbestimmungen der Verträge wirksam geworden sind. Die beiden britischen Schlachtschiffe werden ebenso wie die im Bau befindlichen 35 000 Tonnen groß und 38-Zentimeter- oder 40,6-Zentimeter-Geschütze tragen. Frankreich besitzt sechs Schlachtschiffe, alle sechs allerdings aus der Vorkriegs- oder Kriegszeit. Zwei französische Schlachtschiffe sind vom Stapel gelaufen, zwei im Bau. Zwei Flugzeugträger, sieben schwere und zehn leichte Kreuzer vervollständigen das Bild der größeren französischen Kampfschiffe. Von den kleineren Schiffen sei nur die der Unterseeboote

genannt: mit 88 U-Booten besitzt Frankreich die größte Unterseeboote der Welt. An Zahl der Unterseeboote ist freilich der Sowjetunion sogar Frankreich unterlegen; nur in der Tonnagezahl bleibt die rote Unterseeboote mit ein geringes hinter Frankreich zurück. Mit drei fertigen Schlachtschiffen, mehreren — die genaue Zahl ist nicht bekannt — im Bau, mit einem fertigen und einem in Auftrag gegebenen schweren Kreuzer, dazu mit zahlreichen leichten Streikräften stellt jedenfalls die maritime Streitkraft der Sowjetunion eine respektable Größe dar.

Der das Bild des deutschen Flottenaufbaus mit dem anderer Staaten vergleicht, erblickt ein sehr klares Bild von der Rolle, die ihr zukünftig unter den Seemächten der Erde zufallen wird. Ihre Aufgabe und ihre Größe sind politisch bestimmt von dem Willen der Nation zur Verteidigung und Sicherheit ihrer Küsten; rechtlich ist die Norm des deutschen Flottenaufbaus das deutsch-englische Abkommen. Dieses Abkommen ist das einzige, das die Größe zweier Gesamtschiffen abstimmt und abgrenzt. Der Londoner Flottenvertrag zwischen den größeren Seemächten, der von 1937 an gelten wird, beschränkt nur die Wasserverdrängung und das Geschützkaliber der einzelnen Schiffe. Die Fachleute nennen das eine qualitative Begrenzung im Gegensatz zu der quantitativen des deutsch-englischen Flottenabkommens. Praktisch bedeutet das: zwar ist im Londoner Vertrag die Wasserverdrängung der größten Schiffe auf 35 000 Tonnen begrenzt worden, aber jeder Staat darf von diesen Schiffen soviel bauen, wie er will — und bezahlen kann. Man mag trotzdem hoffen, daß finanzielle Einsicht und politische Besonnenheit ein Wettstreiten vermeiden werden — der Vertrag selbst schiebt es nicht aus. Das einzige Flottenabkommen, das ein Wettstreiten unmöglich macht, ist das zwischen Deutschland und England. Dadurch, daß es von vorneherein die Flotten der beiden Mächte in ein bestimmtes Größenverhältnis zueinander fest, macht es jeden Versuch eines Wettstreitens sinnlos. Aus einem ähnlichen Geist der realpolitischen Einsicht in die nationalen Bedürfnisse des einzelnen wie der fremden Länder ist auch der Wiederaufbau der deutschen Flotte geboren. Die deutsche Flotte wird nach dem Abschluß dieses Werkes stark genug sein, um die deutschen Küsten zu schützen — nicht stärker und nicht schwächer.

# Mord an einem auferwecklichen Kind

## Der Mörder und seine Geliebte verhaftet

Die Justizprokuratur München teilt mit: Am 5. Dezember erschien bei einer Wöchnerin in der Münchener Frauenklinik eine Frau, um angeblich das Kind der Wöchnerin zu Verbringung an einen Kostplatz abzuholen. Da wegen der Unterbringung des fünf Tage alten Kindes tatsächlich Verhandlungen schwebten, handelte die Mutter der Frau das Kind ohne Bedenken aus. Erst nach einigen Tagen, als über den Verbleib des Kindes keine Nachricht einging, wurde die Polizei verständigt. Die Nachforschungen ergaben, daß das Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Der Vater des Kindes, der 24jährige Richard Waldmann aus Kaufbeuren hatte das Kind durch seine Geliebte, die 27 Jahre alte Rosa Müller aus Brandel aus der Welt schaffen lassen.

Die Müller brachte das Kind in der geschilderten Weise in ihre Gewalt und steckte es in einer Handtasche in einen zu diesem Zweck bereits mitgebrachten Koffer, wo es erstickte. Die Leiche wurde zwei Tage später von Waldmann, wahrscheinlich durch Verbrennen, beseitigt. Waldmann wollte sich vermutlich durch die Ermordung des Kindes der Unterhaltspflicht entziehen, während die Müller anscheinend ein Hindernis für die erhoffte Geschlechtsbeziehung beseitigen wollte. Die Müller ist in Haft und hat im wesentlichen ein Geständnis abgelegt. Waldmann wurde am ersten Weihnachtstfesttag in Zürich festgenommen. Die Auslieferungsverhandlungen sind im Gange. Die beiden Täter werden sich wegen Mordes zu verantworten haben.

# Acht Kinder und die Frau vergiftet

In dem weltabgeschiedenen Ort Kasch in Karpathenland sind der Landwirt Stenschuk und seine 24jährige Frau verhaftet worden unter dem Verdacht, die acht Kinder des Stenschuk aus erster Ehe vergiftet zu haben. Die Unternehmung der Leichen bestattete den Verdacht. Drei Kinder starben während der Weihnachtsfeier. Von den acht Kindern, die Stenschuk besaß, starben drei im vorvorigen Jahre, zwei zu Beginn des vorigen Jahres und die drei letzten jetzt.

Die Untersuchung der Angelegenheit wurde auch auf die erste Frau Stenschuks ausgedehnt, deren Leiche jetzt exhumiert werden soll. Es besteht der Verdacht, daß auch sie durch Stenschuk beseitigt worden ist. Nach ihrem Tode heiratete Stenschuk die Schwester seiner ersten Frau.

# Zweikampf zwischen Auto und Wildschwein

Auf einer Landstraße in der Nähe von Rogentur-Seine spielte sich ein nächtlicher Zweikampf zwischen Auto und Wildschwein ab, bei dem sonderbarerweise Mensch und Auto auf der Strecke blieben. Als der Wagen der Pariserin Seldne Ruffet durch einen dichten Wald fuhr, tauchte im Scheinwerferfeld plötzlich ein mächtiger Wildschweineber auf, der sich mit wütendem Grunzen gegen das Auto stürzte. Der Wagen stürzte um, woran allerdings auch die verzweifeltsten Versuche der Fahrerin schuld sein mögen, die dem Wildschwein in letzter Sekunde ausweichen wollte. Seldne Ruffet wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, während das Auto fast vollständig zertrümmert wurde. Das Wildschwein verschwand nach dem „Zusammenstoß“ wieder im nächtlichen Waldesdunkel. Allerdings muß das Tier, nach den starken Blutspuren zu schließen, ebenfalls erheblich verletzt worden sein.

# „John D.“ veröffentlicht sein Tagebuch

Der amerikanische Delfin John D. Rockefeller, der reichste Mann der Welt, bereitet für seinen hundertsten Geburtstag, den er im übernächsten Jahre zu feiern hofft, der Welt eine besondere Überraschung vor. Er hat sich entschlossen, sein Tagebuch, das er seit 22 Jahren führt, zu diesem Zeitpunkt zu veröffentlichen. Wie Dr. Murphinson, der Leibarzt des Milliardärs, amerikanischen Reportern mitteilte, werden die Tagebücher von einer Reihe namhafter amerikanischer Schriftsteller, die Rockefeller auf seinen Landstücken eingeladen hat, noch vorher durchgearbeitet werden. Das Rockefeller-Institut wird die Bewertung der Tagebücher als Geschenk erhalten.

# Eine barbarische Mutter

## Brandstiftung und Kindesmord

Ein furchtbares Verbrechen der zweiseitigen Brandstiftung und des Kindesmordes wurde jetzt im Partal südlich Münchens aufgedeckt. Die Täterin, ein 24jähriges Mädchen, ist verhaftet worden. Am 18. November des vergangenen Jahres brach in einem Wirtschaftsgelände eines Gutshofes bei Jelling ein Brand aus, der rechtzeitig entdeckt wurde und gelöscht werden konnte.

Am 9. Dezember entstand im Stallgebäude des gleichen Gutshofes wiederum ein Brand, dem das Gebäude mit dem anstehenden Dienstbotenhaus zum Opfer fiel. Der Schaden belief sich auf rund 20 000 Mark. Als Brandstifterin wurde nun ein 24jähriges Mädchen ermittelt, das seit dem Vorjahr auf dem Gut beschäftigt war. Im Laufe des Verfahrens wurde die Brandstifterin auch überführt,

ihre 2 1/2-jährige Tochter auf raffinierte Weise ermordet zu haben.

Das Mädchen machte ihr Kind verantwortlich, daß sie nicht mehr an ihren alten Arbeitsplatz zurückkomme. Aus dieser Erwägung beschloß sie, ihr Kind zu beseitigen. Anfang August des vergangenen Jahres stieß die heraldische Mutter das Kind in einen Weiher; eine Magd hörte jedoch das Schreien des Kindes und rettete es. Die junge Mutter hielt an ihrem schrecklichen Plan fest. Am 23. August machte sie mit ihrem Kind einen Spaziergang durch den Wald und gab ihm Tollkirschen zu essen. Das Kind erkrankte und wurde in das Krankenhaus Hofstrathausen gebracht, wo es in der folgenden Nacht starb. Als das Mädchen trotzdem von dem Gut nicht fort kam, entschloß es sich zu den Brandstiftungen.

Montevideo, 2. Januar. (Eta) Der Senat von Uruguay nahm ein verfassungänderndes Gesetz an, nach welchem kleine Parteien verboten sind.

# Vorhang auf! Tusch! Scheinwerfer!

Buntes Leben, seltsames Leben - Varieté! | Einer „vom Bau“ berichtet • Nacherzählt von Hanns Reinhold

Vierte Fortsetzung\*)

Zunächst allerdings wanderte ich noch einmal ins Büro der Alhambra, wo mein Vorgänger gerade dabei war, die ersten Kritiken über die gestrige Premièrereise zu registrieren. Ein soeben erschienenen Mitteilungsblatt hatte sogar auf der ersten Seite der Beilage ein ganz großes Bild unserer spanischen Tänzerin veröffentlicht. „Das wird dem Mädels Freude machen“, erklärte er mir dabei, „wird sie sicher wieder verflöhnen — wegen des verdrückten Namens im Programmheft.“

Ich erkundigte mich nebenbei nach der Adresse von Heinrich Petersen und war am Nachmittag eben im Begriff, an seiner Wohnungstür zu klingeln, als diese von innen aufgemacht wurde. Ein junger Mann von vielleicht 16 Jahren trat heraus und verabschiedete sich gerade von Petersen mit den Worten: „Na, das holen wir das nächste Mal wieder nach.“

Petersen kam mir bis auf den Treppentritt entgegen: „Sie wollen zu mir? Da haben Sie aber Glück gehabt, daß ich gerade eine Stunde Zeit habe. Eigentlich müßte ich jetzt Unterricht erteilen“, fügte er mit einem lächelnden Blick auf den jungen Mann hinzu, der sich gerade entfernte.

„Und warum brauchen Sie das jetzt nicht zu tun?“ fragte ich und trat in die Wohnung.

„Der junge Mann“, erklärte mir Petersen, „ist eigentlich ein Schüler von mir. Er ist erst seit drei Wochen in der Lehre, und da ist das eingetreten, was meistens kommt, wenn man anfängt, den Körper weich zu machen.“

„Nämlich...?“ wollte ich wissen.

„Muskeltäter“, lachte Petersen, „da muß der Unterricht eben einmal ausfallen.“

Wir durchquerten einen großen Saal, in dem allerlei Turngeräte herumstanden. „Der Übungsraum“, erklärte mir Petersen. Es war eine Mischung von Turnhalle und dem Unterrichtsraum einer Ballettschule.

„Kommen Sie hier herein“, er öffnete die Tür zu einem Zimmer, das beinahe etwas spieglig aussehend war. Ueberhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß Artisten in ihrem Privatleben manchmal etwas spieglig an sich haben.

„Vielleicht kommt es daher, weil ihr Beruf sie zwingt, auf viele Genüsse des irdischen Lebens zu verzichten. Jedenfalls: wenn nicht die vielen Photos an den Wänden gehangen hätten, die Petersen darstellten, als er noch selbst auf der Variétébühne arbeitete, so hätte ich glauben können, in der „guten Stube“ eines Postsekretärs aus dem Jahre 1890 zu weilen. Womit ich nichts gegen die Postsekretäre gesagt haben will.“

„Was führt Sie zu mir?“ fragte Petersen, „Sie wollen sich doch nicht etwa zum Akrobaten ausbilden lassen?“

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 304, 305, 306, 1.

„Nein“, lachte ich, „mit sechshunddreißig Jahren ist man wohl doch schon etwas zu alt dazu.“ Und dann sagte ich ihm unumwunden, was ich von ihm hören wollte.

## Schiffsheizer, Cowboy, Scharfschütze

„Ueber Billy Hopkins könnte ich Ihnen einen Roman erzählen“, begann Petersen, „aber die Einzelheiten interessieren Sie wahrscheinlich nicht.“

„Vielleicht doch“, warf ich ein.

Petersen sah mich einen Augenblick prüfend an. „Also — Billy Hopkins ist nicht immer Artist gewesen. Er ist, soweit man weiß, Engländer, Sohn einer sehr achtbaren bürgerlichen Familie. Er soll zu Hause dumme Streiche gemacht haben — das geht uns heute nichts mehr an. Dumme Streiche haben wir alle gemacht, der eine mehr, der andere weniger. Aber Billy verwichand eines Tages von zu Hause. Er zog in die Welt. Nach Amerika kam er als Schiffsheizer, weil er wahrscheinlich das Fahrgehalt nicht besaß. Ist ja auch keine Schande, nicht wahr? Was er dann in den folgenden Jahren gemacht hat, weiß man nicht so recht. Er erzählt wenig darüber.“

Petersen steckte sich eine Zigarre an. „Eines Tages tauchte er wieder auf — als Viehhirte. In Kalifornien. Viehhirten, nicht wahr, das sind Leute, die wir mit einem romantischeren Namen als Cowboy bezeichnen. Na, gut, er wird jedenfalls auch in dem Beruf Tüchtiges geleistet haben. Er soll noch heute ein vorzüglicher Reiter sein, und daß er in der Prarie das Schießen gelernt hat, das wissen Sie ja selbst.“

„Schön, schön“, drängte ich. Das war alles noch nicht weiter aufregend.

„Dann kam der Sprung zur Artistik“, fuhr Petersen fort, „er selbst erzählt, daß eines Tages ein Wanderzirkus aufgetaucht sei, der als Hauptnummer einen Scharfschützen aufwies. Das war sicherlich unflug von den Leuten. Denn hier stecken sie auf ein fachverständiges Publikum, das sehr bald die billigen Tricks durchschaut hatte, die dieser angebliche Scharfschütze anwendete. Na, und da stieg unter dem großen Hallo der Zuschauer eben Billy Hopkins in die Manege und schoß dem Mann mal einiges vor, daß dem Sehen und Hören verging.“

Der Direktor hat wahrscheinlich sofort eingesehen, daß Billy Hopkins eben doch etwas mehr konnte als sein Scharfschütze. Er engagierte ihn vom Fleck weg. Und dann ist Billy mit dem Zirkus ein paar Jahre herumgezogen, bis ihn eines Tages in San Franzisko ein großer Varietémannager entdeckte. Der nahm ihn mit nach Newyork, stellte ihm eine richtige Wildwestschau zusammen und machte ihn zur großen Nummer.“

## Es ist eine dumme Sache mit der Artistenliebe

Petersen sah eine Weile vor sich hin. „Ich glaube“, sagte er dann, „wir Artisten sind für die Liebe nicht geboren. Vielleicht liegt es an

unserem unfekten Dasein. Früher, als man noch jahrelang immer mit einem und demselben Zirkus durch die Welt zog, war das vielleicht anders. Aber heute, wo das Varieté den Zirkus verdrängt hat...?

„Sehen Sie, die Artisten an einem Varieté sind natürlich eine einzige große Kameradschaft. Aber doch nur eine Kameradschaft für vierzehn Tage oder längstens einen Monat. Nämlich nur solange, wie man in einem Programm beschäftigt ist. Da bleibt einem keine Zeit, sich erst groß zu verlieben. Am nächsten Ersten würden die beiden Liebenden ja doch wieder an zwei verschiedenen Punkten der Welt sitzen, nicht wahr? Für uns Artisten ist es eine dumme Sache mit der Liebe.“

„Und wenn wir dann wirklich einmal ein Mädels gefunden haben, dann hängen wir um so mehr daran. Wir sehen uns ja oft monatelang nicht, bis uns wieder einmal ein gemeinsames Engagement zusammenführt.“

Ein solches Mädels hatte also auch Billy schließlich gefunden. Sie hieß Yvonne und war Gehilfin bei einer Illusionsnummer. Es hieß, daß sie mit dem Herrn Zaubermeister auch noch durch andere Bande verbunden war.

Yvonne und Billy wurden ein Paar. Sie ließ ihren Zaubermeister im Stich und reiste fortan mit Billy durch die Welt. In seiner Wildwestnummer trat sie als Cowgirl auf.

Der Schlußtrick der Nummer ist noch derselbe wie heute. Billy raucht sich auf der Bühne eine Zigarette an, paßt sie genießerisch bis zur Hälfte auf, steckt sie dann seinem Cowgirl in den Mund. Dann nimmt er die große Büchse, geht aus andere Ende der Bühne, wendet dem Cowgirl den Rücken zu, holt einen kleinen Taschenspiegel aus der Tasche und schießt dem Mädels über die Schulter hinweg, nur nach dem Spiegel zielend, den Zigarettenstummel aus dem Mund. Das ist schon eine ganz schöne Leistung, nicht wahr? Und eigentlich muß man beide bewundern: den Mann, der so gut schießt und den Mut hat, zu diesem Experiment ausgerechnet seine Geliebte zu nehmen, und die Frau, die Mut und Vertrauen genug hat, um stillzuhalten.“

## Abstich oder Unglücksfall?

„In Mailand ist dann das Unglück geschehen. Ich war damals mit Billy Hopkins zusammen in einem Programm engagiert und kenne daher die Vorfälle nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener Anschauung. Ein junger, sehr reicher Italiener hatte sich während der Dauer des Engagements sehr viel um Yvonne bemüht. Allerdings hatte keiner von uns den Eindruck, daß Yvonne ihm irgendeine Veranlassung gegeben hätte.“

Am letzten Tage jedoch war Yvonne nicht zu der üblichen Vormittagsprobe erschienen. Als sie am Abend zur Vorstellung kam, machte ihr Billy die heftigsten Vorwürfe. Er wollte wissen, wo sie den



Ein Kunstwerk aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts

Im Deutschen Museum in Berlin ist als Kunstwerk des Monats Januar diese in Ton gebrannte Statue eines Ritters zu sehen. Es ist eine mittelrheinische Arbeit aus dem Jahre 1405, bei der noch stärker als die Eleganz der modernen Tracht der leidenschaftliche Schwung in der Haltung wirkt. Es ist eine Figur aus der berühmten „Sorker Kreuztragung“.

Tag verbracht habe. Sie verweigerte jede Auskunft. Es gab eine sehr laute Auseinandersetzung, und wir alle hatten den Eindruck, daß es in der engen Garderobe sogar zu Tätlichkeiten gekommen sei.

Aber dann mußten sie damit aufhören. Der Abendregisseur erschien, wütend über die Verzögerung, die bereits entstanden war. „Raus auf die Bühne“, schrie er, „Vorhang auf, Tusch, Scheinwerfer!“

Die Nummer wickelte sich programmgemäß ab. Nichts geschah, was irgendwie auffällig gewesen wäre. Nur bei dem letzten Trick, als er Yvonne den Zigarettenstummel aus dem Mund schießen wollte, ereignete sich erst das Unglück.

Billy schoß — und im gleichen Augenblick sank Yvonne zu Boden. Die Kugel war eine Handbreit zu tief gegangen und hatte sie ins Kinn getroffen.“

Petersen schwieg und sah mich fragend an. „Wollen Sie noch mehr wissen?“

Natürlich wollte ich mehr wissen. Das war doch unerhört, was da geschehen war.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Der Schöpfer der deutschen Reichswehr in feierlichem Staatsbegräbnis beigesetzt. Im Beisein Adolf Hitlers wurde der Schöpfer der deutschen Reichswehr Generaloberst Hans v. Seeckt mit einem Staatsbegräbnis auf dem Invalidenfriedhof in Berlin beigesetzt. Auf dem letzten Wege zum Grabe standen Generale und Admirale der neuen deutschen Wehrmacht Spalier. Hier sieht man den Trauerzug durch die mit großen Volksmengen umfüllten Straßen an dem trüblichen Wintertag; vor dem Sarge, der auf einer Lafette ruhte und mit der Reichsriegsflagge bedeckt war, wurden die Rippen mit den Orden des Toten getragen. — Rechts: Reichsachtsbesucher unter tropischem Himmel. Der Befehlshaber des deutschen Schulschiffes „Schlesien“ wurde auf der Südamerikasfahrt von dem Deutschen Turn- und Sportverein zu Rio de Janeiro eine schöne Weihnachtsfeier zuteil: Die Auslandsdeutschen ließen es sich nicht nehmen, die Befehlshaber der „Schlesien“ reich zu beschenken.

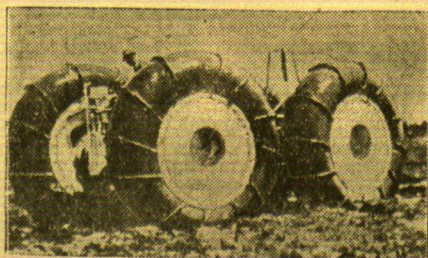
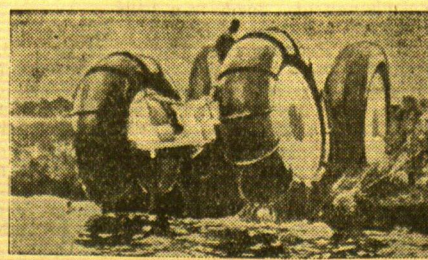


Rechts: Reichsachtsbesucher unter tropischem Himmel. Der Befehlshaber des deutschen Schulschiffes „Schlesien“ wurde auf der Südamerikasfahrt von dem Deutschen Turn- und Sportverein zu Rio de Janeiro eine schöne Weihnachtsfeier zuteil: Die Auslandsdeutschen ließen es sich nicht nehmen, die Befehlshaber der „Schlesien“ reich zu beschenken.



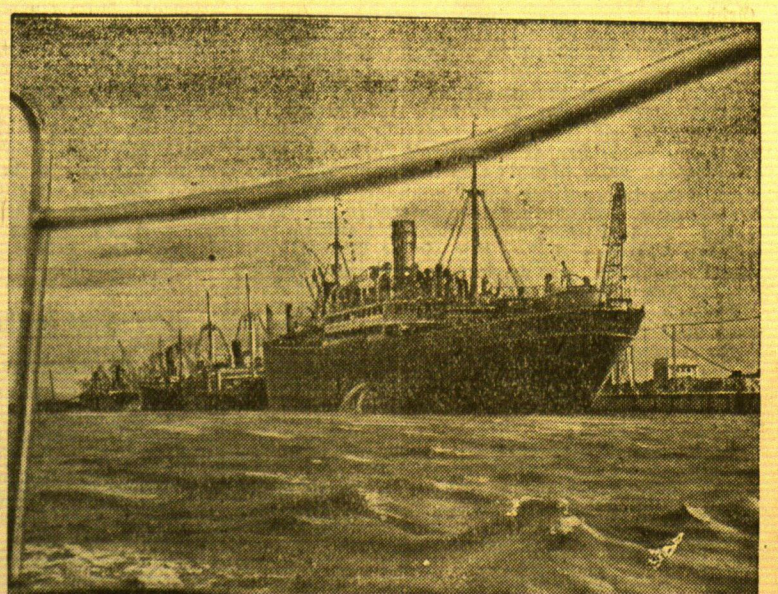
Arabischer Besuch in Kairo

Der Finanzminister von Arabien, Scoud te, der ein Berater des Königs Ibn Saud ist, hat etc der ägyptischen Hauptstadt einen Besuch ab. Er wurde von dem ägyptischen Ministerpräsidenten Rabas Pascha empfangen. Gegenstand der Unterhaltung der beiden Staatsmänner war insbesondere die Regelung der Pilgerfahrten nach Mekka.



Der Sumpfwagen

In sumpfigen Gegenden Amerikas ist dieser Wagen in Gebrauch. Durch seine riesigen Ballonreifen hat er die Möglichkeit, auf dem nachgiebigsten Boden zu fahren. Außerdem ist das seltsame Ungeheuer so gebaut, daß es auch im Wasser schwimmen kann. Auf dem oberen Bild sieht man den Wagen gerade beim Verlassen eines Flußlaufs; unten befindet er sich auf der Fahrt über sumpfiges Land.



Dampfer mit Kriegsmaterial in Alicante

In der Hafenstadt Alicante, die sich noch im Besitz der Bolschewiken befindet, laufen ständig neue Transportdampfer mit Kriegsmaterial aus Sowjetrußland ein, um hier ihre Ladungen zu löschen. — Blick auf mehrere Kriegsmaterialdampfer am Kai von Alicante.

# Die Stadt der drei Erzbischöfe

## Das polnische und das ukrainische Lemberg

Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter

Lemberg, Ende Dezember.

Je weiter man nach dem Osten kommt, um desto größere Armut und Rückständigkeit ist man vorbereitet. Aber auf der Fahrt aus den polnischen Westgebieten nach Ostgalizien zeigt jeder Blick aus dem Eisenbahnfenster immer fruchtbareren Boden. Von Przemyśl an, der im Weltkrieg zwischen Oesterreichern und Russen so hart umkämpften Festung, verzeichnet die Sprachkarte stärkeres Vorwiegen des ukrainischen Elements. Hier sehen wir rings um die slavischen Rundhöcker schon die berühmte „Schwarze Erde“, die sich ja dann jenseits der polnischen Grenze durch die Sowjet-Ukraine hinzieht.

In Lemberg empfängt den Fremden ein statlicher, feinerer Bahnhof, wie wir ihn sonst außerhalb der ehemals preussischen Provinzen in Polen nirgends getroffen haben. „Leopoldus semper fidelis“, verhängt seine Fahnen, Lemberg allezeit getreu.“ Bahnhof und Inskript stammen noch aus österreichischer Zeit; den damaligen Herrschern kann die Treue indes nicht mehr gelten. Ihre Vorgänger waren seit der Eroberung „Rot-Rußlands“ durch Kasimir den Großen im 14. Jahrhundert die Polenkönige, und gegründet ist die Stadt noch früher von ukrainischen Herzogen. Wem gehört die Zukunft?

Das Polentum bildet in Lemberg eine breite soziale und kulturelle Oberfläch mit allen ihren Vorzügen, ihrem Stolz und ihren Gefahren. Es fließt sich hier auf kolonialen Boden. Das erhöht das politische Interesse, den Willen zur Teilnahme an der Herrschaft. Viele polnische Politiker, die Namen und Ansehen im ganzen Staate besitzen, stammen denn auch aus dieser Stadt. Hier verarmte sich zu österreichischer Zeit der galizische Landtag, hier saß der Statthalter der Habsburger, der in der Regel aus der polnischen Aristokratie stammte, hier rührte sich zuerst die polnische Arbeiterbewegung. Eine große Universität und eine Technische Hochschule waren von jeher eifersüchtig ihren polnischen Charakter.

Stärke des Polentums sind vor allem die zahlreichen Adelspaläste. Auch die alten ukrainischen Adelfamilien haben sich in früheren Jahrhunderten polonisiert, weil sie nur dadurch ihre Privilegien behalten konnten. Die kulturelle Führerschaft, auf welche die Aristokratie hier verweisen kann, spricht noch heute beredt aus den umfangreichen Privatmuseen und Bibliotheken der Familien Ostolinski, Lubomirski, Dzieduszycki, Sapozhnikowski usw. Sie stehen durchweg den Studierenden und dem allgemeinen Publikum zur Verfügung, erinnern durch Inhalt, Anordnung und Unterbringung aber häufig an ihre Gründer und Besitzer. Wir bewundern bei den fürstlichen Lubomirski eine Anzahl von Rembrandt-Zeichnungen und eine Reihe von Erinnerungsbildern an Polens große romantische Dichter. In der benachbarten, noch viel größeren Sammlung der Grafen Ostolinski haben englische und deutsche Kunsthistoriker eine ganze Serie von Direkt-Zeichnungen wiederentdeckt.

Der kämpferische Charakter des Lemberger Polentums kommt sehr eigenartig auf einem großen, stimmungsvollen Friedhof zum Ausdruck, wo eine besondere Abteilung den polnischen Verteidigern der Stadt vorbehalten ist, die in den Kämpfen gegen die Ukrainer 1918/19 — vor der endgültigen Zuteilung Ostgaliziens an den polnischen Staat — gefallen sind. Es ist bezeichnend, daß auch der „unbekannte Soldat“, der nach Pariser Vorbild in Warschau ein Ehrengrab erhalten hat, aus der Zahl dieser für das polnische Lemberg Gefallenen genommen wurde.

Polen und Ukrainer unterscheiden sich nicht nur durch ihre Sprachen, die so nahe miteinander verwandt sind, daß viele Angehörige der einen Nation auch die Muttersprache der anderen beherrschen. Der nationale Gegensatz fällt hier immer mit dem religiösen zusammen. Als Pole gilt, wer sich zum römischen Katholizismus bekennt und den lateinischen Gottesdienst besucht. Die Sprache der kirchlichen Liturgie wird in diesen Gegenden heftiger umritten als die des täglichen Gebrauchs. Selbst der Vatikan muß dieser Tatsache Rechnung tragen: drei Erzbischöfe, die den römischen Stuhl anerkennen und von ihm anerkannt werden, wahlen in Lemberg nebeneinander und gegeneinander ihres geistlichen Amtes. Der eine liest die Messe nach westlichem Ritus lateinisch, der andere armenisch, der dritte kirchenslawisch mit ukrainisierender Aussprache. Neben ihren zahlreichen Kirchen, die sich schon äußerlich durch die verschiedenen Formen des lateinischen und des griechischen Kreuzes unterscheiden, gibt es noch verschiedene griechisch-orthodoxe Gotteshäuser mit russischen Kuppeln, Heiligenbild-Statuen und der in Rußland üblichen Aussprache des slavischen im Gottesdienst. Dazu kommen noch viele, zum Teil sehr altertümliche Synagogen der verschiedenen Richtungen und Sekten des Judentums sowie mehrere evangelische Kirchen, teilweise mit deutschem Gottesdienst.

Von den drei Lemberger Erzbischöfen ist der „lateinische“ hier fast seit der gleichen Zeit, zu der die Polen ins Land kamen. Während er einst seinen Rang nur mit dem Primas der polnischen Kirche in Polen teilte, gibt es heute römisch-katholische Erzbischöfe auch in Krakau, Warschau und Wilna. Wie betont der nationale Charakter der römischen Kirche ist, spüren wir aus der Doppelantwort, die jeder ihrer Befehle stets auf die Frage nach Religion oder Nationalität gibt: Pole und Katholik. In Bezug auf polnische Gesinnung wird aber jeder andere polnische Kirchenfürst noch von dem armenischen Erzbischof übertraffen. Zu ihm halten in Lemberg selbst nur wenige hundert Gläubige, im ganzen Land 20 Pfarren mit weniger als 4000 Seelen. Diese noch ganz orientalistisch aussehenden Nachkommen armenischer Händler, die im Mittelalter eingewandert sind, haben sich völlig polonisiert. Seitdem ihre Kirche im 17. Jahrhundert die Oberhoheit Roms anerkannt hat, genießen sie in allen Stücken volle Gleichberechtigung mit den Polen, unter denen sie eine wohlhabende, politisch rührige Gruppe bilden.

Noch länger mit der römischen Kirche verbunden und in früheren Zeiten mit besonderem Nachdruck von den polnischen Herrschern gefördert, hat sich die griechisch-uniterierte Kirche entwickelt. Als Gegengewicht zur römischen orthodoxen Kirche begründet, hat sie von dieser außer der Liturgie auch die Priesterweihe beibehalten. Die höheren Geistlichen, Bischöfe, Domherren, werden allerdings regelmäßig nur dem ehelichen Mönchsorden der Basilianer entnommen, auf den starke lateinische Einflüsse gewirkt haben. Etwa drei Millionen Ukrainer in Ostgalizien betrachten den griechisch-uniterierten Erzbischof als ihren Oberhirten.

Ihre Landsleute in den ehemals russischen Provinzen Ostpolens sind dagegen fast alle Anhänger der griechisch-orthodoxen Kirche geblieben, da die Yaren die Unionsbestrebungen, die sie als Hilfsmittel der polnischen Politik anfaßen, mit allen Mitteln bekämpften und unterdrückten. Polnischheit ist die griechisch-uniterierte Glaubensgemeinschaft den Orthodoxen gegenüber gefördert, doch niemals der römischen Kirche des lateinischen Ritus gleichgestellt worden; erst kurz vor der letzten Teilung des alten Polenreiches erhielt der griechisch-uniterierte Erzbischof einen Sitz im polnischen Senat, wie ihn alle übrigen katholischen Bischöfe von jeher besaßen, und auch damals wurde sein Sitz noch hinter diejenigen aller anderen Kirchenfürsten gelegt. Im Kampf um ihre eigene Gleichberechtigung ist diese Kirche so schließlich fast zur Organisation des nationalen Emanzipationskampfes der Ukrainer geworden. Griechisch-uniterierte Geistliche bilden einen großen Teil der Führerschaft der stärksten national-ukrainischen Partei, der ukrainischen Bildungsvereine und des rührigen ländlichen Genossenschaftswesens, das dieses bäuerliche Volk wirtschaftlich zusammenknetete.

Die Polonisierung des Adels, das Fehlen einer breiteren Arbeiterklasse machen den Bauern zum repräsentativen und ausschlaggebenden Volkstyp.

# Die neuen französischen Rüstungspläne für 1937

Von G. A. Belgij

## Ein französischer Rekord

Der nächste Staatshaushalt — für das Jahr 1937 — ist der höchste, der je von der französischen Kammer bewilligt wurde, schreibt die „Temps“. Und „Daily Telegraph“ fügt hinzu, daß der größte Friedenshaushalt, der jemals für ein einziges Jahr aufgestellt wurde, von Frankreich für das Jahr 1937 von der Kammer gebilligt wurde.

14 Milliarden für die Armee, 5 Milliarden für die Marine, 500 Millionen für die neuen Befestigungen der französischen Nordgrenze, 5 Milliarden für die Luftwaffe, das sind insgesamt 24,5 Milliarden, welche die französische Regierung für den Staatshaushalt 1937 einsetzt. Hieron glaubt Minister Daladier 19,5 Milliarden als außerordentliche Kredite auf dem Anleihebewegungs aufzubringen. Die „Außerordentlichen Kredite“ sind ein Teil des Sonderfonds, der zur Durchführung des Aufstellungs- und Arbeitsprogramms bestimmt im neuen Haushalt mit „Compte des investissements en capital“ heißt und durch Anleihen aufgebracht werden soll. Dieser Sonderfonds trat an die Stelle des „Fonds spécial d'armement“.

Vergleicht man den neuen Etat mit dem von 1936, so wird man eine interessante Feststellung machen.

## Rüstungsausgaben 1937 um 59% gestiegen

Die Steigerung des Rüstungsbudgets von 1937 liegt um rund 59% höher als die des Vorjahres. Frankreich macht auf dem Gebiete der Rüstungen die urchtersten Anstrengungen.

Der „ordentliche Staatshaushalt“ von rund 5,885 Milliarden für 1937 und die „außerordentlichen Staatshausgaben“ aus Anleihen von 4,222 Milliarden, ferner die für das neue Jahr eingezeichneten 950 Millionen für die republikanische Garde und die militärische Gendarmerie ergeben rund 11,046 Milliarden Francs. Da 1936 für die gleichen Ausgaben 6,962 Milliarden ausgegeben wurden, beträgt die Steigerung im Jahre 1937 für die französischen Staatshausgaben 4,084 Milliarden Francs mehr, also: 59%.

Der französische Finanzminister gab für diese Mehrausgaben folgende Begründungen an:

1. Vermehrung der Zahl der Berufssoldaten.
2. Erhöhung der Prämien für längere Dienstzeit.
3. Verlängerung der Dienstzeit.
4. Bessere Verpflegung der Truppen.
5. Dauernde Besetzung der Grenzbesetzungen.
6. Die Befestigungen der Nordgrenze.

## „Ich habe den Krieg an die Domtür genagelt ...“

### Selbstverleugung im religiösen Wahn?

pm. Niga, Ende Dezember.

Am zweiten Weihnachtstage waren Kirchgänger, die nach dem Gottesdienste den Nigaer Dom, die heutige Erzbischöfliche Kathedrale, verließen, Zeugen eines aufregenden Vorfalls. Am rechten Türflügel stand zitternd und bleich, hing fast erschöpft aussehender, dürrig gekleideter Mann mit verzerrtem Gesicht und fieberhaft glänzenden Augen. Die Blide des Mannes schweiften unster von Person zu Person, indes die Menschenmänner vor ihm so schnell und schließlich auch verkehrstötend anwuchs, daß die Polizei einschreiten mußte.

Im ersten Augenblick wußte niemand zu sagen, was mit dem sonderbaren Türhüter eigentlich los ist. Erst bei genauerem Hinsehen bemerkten die in den vorderen Reihen stehenden Menschen, daß der bleiche Mann vor ihnen mit der linken Hand an die Kirchentür genagelt war. Ein sogenannter Straßennagel von fünf Zoll Länge verband den Körper mit dem Eisenholz. Der zuerst schweigsame Mann ließ auf Befragen murmelnde Rante hervor. Erst allmählich konnten die Nachstehenden aus dem Gestammel Flug werden. Der Mann äußerte u. a.: „Krieg! Ich habe den Krieg an die Domtür genagelt ...“ Weiter konnte man verstehen, daß er im Weltkrieg eine schwere Verletzung davongetragen und die Schreden des Krieges heute noch nicht überwunden habe. Aber immer wieder sprach er seine Genugtuung darüber aus, nun endlich mit dem Krieg abgerechnet zu haben.

Beherzte Menschen wollten ihn aus seiner grauenvollen Lage befreien. Jedoch, der mäßige Nagel schien mit dem Türholz untrennbar verbunden zu sein. Kein Zerrn half, der Nagel war wie festgewachsen. Endlich einschloß sich eine Militär-

Dem entspricht auch die reiche künstlerische Betätigung der Ukrainer, über die zwei Nationalmuseen in Lemberg einen gewissen Ueberblick gewähren. Sie dient teilweise rein kirchlichen Zwecken, zum anderen Teil der Pflege eines ländlich-phantastischen Kunstgewerbes, von dem vor allem armutvolle Silberarbeiten und prächtige Webarbeiten im Gedächtnis bleiben. Orientalische und westeuropäische Einflüsse kreuzen sich in ihren Mustern und in ihrer Technik. Auch die gotisch-romanischen Kirchen, die wir in den Lemberger ukrainischen Kirchen sahen und hörten, sind östlich-byzantinischer Herkunft. Und doch ist das eine dieser Kirchengebäude ein edles Werk der italienischen Renaissance, das andere eine Glanzleistung des westeuropäischen Rokoko. Sind wir hier auf der Weltkarte zwischen West und Ost? Fragen wir die Ukrainer selbst danach, so antworten sie uns, daß ihr Volk die Vorhut des Westens gegen die östliche Barbarei sei. Der führende ukrainische Historiker Professor Drusewskyj schrieb: „Der Kampf mit der Hochkultur der Völker, welche die politische und die kulturelle Entwicklung der ukrainischen Stämme untergrub, ist eigentlich die Geschichte der Verteidigung Westeuropas vor der asiatischen Invasion mit dem Blut und der Energie des ukrainischen Volkes.“ Aber wie denken die Ukrainer jenseits der Sowjetgrenze jetzt über ihre historische Aufgabe? Im polnischen Staatsgebiet gibt es nach ihren eigenen Schätzungen mehr als sieben Millionen Ukrainer, nach der polnischen Statistik nur etwa fünf Millionen; im Sowjetreich aber wohnen kaum weniger als dreihundert Millionen Angehörige dieses Volkes. Die Frage nach der Zukunft der Ukrainer wird also nicht von Lemberg aus, sondern nur von Kiew und Charkow her zu beantworten sein.

Aus den Berichten der „Revue de Paris“, „Echo de Paris“ und „Temps“ geht hervor, daß der Kriegsminister Daladier in seiner Begründung der geforderten Kredite vor dem französischen Heeresauschuß der Kammer sechs Aufgaben betonte, mit deren Lösung bereits begonnen wurde.

## Die sechs Aufgaben

Diese militärischen Aufgaben seien folgende Rüstungsmaßnahmen:

1. Ausbau der Befestigungen der französischen Nordgrenze. Die neue belgische Politik und die veränderte Stellung Belgiens zu Frankreich bedinge die Verstärkung der Befestigungen am Maas und Schelde, also von Charleville und Valenciennes. Ferner soll der Grenzbezirk von Valenciennes bis zur Nordsee bei Dünkirchen befestigt werden und besonders der Mont Cassel neue Befestigungen erhalten. Die wichtige Industriegegend von Roubaix, Lille und Tourcoing, die bisher im Schutz des belgischen befestigten Grenz lag, müsse neuartigen Schutz erhalten. Da die Wassermengen des Ueberflutungsgebietes in Flandern im Weltkrieg aus Belgien fluteten, müsse auch für einen Zukunftskrieg der Schutz dieser Gegend durch Ueberflutung gesichert werden.
2. Das „Bach von Basel“ soll „verstopft“ werden.
3. Gründung eines Instituts, das der wissenschaftlichen Erforschung der Landesverteidigung dient.
4. Die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere soll erhöht werden, besonders die der Berufssoldaten. (Die Zahl der Berufssoldaten ist bereits in den letzten 1 1/2 Jahren von 106 000 auf 144 000 angestiegen.)
5. Die Übungen der Reservisten, die bisher 21 Tage dauerten, finden in Zukunft zweimal im Jahre statt und betragen jedesmal 15 Tage. (Das bedeutet eine Verlängerung von neun Tagen, um eine bessere Handhabung moderner Waffen zu gewährleisten.)
6. Ein neues Gesetz soll die militärische Vorbereitung aller jungen Leute von 18. Lebensjahre ab zur Pflicht machen. Ebenfalls soll die Teilnahme an allen Übungen zur körperlichen Erleichterung schon während der Schulzeit vom 14. bis zum 18. Lebensjahre gesetzliche Pflicht werden.

## Die Riesenrüstungen der französischen Marine

Auch der französische Marinebauplan für 1937 sieht eine große Steigerung von Neubauten vor.

„Temps“ schreibt darüber, daß die Erhöhung der Neubauten auf 47 000 T. für 1937 nur mit aller Anstrengung des „Rückgang von 1933 und 1936“ nachholen wolle. Das französische Bauprogramm von 1922 sah nämlich eine jährliche Bauquote von rund 37 000 T. vor. In den letzten drei Jahren habe aber diese Rate „nur“ ungefähr 30 000 T. erreicht. Hauptächlich plane das neue Bauprogramm die Schaffung leichter Schiffe, weil der Bau der vier neuen Schlachtschiffe „Dunkerque“, „Strasbourg“ (je 26 500 T.), „Mikelen“ und „Jean Bart“ (je 35 000 T.) ein neues französisches Schlachtschiffgeschwader darstelle.

Die geplanten 47 000 T. sollen 51 Schiffe umfassen, und zwar:

- 1 Kreuzer von 8000 T.
- 2 Kreuzer von je 1850 T.
- 4 Zerstörer von je 1000 T.
- 7 U-Boote (drei von je 1500 T., zwei von je 800 T.) und zwei U-Boote für Küstenschutz,
- 4 Flugzeugmutterchiffe,
- 2 U-Boots,
- 28 Minenboote und U-Bootsjäger,
- 2 Motortorpedoboote und
- 1 Kanalschiff von 4000 T.

Ein gleichzeitig vom Obersten französischen Marineat aufgestelltes mehrjähriges Flottenbauprogramm, das bis 1943 erfüllt sein soll, sieht den Bau von 15 weiteren Schiffen vor, und zwar 5 Schlachtschiffe von je 35 000 T. und zehn Kreuzer von je 10 000 T. Durch diese starken Aufrüstungen der Flotte will Frankreich auch unbedingt zur stärksten europäischen Seemacht aufrücken. Zur Zeit verfügt die französische Marine bereits über die größte U-Bootsflotte der ganzen Welt. Es ist interessant, welche Gesetze gerade das „Abkommen über die Regeln der U-Boots-Kriegsführung“, das am 6. 11. 36 in London auch von Frankreich unterzeichnet wurde, in manchen französischen Marineoffizieren aufkommen ließ. So bedauert z. B. in „France Militaire“ der französische Fregattenkapitän Belle des Forges die Unterzeichnung Frankreichs mit folgenden Worten: Beim Handelskrieg auf einen Unterwasserangriff ohne Ankündigung zu verzichten, ist gleichbedeutend mit der Verringerung der Offensivkraft des U-Bootes um 90 Prozent. Besonders schwerwiegend sei dieser Verzicht für Frankreich, weil es nun den Vorteil, die erste und stärkste U-Bootsflotte der Welt zu besitzen, aufgabe. Diese Flotte, die nach dem Ausbruch des englischen Kapitän Dewar „eine starke Bedrohung für jede mit Frankreich nicht-freundlich stehende Macht“ sei, habe durch das Abkommen von London den größten Teil ihrer Offensivkraft eingebüßt.

## Wieder Deutsche in der Sowjetunion verhaftet

Insgesamt 38 Deutsche in russischen Gefängnissen

Berlin, 2. Januar. Die „D. A. Z.“ meldet: Zu den bisher bekannten 37 Haftfällen von Reichsdeutschen in der Sowjetunion ist noch ein neuer hinzugekommen. In Leningrad wurde in der Nacht zum 30. Dezember der reichsdeutsche Sportlehrer Meier von der GPU verhaftet, nachdem dort erst kurz vor Weihnachten der reichsdeutsche Straßenbauingenieur Dr. Wegner mit seiner Frau festgenommen worden war. Das Ehepaar Wegner ist nach Moskau gebracht worden. Die Zahl der verhafteten Reichsdeutschen beläuft sich damit für Leningrad auf 15, für die gesamte Sowjetunion, soweit sie den amtlichen deutschen Stellen bekannt wurde, auf 38.

## Amtlicher Teil

des Verbandes Remeler Regattclubs

Spielplan für die Zeit vom 16. Januar 1937 bis 30. April 1937.

16. Januar 1937: Kämpfe um die Verbands-Einzelmeisterschaft.
23. Januar 1937: Kämpfe um die Verbands-Klubmeisterschaft: Gut-Solz gegen Kanone I, Kanone II gegen Kanone III, und Freitwa gegen Kugel.
30. Januar 1937: Kämpfe um die Verbands-Einzelmeisterschaft.
6. Februar 1937: Kämpfe um die Verbands-Klubmeisterschaft: Kanone I gegen Kanone III, Kanone II gegen Kugel, und Gut-Solz gegen Freitwa.
13. Februar 1937: Kämpfe um die Verbands-Einzelmeisterschaft.
20. Februar 1937: Kämpfe um die Verbands-Klubmeisterschaft: Kanone I gegen Kanone II, Kanone III gegen Freitwa und Kugel gegen Gut-Solz.
27. Februar 1937: Vorgaberegeln.
6. März 1937: Kämpfe um die Verbands-Klubmeisterschaft: Kanone I gegen Freitwa, Kanone II gegen Gut-Solz, und Kanone III gegen Kugel.
13. März 1937: Vorgaberegeln.
20. und 21. März 1937: Kämpfe um das Sportabzeichen. In beiden Tagen läuft außerdem eine Silberbahn und eine Industriebahn.
3. April 1937: Kämpfe um die Verbands-Klubmeisterschaft: Kanone I gegen Kugel, Kanone III gegen Gut-Solz und Kanone II gegen Freitwa.
10. April 1937: Kämpfe um die Verbands-Einzelmeisterschaft.
17. April 1937: Vorgaberegeln.
24. April 1937: Kämpfe um die Verbands-Einzelmeisterschaft.

1. Mai 1937: Siegerverkündung und Preisverteilung.

Zum Kampf um die Verbands-Einzelmeisterschaft traten nachstehende Regler: Kahlmeyer, Rehbauer, Deiwids, Prokopius, Mallwitz, Wärschmidt, Kaulsch, Augé, Gajewski, Vorkamp und Pinski. Meldungen zu diesem Kampf nehme ich noch bis zum 9. Januar 1937 entgegen. Das Startgeld beträgt 2 lit je Regler. Die genannten Startzeiten der einzelnen Mannschaften und Regler gebe ich später bekannt. Das Vor- und Nachkaelen hat in letzter Zeit einen so großen Umfang angenommen, daß ich bei den Kämpfen um die Verbands-Klubmeisterschaft in der Frühjahrsrunde Vor- und Nachkaelen nicht mehr gestatten werde. Es ist vorgekommen, daß von vier Kampfkaelern drei vorgekaelt haben und zum eigentlichen Kampf nur ein Regler erschien. Daß dann für diesen Kampf sowohl von Seiten des Publikums wie auch von Seiten der Regler selbst kein Interesse mehr vorhanden ist, ist selbstverständlich. Wenn in Zukunft ein Kampfkaeler zur festgesetzten Startzeit nicht kaelen kann, muß der Ersatzmann antreten, andernfalls der Kampf für die betreffende Mannschaft für verloren gilt.

Der Verbandsportwart.

person, von einem der vor dem Dom wartenden Kraftwagenfahrer eine Zange zu borgen, mit der es denn auch gelang, den Nagel von der Tür zu lösen. Nun hing die verformte Hand mit dem Eisenstück schlaff am Körper des immer noch zitternden, bleichen und feuchenden Mannes herab. Aufmerksamere Beobachter fiel es auf, daß aus der Wunde kein Blut tropfte.

Die Polizei machte mit der Menschenanflammerung Schluss und beförderte den kranken Mann, immer noch mit dem mächtigen Nagel in der Linken, ins Erste Stadtkrankenhaus, wo nicht nur der Fremdkörper entfernt, sondern auch un schwer festgestellt wurde, daß man es mit einem Eisen zu tun hat. Er erwieb sich als der einundvierzigjährige Karl Affar, der vom Lande stammt und, wie bald darauf ermittelt werden konnte, schon seit einiger Zeit mit wirren Gedanken umging. Die Absicht, den „Krieg an die Kirchentür zu nageln“, hatte er schon früher geäußert. Am zweiten Weihnachtstage wurde der Plan zur Tat. Mit welcher Zähigkeit Affar dabei vorging, wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß er zuerst seine Hand an den linken Türflügel gelegt und verfrucht hatte, nachdem das Eisen die Fleischteile der Linken durchdrungen, es in das Holz zu treiben. Aber die Spitze des Nagels stieß auf Metallumkleidung, weshalb Affar, der nicht nachgeben wollte, sich der rechten Türseite zuwandte, nach einem zweiten Nagel griff und offenbar mit wilder Wut auf dessen Kopf mit einem Hammer einschlug, bis die Absicht erreicht und die Handvorstellung zur Tat geworden war. Affar ist aus dem Krankenhaus an die Irrenanstalt Rotenberg ausgeliefert worden.

Nach jüngster Lesart hat Affar, der anfangs mit dem Rücken zur Kirchentür in der Stellung eines Bekräftigten stand oder fast hing, durch seine Tat beabsichtigt, die Aufmerksamkeit der Menschen auf die kommenden Schreden eines neuen Weltkrieges hinzuwirken. Affar habe sich, angeblich eigener Aussage gemäß, für die Menschheit opfern wollen, um sie vor dem Verderben zu bewahren ...

Die Verlobung meiner ältesten Tochter **Annelise** mit Herrn **Walter Maeser** zeige ich hiermit an

Frau **Elisabeth Zinner**  
geb. Koehler

Memel, den 3. Januar 1937

**Annelise Zinner**  
**Walter Maeser**

Verlobte

Memel

Königsberg Pr.

**Berein der Gledertreunde e. V.**  
Dienstag, 5. Jan. 1937  
8 Uhr Schützenhaus  
ordentliche Mitglieder-  
Versammlung

zu der wir unsere geehrten aktiven und passiven Mitglieder hierdurch ergebenst einladen.  
Tagesordnung laut Satzung (8347)  
Der Vorstand

**Zurückgekehrt**

**Dr. S. D. Hahn**  
**Dr. Erica Hahn**  
Zahnärzte

**Konditorei Sommer**

In den festlich dekorierten Räumen heute **Sonnabend**, d. 2. 1. 37

**5-Uhr-Tanz-Tee**  
Abends  
**Silvester-Nachfeier**

**Memeler Liedertafel e. V.**

Sonntag, den 10. Januar 1937, nachmittags 4 Uhr

**Weihnachts-Feier**

in den Räumen des Schützenhauses, zu welcher wir unsere verehrten Mitglieder ergebenst einladen.  
Kartenausgabe am Dienstag, dem 5. Januar von 5-8 Uhr in Hühners Weinstuben. Mitglieder frei. Gäste zahlen 2.- Lit. Eine Kartenausgabe für Kinder kann am Feiertage selbst nicht erfolgen.

**Ballischer Hof**

Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

Sonnabend: Gesellschafts-Tanz  
Sonntag: 5-Uhr-Tanz-Tee

**Café Mokka-Stuben**

Täglich großes Programm

**Trio Fidalgo**

Jeden Sonntag nachmittags 5-Uhr-Tee m. Programm

**Eröffnungs-Verkauf**  
ab Montag, den 4. Januar 1937

Wir sind verzoogen von Marktstraße 48 nach Marktstraße Nr. 40, gegenüber H. Laß & Co.

**Schwarzen**

in größter Auswahl kaufen Sie bei uns jetzt besonders billig. Beachten Sie unsere Schauentier

**Loerger**

Marktstraße Nr. 40, gegenüber H. Laß & Co.



**Weihnachts-  
feier**

Sonnabend, den 2. 1. d. Js., 8 Uhr abends in

**Sühners Weinstuben**

Geschenke für die Austauschlot. mitbring.  
Der Vorstand

Da ich nach langer Krankheit wieder in der Lage bin, meine gute

**Wasschneiderei**

zu eröffnen, so bitte ich höflich, mich gütigst unterstützen zu wollen.

H. B. Wünsche meiner werthen Kundschaft gleichzeitig ein gelungenes neues Jahr

Hochachtungsvoll

**M. Sudarsky**

Friedrich-Wilhelm-Straße 47

**Verzogen**

Mein Büro befindet sich ab 4. Januar 1937 in der

**Friedrich-Wilhelm-Str. 29/30**

(in den früher. Räumen d. Amerikanischen Petroleumgesellschaft).

**Michel Tolischus**

Rechtsanwalt und Notar

Telefon 2629

**Ein Arbeitsraum**

6x15 qm, 2 kleine Arbeitsräume mit elektr. Licht- und Kraftanlage, dafelbst auch Wohnung zu vermieten.

**E. Schareit, Eduardshof**

Dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das

**Kolonial- u. Lebensmittelgeschäft**

**Schmiedstr. 1/2, Eing. Schubl.**

übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, stets für gute Ware u. reelle Bedienung Sorge zu tragen und bitte mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen.

**Marta Danull**

hält vorrätig

**F. W. Siebert Memeler Dampfboot**

**Verkäufe**

1 EBzimmerlampe

1 Flurgarderobe

1 Badewanne

1 Kinderwade-  
wanne

1 Lauftuhl

1 Kinderstuhl  
billig zu verkaufen

Wiesenstr. 22, 1. Et.

**Chaiselongue**

neu, billig zu ver-  
kaufen (8433)

**Fischerei**

Wiesenstr. 22

**Schaub-Radio**

5 R., sehr gut erhalt., f. 175 Lit abzugeben.

**D. Salzberg**

Friedr.-Wilh.-Str. 26  
2. Stock.

**Geldmarkt**

**Suche 4000 Lit**

zur 1. Stelle auf Stadt-  
grundstück. Miets-  
entnahme jährlich  
2000 Lit. Schriftliche  
Angebote unt. 2236  
an die Abfertigungs-  
stelle d. Blattes.

**Kredit-Sperre**

mit Angabe des  
Kurzes zu kaufen ge-  
sucht. Schriftl. Angeb.  
unter 2231 an die  
Abfertigungsst. d. Bl.



**Otto Annuscheit, Memel, Telefon 4310**  
Kontor Reichsfliegerstraße 1, Ecke Kantstr.

**Ein gutes Klischee**

sagt mehr als 1000 gute Worte

**Entwürfe, Matern  
und Klischees**

erhalten Sie jederzeit bei

**F. W. Siebert**

**Memeler Dampfboot  
Akt.-Ges.**

**Capitol** Sonnabend 6 u. 8 1/2  
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2

Der neueste Sowkino-Großfilm  
**Das Zigeunerlager**

Beiprogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr  
letzte Sonder-Vorstellung  
unt. 1.-, ob. 1.50, Kin. u. 0.50,  
ob. 0.75 Lit

Der deutschsprachige Grossfilm  
**Der letzte Alarm**

Beiprogramm / Tonwoche

**Shirley Temple**

in ihrem neuesten und bisher größten Welt-  
erfolg in deutscher Sprache

**Der kleinste Rebell**

Das kostbare Stückchen leistet sich das  
in der ganzen Welt so beliebte Wunder-  
kind wieder in dieser entzückenden Neu-  
schöpfung: Sie beschließt als kleiner Rebell  
die feindlichen Soldaten, gerät in Gefangen-  
schaft, singt und tanzt, kurz: bezaubert  
mit ihrem Lachen, Weinen, Temperament  
mehr denn je zuvor aller Herzen, die  
sie wieder einmal im Sturm restlo-  
s erobert.

Demnächst im Capitol

**Staatslotterie**

Die Ziehung der **II. Klasse** findet am  
**7. und 8. d. Mts.** statt.

Erneuerung der Lose bis zum  
4. Januar.

Neue Klassenlose — 1/4 20.-, 1/4 10.-  
1/4 5.- oder Lose für alle Klassen:  
1/4 50.-, 1/4 25.-, 1/4 12.50 Lit —  
verkauften die bekannten Agenturen,  
sämtliche Postämter und die

**Generalagentur  
in Memel**

Libauer Str. 13

**Stellen-Angebote**

Zuverlässiger  
**Chauffeur**

für Mietwagen von  
lofort gefucht

**Doepner**  
Br. Smet. Allee 17  
Meld. v. 17-19 Uhr

**Junger Kutscher**

kann sich melden  
**Kleinfiedlung 1.**

**Lehrfräulein**

deutsch und französisch  
sprechend, sucht

**Stern-Drogerie**  
Wiesenstr. 16.

Gewandtes  
**Kinderfräulein**

zum lofortigen Eintritt  
gefucht. Zu erfragen  
an den Schalter d.  
Blattes. (8416)

Erfahrenes (8458)

**Kindermädchen**

mit Nähkenntnissen  
von lofort gefucht.

Frau  
**Charlotta Sabrautski**  
Steintor.

**Züchtige Stütze**

für kl. Landhaushalt  
(Innenwirtschaft) per  
1. od. 15. 1. gefucht.  
M. Stoch, Grickischen.  
Meldungen (8447)  
Rohgardenstr. 12 b.

**Eine Frau**

zum Verkauf von  
Backwaren in der  
Markthalle, kann sich  
melden. Schriftl. u.  
2237 an d. Abfertigungs-  
stelle d. Bl.

**Mädchen**

per lofort gefucht  
**Präfid. Smetonas**  
Allee 62, Laden.

Schulunterricht  
**Mädchen**

zum Ausfahren für d.  
Vor- u. Nachmittage  
von lofort gefucht

**Montestr. 23, 1. Et.**

**Mädchen**

per lofort gefucht.  
**Prissmann**  
Wiener  
Promenade 12 a

Christliche, tüchtige  
**Auflwärterin**

gefucht (8417)  
Libauer Platz 3 b  
III. Et.

**Apollo** Täglich  
5 und 8 1/2 Uhr

**Manja Valewska**  
Andergast, Tschekowa  
Petersen Dumke

1. Beiprogramm

**Kammer** Täglich  
5 u. 8 1/2 Uhr

**Truxa**  
(Programm mit Truxa)  
La Jana, Hannes Stelzer

2. Beiprogramm

**Apollo**  
Sonntag  
z. letzt. Male 2 1/4 Uhr

**Billige Sonderpreise**  
**Ave Maria**

Gigli / Nagl

3. Beiprogramm

**Kammer**

Sonntag  
z. letzt. Male 2 1/4 Uhr

**billige Sonderpreise**  
**Moskau — Schanghai**

Pola Negri / Beiprogramm

**3. od. 4-Zimmer-  
wohnung**

möglichst m. allen Be-  
quemlichkeiten, p. 15. 1.  
oder 1. 2. in d. Stadt  
bam. 3. etage  
oder 2. etage geucht.  
Schriftl. unt. 2228  
an d. Abfertigungs-  
stelle d. Blattes erbet.

Moderne (8410)

**4-5-Zimmer-Wohn.**

aum 1. 4. od. 1. 5. 1937  
ebtl. auch früher zu  
mieten gefucht. Zu-  
schriftl. unt. 2233 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**3-Zimmerwohn.**

mit Bad in gutem  
Haus gef. Schriftl.  
m. Preis u. 2235 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

Mieteamtstreie

**2-Zimmer-Wohnung**

mit Küche von lofort  
od. 15. 1. 37 gefucht.  
Schriftl. u. 2243 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

2 antänd. Mädchen  
suchen p. 15. 1. wenig  
**möbl. Zimmer**  
Schriftl. u. 2230 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

Suche kl. (8439)

**sep. Zimmer**

Schriftl. Angeb. mit  
Preis unt. 2241 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

2 antänd. Mädchen  
suchen p. 15. 1. wenig  
**möbl. Zimmer**  
oder Schlafst. gefucht.  
Schriftl. u. 2242 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

2 antänd. Mädchen  
suchen p. 15. 1. wenig  
**möbl. Zimmer**  
oder Schlafst. gefucht.  
Schriftl. u. 2242 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Gar manche**

**Verlegenheit**

im täglichen Leben, manche Sorge  
manches Grübeln beseitigt mit  
einem Schlage eine

**Kleine Anzeige**

im

**Memeler Dampfboot**

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen  
und oftmals in geradezu über-  
raschender Fülle.

**Wohnung**

3 Zimmer und Küche  
zu vermieten. Zu er-  
fragen v. 2-5 Uhr bei

**Gamsa**  
Kirchhofstraße 5.

**Kl. möbl. sep. Zimmer**

od. Schlafst. an  
nur faub. Herrn od.  
bessere Dame zu ver-  
mieten (8416)

**Bäckerstraße 17**  
unten links.

**Möbl. Zimmer**

zu vermieten

**Grüne Str. 17**

**Mietsgesuche**

**Haus m. Garten**

v. pünktl. zahlendem  
Ehepaar zum 1. 6. 37  
z. mieten gefucht. Zu-  
schriftl. u. 2232 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.



**Sie machen sich  
unbeliebt,**

wenn Sie husten, — denn man  
fürchtet sich vor Ansteckung.

Nehmen Sie

**TUSSAMAG**

den hochwirksamen, wohlschmek-  
kenden Hustensirup, und Sie sind  
den Husten rasch los.

Original-Packungen zu 200 g

In allen Apotheken erhältlich.

Heute morgen am 2. Januar, um 4 Uhr  
verschied nach langem, schwerem Leiden  
meine inniggeliebte Mutti, unsere liebe Tochter,  
Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin

**Gertrud Klaschus**

im 29. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt im Namen der Hinter-  
bliebenen an

**Erna Masuch, geb. Klaschus**

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 6. 1., um  
2 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt.  
Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Am 31. Dezember entschlief sanft nach  
längerem Leiden unsere liebe, treusorgende,  
unvergessliche Mutter, Schwiegermutter und  
Grossmutter

**Frau Marie Busolt**

geb. Herrmann

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

**Gertrud Busolt, Heydekrug**  
**Elta Denzer, geb. Busolt, Stallupönen**  
**Dr. Karl Busolt, Pr. Eylau**  
**Gertrud Busolt, geb. Warlies, Pr. Eylau**  
**Dorothee Busolt, Pr. Eylau**  
**Dr. Paul Denzer, Stallupönen**

Heydekrug, den 2. 1. 37

Die Beerdigung findet am Montag, d. 4. 1.,  
2 Uhr nachm., von der Leichenhalle aus statt.

**Statt Karten!**

Heute um 9 1/2 Uhr entschlief im  
Krankenhaus zu Heydekrug meine  
tapfere Lebensgefährtin, meine  
liebe Frau, unsere treusorgende  
Mutter, Schwester, Schwägerin und  
Tante, Frau Drogeriebesitzer

**Gertrud Grigat**

im vollendeten 41. Lebensjahre.

Coadjuthen, d. 31. Dezember 1936

Im Namen der trauernden  
Hinterbliebenen

**Georg Grigat u. Kinder**

Die Beerdigung findet am Sonn-  
tag, dem 3. Januar, um 1 1/2 Uhr,  
von der Leichenhalle in Heydekrug  
aus statt.

Am 31. Dezember entschlief nach  
langem schwerem, in Geduld  
getragenen Leiden, unser lieber  
Vater, Schwiegervater, Opapa,  
Schwager und Onkel, Fuhrhalter

**Martin Burkandt**

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

**Die Hinterbliebenen**

Beerdigung am 4. Januar, 1 Uhr,  
v. Trauerhause, Vord Wallstr 4

Hiermit sage ich Herrn Pfarrer  
**Bläser** für die am Sarge und  
Grabe unseres lieben Ent-  
schlafenen ausgesprochenen trost-  
reichen Worte, dem Gastwirts-  
verein und allen, die ihm die  
letzte Ehre erwiesen, sowie für  
Kranz- und Blumenspenden im  
Namen der Hinterbliebenen herz-  
lichsten Dank.

**Willy Heldemann**

**Quittungsblocks**  
hält vorrätig

**Memeler Dampfboot Akt.-Ges.**

**Lehrerberein  
für Naturkunde**

Dienstag, d. 5. cr.

Befichtigung der  
**Union-Fabrik**

Sammeln:  
9.30 Uhr Turnplatz

Pianos

stimmt, repariert und  
baut mit groß. Sach-  
kenntnis

**A. Salkauskas**  
Klaviertechniker  
Töpferstr. 12 Tel. 4779  
von 6-9, 17-18,  
21 Uhr

**Schuhe**

werden billig, schnell  
und gut repariert bei

**A. Tamosaitis**  
Libauer Str. 4 und  
Wiesenstr. 1-3

**Verloren  
Gefunden**

**Silberkernacht**

Abendische von  
Polangenstr.-Mon-  
teist. **verloren**